

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abohrenspur pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mf., für 1 Monat 70 Pf. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 18698.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends
(außer Sonnabend).

Inserate kosten die 8 gespaltene Seiten über deren Raum 25 Pf., bei Blahvorschrift 30 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.50 Mf. pro Tausend für die Gesamt-auslage, bei Teilauslage 4 Mf. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer fehlt 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Der Ausschuss der Kreishauptmannschaft Dresden hat entschieden, dass für die Gemeindesteuerrrechte dieselbe dreijährige Verjährungsfrist zu gelten hat wie für die Staatssteuern.

Die skandalöse Verstaatlichung der Stavibahn steht vor dem Abschluss.

Der ungarische Minister des Innern wurde als Provokateur enttarnt.

Der englische Ministerpräsident kündigt einen entscheidenden Kampf der Liberalen gegen die Lords an.

Magyarische Schandprozesse.

Leipzig, 18. September.

Die Herrschaften in Ungarn suchen die Achtung der Kultursöster auf allen Wegen zu erringen. Bei der verlorenen Budgetdebatte wurden Riesensummen ausgegeben, die zur günstigen Stimmung der westeuropäischen Presse aufgewendet wurden, große deutsche Wochenschriften, wie die Leipziger Illustrierte Zeitung und die Moderne Kunst, könnten vieles über diesen Dispositionsfonds zur Besteckung der westeuropäischen Presse erzählen. Auf den internationalen Kongressen aller Berufsrichtungen erheben die wohlbestallten Vertreter Ungarns den Lobgesang auf den ungarischen Kulturfortschritt, und auf den Tagungen der Friedenskongresse versucht der wohlklingende Bariton des Grafen Apponyi unentwegt, die Welt über die ungarische „Kultur“ zu täuschen. Der Fäulnisprozess, der sich mit allen widerlichen Nebenerscheinungen in der alten Gesellschaft Ungarns vollzieht, wird von den Nutznießern der veralteten gesellschaftlichen Verhältnisse mit gutbezahlten Urteilen der westeuropäischen Presse zu verdeutlichen gesucht, und nur hier und da wird das also gesponnene Lüngengewebe zerrissen und der Staat asiatischer Bojaren tritt gress in die Ercheinung.

Der Ugramer Hochverratsprozess, der nunmehr über sechs Monate dauert, soll nun zur Entscheidung gelangen. In diesem Prozess wurden alle Beweisanträge der Verteidigung abgelehnt und die Staatsanwaltschaft fordert das Todesurteil für einige Angeklagte, für andre lang-

jährige Zuchthausstrafen, gestützt auf die Aussagen des notorischen Spihels, Provocateurs und gemeinen Diebes Rastitsch. Folgert man aus dem bisherigen Verhalten des Gerichtshofs, so muss man annehmen, dass ein Bluturteil im Sinne der staatsanwaltlichen Anträge zu gewärtigen steht. Einen „milderden“ Ausgang nahm ein Prozess, der am 4. September vor dem Budapester Strafgerichtshof begonnen hatte und am 14. September mit der Verurteilung von 10 Arbeitern zu insgesamt 7½ Jahren Gefängnisstrafe endigte. Die Anklage wegen schwerer körperlicher Verlehung und Anwendung von Gewalt gegen die Behörde richtete sich gegen 25 Arbeiter, von denen 12 seit 10 Monaten in Untersuchungshaft saßen. Der Prozess förderte die skandalösen Geheimnisse der Budapester Polizeibehörde aufzug und kompromittierte schwer die ungarische Regierung, die den politischen Hintergrund dieser Justizkomödie vor aller Welt zu vertreten hat. Das Bestreben des Kabinetts Wekerle, das sich auf die Vernichtung der ungarischen Gewerkschaften richtete, wurde in dem Budapester Prozess gerichtsnormatisch gemacht und gleichzeitig festgestellt, dass der Minister des Innern, Graf Julius Andrássy, in diesem Bestreben vor der schmutzigen Rolle des Agent provocateur nicht zurückstehen.

Die politische Vorgeschichte des Budapester Schandprozesses greift weit zurück. Der Minister des Innern, Andrássy, hatte vor zwei Jahren mit einigen Führern der ungarischen politischen Arbeiterbewegung Rücksprache genommen, um dem Pluralwahlrechtentwurf die Bahn freizumachen. Nachdem auf diese Weise die Initiative in der politischen Leitung der Bewegung erledigt wurde, machte sich Andrássy an die Vernichtung der Fundamente der gesamten Arbeiterbewegung Ungarns, an die Vertreibung der Gewerkschaften. Er wurde in diesem Beginnen von den herrschenden Schichten Ungarns begeistert und bestärkt, die in ihren „nationalen“ Kämpfen gegen die Nichtmagnaten und gegen die Krone gelähmt sind und bleiben, solange jede Macht, die das allgemeine Wahlrecht bringt, in den Gewerkschaften eine Stütze findet, soweit es sich um die Vernichtung der Adelsherrschaft und um die Aufrichtung der Demokratie handelt. Die Regierung ersann daher Vorwände auf Vorwände, um die Gewerkschaften auf Grund „statutenwidrigen Vertrags“ aufzulösen. So lagen die Dinge, als die Regierung im Oktober 1908 den entscheidenden Schlag gegen die letzten und stärksten Pfeiler der ungarischen Gewerkschaftsbewegung, gegen den Holzarbeiter- und den Metallarbeiterverband vorbereitete.

Im Herbst des Jahres 1908 sollte der König, der noch schwankte, dem Pluralwahlrechtentwurf seine Zustimmung zu geben, nach Budapest kommen, und die Regierung wollte bis zu dessen Ankunft „die Ruhe mit allen Mitteln wieder herstellen“, damit den König nichts an das von ihm versprochene allgemeine Wahlrecht erinnere. Die kleinsten Demonstrationen wurden mit brutaler Gewalt niedergeschlagen, und als eines Abends eine größere Demonstration stattgefunden hatte, ließ der Bezirksstadt-hauptmann eine größere Zahl Arbeiter zusammenfangen und diese, in Gruppen geteilt, durch die Boulevards der Hauptstadt schleppen. Die Wachmannschaft wandte auf dem Wege die schmerzhaften Handgriffe des Osu-Dists an, die Hände der Arbeiter wurden nach rückwärts gedreht, sie wurden vor aller Welt gepeinigt, gestoßen, geschlagen, und das Schmerzgeheul der Gequälten erfüllte die Straßen. Als Antwort auf diese Schreckensnacht erfolgte statt der erwarteten „Beruhigung“ der Massen eine entschiedene Steigerung der Straßendemonstrationen, und am 8. Oktober kam es bereits zwischen Polizei und Arbeitern zu einer Straßenschlacht, die sich über das Gebiet der ganzen inneren Stadt erstreckte. Wegen der angeblichen Teilnahme an dieser Straßenschlacht sollten nun die Angeklagten des Budapester Schandprozesses abgeurteilt werden, während die Verbände der Holzarbeiter und Metallarbeiter bereits im Dezember des verlorenen Jahres auf längere Zeit suspendiert wurden, weil die angeklagte Untersuchung ergeben hätte, dass die Verbände durch Verteilung von Eisenstäben und Revolvern an die Oktoberdemonstranten ihre Statuten übertraten. Die Budapester Hauptverhandlung führte jedoch zu Enttäuschungen, die diese Begründung der Gewerkschaftsverfolgung als schmutzige Mache des Ministeriums des Innern erscheinen lässt.

Die Verhandlung enthüllte vor allem, dass die „Belege“ für die bezeichnete Statutenübertretung der Gewerkschaften auf den Holzbarren des Budapester Polizeigefängnisses gesammelt wurden. Am 20. Februar und Angeklagte stellten fest, dass den Verhafteten das falsche Geständnis, die Demonstration wäre von den Gewerkschaften organisiert und bewaffnet worden, mit der Tortur abgezogen wurde. Es wurden den Verhafteten die Nadelspitzen der Parteiauszeichen ins Fleisch gestochen, sie wurden auf Tische gelegt und ihnen die Hände und Füße ausgerenkt, sie wurden bis zum Verlust des Bewusstseins ins Gesicht geschlagen und erhielten keine Speise, bis sie das verlangte falsche Geständnis abgelegt hatten. Es konnte weiter festgestellt werden, dass Polizeibeamte in Zivil-

Arbeiter, gedenkt des schwedischen Generalstreiks!

Seuilleton.

Fühne.

Von

Martin Andersen-Nexö.

Nachdruck verboten.

eben meiner Menschenliebe, dass Blut an meinen Händen sei? Nein, denn ihr seid jung und unerfahren und wisst nicht, dass fünfzig Jahre unablässiger Buße etwas vorzu-sehen, was gut zu machen ist, aber was niemals gut gemacht wird, weil das Getane doch niemals ungetan gemacht werden kann.

Ich weiß wohl, euer starker Jugendmut wird sagen, Neue sei erbärmlich und unruhig, und man solle niemals bereuen, was einmal geschehen sei und nicht mehr zu ändern stehe. Ich selbst habe es mir hundertmal gesagt, besonders als ich jünger war. Über die müßigen Gewissensbisse sind wieder und wieder gekommen wie ein Instinkt, stärker mit jedem Mal, da ich sie verjagte. So muss denn doch wohl eine Gerechtigkeit da sein, die Sühne von mir fordert. Und ist es so, so wäre es der einzige Ausweg, die Sühne überzuwälzen auf ein höheres Welen. Aber ihr selbst behauptet ja, hierzu müsse man zu stolz sein.

Ich hab's getragen durch die und dünn und habe bei keinem Zuflucht gesucht, weder im Himmel noch auf Erden. Darauf darf ich wohl stolz sein, denn die meisten — insbesondere von meiner Generation — kneifen aus, wenn es zum entscheidenden Punkt kommt. Ich habe aller Gewissensqual und nutzlosen Neue standgehalten, wiewohl ich oft die Empfindung hatte, ich sei in den Klauen eines Wucherers.

Niemals habe ich den Wucher des Gewissensstachels so empfunden wie gestern, als ich unten beim Waldteiche sah und zurückdachte über all die Jahre. Da ging es mir auf, um wieviel glücklicher die Menschen sein würden, wenn sie das Gewissen über Bord werfen könnten. Und sie würden dabei ebenso gut sein wie heute, denn niemals ist das Gewissen vorbeugend aufgetreten. Da erkannte ich auch, dass es nicht so sehr eines andern Unglücks als mein eigenes verlorene Glück war, das ich durch unentliche Zeiten bereut. Und das Misverhältnis zwischen der Gedankenlosigkeit eines einzigen Augenblicks und dem Gram von fünfzig Jahren eregte und empörte mich.

Und doch wollte ich nichts lieber sehen; wenn ich euer Glück betrachte, ist es mir, als würde mir etwas von dem, was ich verscherte, zurückstehen. Ihr seid meine Zukunft, obwohl ich euch nicht auf die Welt gesetzt habe. Ich habe ja dennoch teil an euch, da ich für eure Erziehung gesorgt habe. Ihr selbst sagt es jeden Tag und nennt mich Vater und meint, mir so viel Dank schuldig zu sein.

Für euch und für sie alle bin ich ein milder, ehrwürdiger Greis, der nur an anderer Wohlfahrt denkt und keiner Rache ein Leids zufügt. Ahnet ihr denn nicht aus

Nun kann es mir gleich sein.

Heute ist mein Geburtstag, und heute morgen, als mich bei Sonnenaufgang die Vögel weckten, traf mich der Gedanke, dass ich keinen Geburtstag mehr erleben werde. Ich bin in leichter Zeit so sonderbar geistesfroh geworden, ich sehe besser, höre besser und habe klareren Kopf. Ich kann alle euren neuen Ideen begreifen, selbst wenn ich ihnen widerspreche. Aber mein Körper ist schwächer geworden, und ich kann nicht mehr zu dem kleinen Teiche hinab gehen, ohne zu rasten. Die Erde ruft mich zurück und ich gehorche gern. Ich bin müde, müde von der ewigen Erinnerung.

Aber ihr!

Wenn nur mein Schicksal sich nicht in eurem wiederholt. Das wäre ärger, als in der Kraft der Jugend zu sterben, ärger, als sich hundert Jahre in Hinfälligkeit umherzuschleppen.

Ich glaube, die Zeiten ändern sich, aber ich glaube nicht, dass sie schlechter werden. Das ist ja einer meiner Vorzüge vor andern Greisen, sagt ihr. Ich glaube, sie werden besser, je mehr wir selbst die Verantwortung für alles übernehmen — und den ganzen Ertrag. Auch im Zusammenleben zwischen Mann und Weib wird das Verhältnis besser; es war bei weitem nicht so ehrlich, als ich jung war. Ich habe euch ja jüngst zugestanden, dass es nicht von Priester und Küster abhängt, ob ihr glücklich werdet, sondern ausschließlich von euch selbst. Dieser Wiederstand trägt das ganze Gewicht — und nur dieser! So ist es vielleicht am klügsten, die andern zu entfernen, damit sie nicht täuschen.

Aus eurer Schilderung der modernen Jugend habe ich ersehen, dass sie nicht imstande ist zu lügen, weil ihr Instinkt stärker ist als ihre Berechnungen. Aber — ja, nun zeigt ihr mit dem Finger und meint, da steht die Hinfälligkeit ja doch den Pfeindfuß hervor — das neue Verhältnis zwischen Mann und Weib wird auch einen seltenen Grad von Ehrlichkeit erfordern. Ich glaube es kann

kleidung, auf der Brust das sozialdemokratische Parteiabzeichen, während der Demonstration zum Angriff auf die Polizeibehörde ansteuerten, um den Zusammenstoß wirkungsvoller zu gestalten; die Festnagelung dieser esenden Polizeilumperei gestattete es der Verteidigung, die Verantwortung der höchsten Behörde festzustellen.

Eine von der sozialdemokratischen Partei angestellte Untersuchung ergab, dass ein Mitglied einer engeren Parteiinstanz der Polizei als Vorwinkel gedient hatte und dass die Polizei von allen beabsichtigten Demonstrationen vorher benachrichtigt wurde. Auf Grund dieser Tatsache stellte die Verteidigung an den Vertreter der Polizeibehörde die Anfrage, ob sie von den Vorbereitungen zur Demonstration vorher Kenntnis gehabt habe. Der Vertreter der Polizeibehörde erklärte darauf, dass die Polizei in der Lage gewesen wäre, die Demonstration auf Grund der ihr zugegangenen Informationen vorbeugend zu verhindern, doch sie es aber unterlassen habe, weil ihr keine entsprechende Weisung zugegangen ist. Nun, diese "entsprechende Weisung" hätte nur vom Grafen Andrássy, dem Minister des Innern, ausgehen können und müssen, wenn sie ausgetrieben ist, so geschah es, um die Oktoberdemonstration zu provozieren und den verhaschten "Demonstranten" mit der Tortur Geständnisse abzupressen, die zur Suspendierung und eventuellen Auflösung der verhafteten Gewerkschaften hinreichend sollten.

Im Jahre 1907 wurde in Ungarn der Sturz des als Bordelladvalores enttarnten Justizministers Polonji darauf zurückgeführt, dass Graf Andrássy, der "erste Kavalier" des Landes, es ablehnte, mit dem Manne in einem Kabinett zu sitzen, der nachweislich für klingende Münze Polizeikonzessionen für Bordelle erwirkt hatte. Graf Julius Andrássy darf nun mehr seinem gewesenen Ministerkollegen an die Brust sinken, stehen doch Spitzel und Provokateure keinesfalls moralisch höher, als — Bordellagenten.

Die Entdeckung des Nordpols.

Das Ziel jahrhundertelangen Ringens ist endlich erreicht. Auf zahllosen Entdeckungsreisen war unter großen Leiden und mit vielen Opfern immer wieder vergebens der Weg zum Nordpol gesucht worden; es war, als ob ein Zauber den Menschen den Zutritt zu der nördlichsten Stelle der Erde verbot. Aber allmählich drang die jähre Forscherenergie vorwärts, immer dichter kam man ans Ziel, und endlich ist der Erfolg da. Fast gleichzeitig kamen zwei kühne Männer aus der ewigen Eiswelt zurück, die kurz nacheinander am Pol waren.

Man sollte meinen, diese Erreichung eines langgesuchten wissenschaftlichen Ziels müsste die höchste Beifriedigung, eine gehobene idealistische Stimmung bei der ganzen zivilisierten Welt und nicht am wenigsten bei den unmittelbar Beteiligten wecken. Um so mehr, weil mit diesem Unternehmen nicht die geringste Aussicht auf materiellen Gewinn verknüpft war — für Kolonialpolitik ist am Nordpol kein Raum —, sondern lediglich eine abstrakt-wissenschaftliche Errungenschaft vorliegt. Aber trotzdem erleben wir seit einigen Wochen ein widerliches Schauspiel des Haders und der gegenseitigen Verdächtigung, die die Entdecker in einem sehr un schönen Licht erscheinen lässt. Wird der eine als Schwindler denunziert, so erscheint der andre als ein vollendet Lump. Es handelt sich dabei nicht um zufällige persönliche Eigenschaften; vielmehr sind es die bekannten Züge der bürgerlichen Gesellschaft, die hier hervorbringen und alles hässlich machen, was sonst nur groß und bewundernswert sein würde. Denn der Grund der Fehde liegt darin, dass die beiden erfolgreichen Entdecker einander nicht als Mitarbeiter an einem wichtigen wissenschaftlichen Werk, sondern nur als Konkurrenten betrachten. Als sie den Pol suchten, suchten sie nicht der Menschheit, dem Interesse der menschlichen Gesellschaft, zu dienen, sondern sie suchten Ruhm und Beifriedigung der eigenen Ehrsucht.

Nur in einer klassenlosen Gesellschaft, wo die Produktion gesellschaftlich ist, kann sich eine so völlige Unterordnung jedes einzelnen unter das Interesse der Gemeinschaft ausbilden, dass ihr Wohlergehen, ihr Fortschritt der Mittelpunkt aller seiner Gedanken, die Triebkraft alles seines Handelns ist. In der bürgerlichen Gesellschaft, die auf der Warenproduktion beruht, sieht sich das Interesse des Ganzen nur in der Weise durch, dass es sich zuerst in das Privatinteresse des einzelnen umwandelt. Weil die Tugend belohnt wird, wird sie geübt. Wo sich alles um den persönlichen Vorteil dreht, muss auch das Handeln im Dienste der Gesellschaft zum persönlichen Vorteil gereichen, sonst unterbleibt es. In jeder Gesellschaftsorganisation bildet der Erfolg und die Anerkennung der

eine glückliche Zeit werden, allein vergeht nicht, dass hinter der Sorglosigkeit ein waches Auge sein muss, wenn nicht wie heutzutage Herzen in den Staub getreten werden sollen und vielleicht noch mehr.

Wenn ihr nun binnen kurzem zwischen den grünen Blättern auftaucht und um die Wette lauft, um zu sehen, welches mir zuerst seine Glückwünsche bringt, dann vergesse ich alles vor Freude über eure Sorglosigkeit. In diesem Augenblide aber, wo ich eurer nur denke, euch aber nicht sehe, da rückt meine eigene Jugend hervor, und in mir meldet sich eine nagende Angst, dass euer Schicksal dasselbe werden könnte wie das meine. Und ich weiß nicht, welches von euch dann am meisten zu beklagen wäre.

Ich könnte es in einem Worte sagen: Seid treu gegen euch selbst, jedes für sich, so werdet ihr es notgedrungen auch gegeneinander sein. Allein, was würde das nützen? Ihr vergähet das Wort wieder, ehe es noch zu Ende gesagt. Nein, ich glaube, ihr sollt es lebend vor euch sehen, und darum erzähle ich euch dies.

nicht mein ganzes Leben mit kalten Füßen in Filzschuhen. Und noch etwas. Ich glaube, ihr sollt wissen, dass ich unhergeschicklichen bin und die Kranken milden Blicks betrachtet und den Armen Almosen gegeben habe. Ich habe gelebt, ich bin ein Mensch gewesen mit heißem Blut, wie ihr es nun seid.

Aber das ist lange her.

Nun habe ich nur euch zum Troste. Aber meine Erfahrung wird euch zugute kommen, und ihr werdet das Glück besiegen, das mir zerrann. Ihr seid meine Zukunft, durch euch werde ich weiter leben. Einstmals wäre mir das recht wenig erschienen — nun ist es mir vollkommen genug. Ich habe den Tod gesehen und mich ergeben,

(Fortsetzung folgt.)

Genossen den Rohn und daher auch den äußeren Stachel zu Taten, die für die Erhaltung der Gemeinschaft nötig sind. In der bürgerlichen Gesellschaft entwickelt sich daraus die Ehrsucht, die um persönliche Ehre und persönlichen Ruhm zu Taten anstrebt, die im Interesse des Ganzen liegen.

Soweit nun diese Ruhm sucht bei der selbstlosen Hinabe für die Gemeinschaft zurücksteht, die nur in einer kommunistischen Ordnung möglich ist, so bildet sie doch den höchsten Idealismus, dessen die bürgerliche Welt fähig ist. Wer nach Ruhm und Ehren durstet und sich dadurch treiben lässt, erhebt sich als eine höhere idealistische Persönlichkeit über die Massen derer, die in der Jagd nach materiellem Gewinn aufgehen. Für diese Gesellschaft gilt vollkommen das Dichterwort:

Von des Leibes Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste Koch.
Wenn der Leib schon längst zerfallen
Lebt der große Name noch.

Aber genau so wie der materielle Profit, so ist auch dieser geistige Gewinn nur im Wettbewerb zu erzielen. So wie in dem inneren Kern der bürgerlichen Gesellschaft, in der Produktion, nicht das gesellschaftliche Ziel, sondern die profitüller Konkurrenz der einzelnen die Triebkraft bildet, so ist auch in der Forschung der Wettbewerb der Stachel aller Anstrengung. Er bildet den Trieb, der die Entdecker und Naturforscher zur größten Kraftanstrengung antreibt. Was in dem Streit der Entdecker als Ursache der hässlichen Begleiterscheinungen austritt, ist tatsächlich die Grundlage aller noch so idealistischen Bestrebungen in der bürgerlichen Gesellschaft. Daher ist ein solcher Streit auch nichts Neues in der Geschichte der Wissenschaft. Als in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Planet Neptun gleichzeitig von zwei Mathematikern, die nichts voneinander wussten, durch Rechnung entdeckt wurde, ohne dass er zuvor gesehen war, bewirkte dieser Triumph menschlicher Wissenschaft eine Fehde, die mit der heutigen eine große Ähnlichkeit aufweist. Und schon unter dem ersten Aufblühen der Naturforschung, unter den Anfängen der bürgerlichen Produktion, sehen wir berühmte Gelehrte, wie Galilei und Hunghens, ihre Entdeckungen zuerst in der Form von Rätseln bekanntgeben, aus Furcht, dass andre ihnen die Ehre der ersten Entdeckung rauben könnten.

Das Eindringen in die eisigen Polargegenden hatte zuerst nur den Zweck, einen Weg um Asien herum nach Indien zu finden; nachher war es die Jagd auf Walfische, die die Fischer immer weiter nördlich führte. Im 19. Jahrhundert bekam das wissenschaftliche Interesse die Oberhand; der Wettbewerb der Entdecker wurde die Triebkraft der Entdeckungen. Von allen Seiten drangen sie auf die Eiswälle ein; jeder wollte als erster den Pol erreichen oder ihm wenigstens näher als alle andre kommen. Dabei trat der Drang, das geographische Wissen zu bereichern, allmählich zurück. Die Polarforschung wurde immer mehr zu einem Sport, der sich nur darum kümmerte, den Rekord des Vorgängers zu schlagen und sich mit dem leeren Ruhm der ersten Erreichung eines an sich wertlosen Punktes brüsten zu können.

Diese Entartung liegt auch im Wesen der bürgerlichen Gesellschaft. Ursprünglich mögen Ruhm und Ehre die persönliche Vergütung der Gesellschaft für die sein, die ihr wichtige Dienste erweisen. Aber in ihr gilt nicht das Interesse des Ganzen, sondern der Erfolg des einzelnen als Maßstab für die Wertschätzung. Der "große Name" ist nicht der Name dessen, der sich seinen Mitmenschen nützt, sondern dessen, der sich über sie erhebt, auch wenn er sie dabei zertritt, oder der bloß von sich reden macht. Daher wird hier der Ruhm in wertlosen, gleichgültigen Sachen gesucht — und gefunden — die den Namen bloß in den Augen eines sensationslüsternen Publikums groß machen. Ihre blödeste Form erreicht diese Ruhm sucht in dem Sportwesen. Wer den sportmäßigen Ruhm sucht, dass er alle Rivalen schlägt, erfreut nicht die Anerkennung seiner Mitmenschen, dass er für sie Wertvolles geleistet hat, sondern will nur, dass sein Name auf jeder Zunge liegt. Diesen Charakter trug auch das Polrennen. Kein andres Ziel hatten die Teilnehmer, als dass die Welt und die Nachwelt sagen sollten: Cool oder Peary war zum erstenmal am Nordpol.

In seinen Wutausbrüchen gegen den glücklicheren Rivalen befindet Peary den richtigen Instinkt, dass in der bürgerlichen Welt nicht das Verdienst, sondern der Erfolg die Wertschätzung bestimmt. Nicht der wissenschaftliche Ruhm, sondern nur der sportmäßige Sieg wird bejubelt und bringt Ehrenmedaillen ein. So spiegelt sich auch in der Geschichte der Entdeckung des Nordpols der Charakter der bürgerlichen Gesellschaft wider.

Soziale Rundschau.

Die Scheu vor der Dezentralisierung.

In Mühlhausen im Elsaß wird, wie die Fleischerkorrespondenz meldet, seit einiger Zeit alle Monate durch die Kreisdirektion in den Tageszeitungen veröffentlicht, wieviel Tiere jeder Gattung jeder einzelnen Fleischermeister in Laufe des Monats geschlachtet hat. Auf Eruchen der Innung wandte sich der Deutsche Fleischerverband an das Kaiserliche Ministerium, damit derartige zwecklose Veröffentlichungen unterbleiben, denn sie seien für das Publikum wertlos, während anderseits die Zahl der Schlachtungen zum Beispiel geheimnis des einzelnen Fleischers, wie zum Beispiel geheimnis des Schlachthofverwaltung gehöre.

Hierauf hat das Ministerium, Abteilung für Landwirtschaft und öffentliche Arbeiten, nunmehr geantwortet, dass sich gegen die rechtliche Zulässigkeit der Veröffentlichung nichts einwenden lasse.

Der Ansicht, dass die in Frage stehenden Sachen Geheimnisse des einzelnen in Betracht kommenden Metzger und Amtsgeheimnisse der Schlachthofverwaltung seien, stehe entgegen, dass das städtische Schlachthaus eine öffentliche Einrichtung sei, und das mit ihm für die mit seiner Beauftragung zusammenhängenden Vorgänge die Pflicht der Geheimhaltung nicht besteht.

Dazu bemerkt die Korrespondenz: Derartige behördliche Anordnungen sind gewiss nicht geeignet, die Germanisierungspolitik der Regierung zu unterstützen.

Das alte Lied: Man ist nur Königreich und Patriotisch, wenn nicht in das Geschäft hineingekaut wird. Bellumkrieger der Kaiser Staat auch etwas darum, so ist die Begeisterung fürs Vaterland zum Teufel.

Gewerbegerichtswahlkrieg.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Bitten, für die auf Betreiben der Christlichen das Verhältniswahlrecht eingeführt wurde, erlitten die Christlichen samt den Kirchen-Diakonen trotz Kampfeslust Anstrengungen und der ihnen zuteil gewordenen Begünstigung der Verwaltungen eine schwere Niederlage. Es erhielten die freien Gewerkschaften 1100 Stimmen und 7 Mandate, die Christlichen 318 Stimmen mit 2 Mandaten und die Kirchen 296 Stimmen und ein Mandat.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Koalitionsfeindschaft der preußischen Eisenbahndienstverwaltung.

Erst etwas bemerkenswerter, die Jahre her aber immer unverblümter und offener, hat die preußische Eisenbahndienstverwaltung die rechtliche Niederhaltung der Eisenbahner betrieben. Ihr haben sich die übrigen bündestaatlichen Dienstverwaltungen angeschlossen, denn sie hängen ja alle mehr oder weniger an der preußischen Strappe. Natürlich lässt sich die Vereinigung der Eisenbahner zur Vertretung ihrer Interessen auf die Dauer nicht völlig unterbinden, und so sah sich auch die preußische Eisenbahndienstverwaltung gezwungen, gewisse Vereinigungen zu dulden, ja, sie zu fördern, wo es galt, die Eisenbahner von der wirtschaftlichen Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen ab und in das verschimpelnde Klubdmvereinswesen hineinzuladen. Aber auch die Duldung und Förderung solcher "ordnungsfreudischer und königstreuer" Vereine hat nicht vermocht, die Arbeiter samt und sonders am Direktionsgängelände zu halten, und namentlich seitdem der Hamburgische Verband, die jetzige Reichssekretion der Eisenbahner im Deutschen Transportarbeiterverband, unter den Eisenbahner für Aufklärung sorgte und ihren wirtschaftlichen Zusammenschluss vertiefte, hat sich der versöhneten Direktionen eine auffällige Nervosität bemächtigt. Wo sie in ihrem Magistratbereich das geringste von diesem Verbande verspüren, sieht eine sieberhafte Heißjagd ein, und es wird rücksichtslos und unbedingt drauflos gemacht. So hat erst kürzlich wieder die Eisenbahndirektion Berlin eine Anzahl Güterbodenarbeiter entlassen, weil sie Mitglieder des Deutschen Transportarbeiterverbands sind. Die übrigen Arbeiter der Direktion wurden hierzu durch eine in allen Dienststellen angelegte Dienstverhältnisauflösung müssen, weil sich ihre Zugehörigkeit zu dem Deutschen Transportarbeiterverband und dessen Reichssekretion der Eisenbahner ergeben hat. Der Transportarbeiterverband verfolgt, wie bereits in unserer Bekanntmachung vom 8. Februar 1907 ausgesprochen ist, ordnungsfreudliche Bestrebungen und hat sich zum Ziel gesetzt, den Frieden zwischen der Staatsbahndienstverwaltung und ihren Arbeitern zu fördern. Nach § 2 Absatz 3 der gemeinsamen Bestimmungen für die Arbeiter aller Dienstverwaltungen der preußisch-hessischen Staatsdienstbahndienstverwaltung ist die Teilnahme an ordnungsfreudlichen Bestrebungen und Vereinen verboten. Wir vertrauen der Einsicht dieser Verordnung, dass sie sich von dem Transportarbeiterverband und ähnlichen ordnungsfreudlichen Organisationen fernhalten, damit wir nicht zu weiteren Entlassungen gezwungen werden.

Wir haben einer Anzahl von Güterbodenarbeitern das Dienstverhältnis auflösungsfrei müssen, weil sich ihre Zugehörigkeit zu dem Deutschen Transportarbeiterverband und dessen Reichssekretion der Eisenbahner ergeben hat. Der Transportarbeiterverband verfolgt, wie bereits in unserer Bekanntmachung vom 8. Februar 1907 ausgesprochen ist, ordnungsfreudliche Bestrebungen und hat sich zum Ziel gesetzt, den Frieden zwischen der Staatsbahndienstverwaltung und ihren Arbeitern zu fördern. Nach § 2 Absatz 3 der gemeinsamen Bestimmungen für die Arbeiter aller Dienstverwaltungen der preußisch-hessischen Staatsdienstbahndienstverwaltung ist die Teilnahme an ordnungsfreudlichen Bestrebungen und Vereinen verboten. Wir vertrauen der Einsicht dieser Verordnung, dass sie sich von dem Transportarbeiterverband und ähnlichen ordnungsfreudlichen Organisationen fernhalten, damit wir nicht zu weiteren Entlassungen gezwungen werden.

Diese Verfolgung ist die brutale Niederknüppelung des wirtschaftlich Schwächeren durch den wirtschaftlich Stärkeren, ist die Entziehung des notwendigsten Rechts des Arbeiters, sich nach seinen Interessen zu kooperieren und nicht nach denen seines Ausbeuters; sie ist Diktatur und Terror in schlimmster Form, weil sie von Staats wegen geschicht, der angeblich berufen ist, das Recht zu schützen ohne Ansehen der Person. Der wütende Kampf der Eisenbahndienstverwaltung gegen den Transportarbeiterverband beweist aber auch, dass der Transportarbeiterverband ein Gegner ist, vor dem es den preußischen Beamten graut, er beweist, dass allein der Transportarbeiterverband die richtige Interessenvertretung der Eisenbahner ist und dass es deshalb im ureigensten Interesse der Eisenbahner liegt, sich einzig und allein ihm anzuschließen.

Leipzig und Umgebung.

Die Veröffentlichung der Barbier- und Friseurgehäuse,

wo Mitglieder des Verbandes der Friseurgehäuse arbeiten, scheint manchem zahnlosen Innungsmester nicht zu gefallen. Zuerst versuchte Herr Rost in L. Connolly in diesem Städtele die Meister der ausgeschriebenen Geschäfte zu bestimmen, ihre Namen in der Liste streichen zu lassen, und es ist bemerkenswert, dass auch der Friseur Grubne Bornaische Straße 85, diesem Verlangen nachkommt. Nach der Ernte dieser Vorbeeren sandte Herr Rost diesen Herrn als Agenten los, damit dieser sein Ziel verjüte; er hatte aber keinen Erfolg. Herr Rost ist aber mittlerweise auch von anderer Seite belehrt worden, dass sich sein Tun für einen Parteidienst nicht schämt. Zu diesen Zwecken hat sich der den Gehilfen bestbekannte Organisationsvertreter Leimbach, L. Connolly, Guis und Hirschstraße, gefellt. Dieser Herr betreibt dieses Geschäft nicht im stillen, sondern im öffentlichen Lokal und mit reich erbärmlichen Mitteln. So traf er dieser Tage den Friseur Kließsch, Körnerstraße 18, und sagte diesem im Beisein von anderen Herrn: Du hast auch schon in der Leipziger Volkszeitung als Taxifahrer Weisheit gesandt, da würde ich mich nicht mehr mit veröffentlichten lassen. Wir müssen aber erklären, dass noch kein Anlass vorgelegen hat, Herrn Kließsch als Taxifahrer zu betrachten, viel weniger zu kennzeichnen. Wir glauben diesen Innungsmestern gern, dass ihnen unsre Interessen in der Leipziger Volkszeitung nicht gefallen. Wenn sie nicht nochmals einen glänzenden Reisefall vermuteten, würden sie längst wieder die Staatsanwaltschaft als "Helfer in der Not" angerufen haben. Es freut uns aber ungemein, wenn unsre Interessen so beachtet werden, dass manche selbstständigen Barbiers merken, dass die Parteidienst und Gewerkschaftsgenossen sich einen Barbier suchen, der ihnen beliebt.

Kommenden Freitag werden wir daher wieder, den Herren zum großen Abergern, diejenigen Geschäfte veröffentlichen, in denen unsre Mitglieder arbeiten und in denen unsre geforderten Arbeitsbedingungen anerkannt sind. Heute wollen wir nur noch mitteilen, dass die geregelten Geschäfte ein neues Plakat anhängen haben; es hat rote Umränderung mit dem Ausdruck:

Die Arbeitsbedingungen in meinem Geschäft sind geregelt.

Dies bescheinigt der Verband der Friseur- und Geheimnisse Deutschlands. G. Eggers, Vorsitzender.

Deutsches Reich.

Eine Kriegserklärung an den Malerverband.

Die Delegierten des Arbeitgeberverbands der Maler- und Auszubildende von Rheinland-Westfalen traten am 12. d. M. in Aachen zu einer Beratung zusammen. Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete das Referat des Vertreters des Hauptverbands deutscher Arbeitgeberverbände im Malergewerbe, Hansen-Hamburg, über die bevorstehenden Tarifverhandlungen. Er führte u. a. aus: Am 1. Januar 1910 laufen in ganz Deutschland die Tarifverträge im Malergewerbe ab. Die Arbeitgeber sind so gut organisiert, daß sie den Gehilfen gegenüber die Forderung durchsetzen könnten, ihre Wünsche für die bevorstehende Tarifrevision nicht den lokalen Organisationen, sondern dem Hauptverband zu überreichen. Das ist auch geschehen, und zwar haben der sozialdemokratische, sowie der christliche Arbeitnehmerverband im wesentlichen gleiche Forderungen gestellt. Es sind Lohn erhöhungen von 10 bis 20 Prozent, in manchen Orten 30, 35 und 40 Prozent verlangt worden. Demgegenüber vertrat der Redner unter Hinweis auf die gedrückte wirtschaftliche Lage den Standpunkt, die Gehilfsforderungen seien unbillig und ließen jedes Verständnis für das wirtschaftlich Erreichbare vermissen. Die Sache sei darum, daß man sich der Erfahrung nicht verschließen könne, es werde im Frühjahr 1910 beziehungsweise am 1. Januar ein Kampf im ganzen deutschen Malergewerbe ausbrechen. Die Arbeitgeber hätten keinen Grund, ihn heranzubeschwören, im Gegenteil, sie wollten sich auf dem Boden der Tarifverträge mit den Gehilfen einigen, aber diese müßten mehr Verständnis (!) zeigen. Eine Verkürzung der Arbeitszeit sei ganz unmöglich (!!). In der Lohnfrage hätten die örtlichen Organisationen sich schäflich zu verhalten, was sie bewilligen könnten, und diese Beschlüsse würden bei den bevorstehenden Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in Berlin als Unterlage dienen. Auch wenn ein Schiedsentscheid erfolgen werde, würde nichts gegen die lokalen Beschlüsse akzeptiert, ohne daß bei den betreffenden Organisationen Abstimmungen erfolgten. Es gebe also keine Einigung über die Voraussetzungen hinweg. Der Redner mahnte, auch zu bedenken, eine wie große Personenzahl von beiden Seiten und wie große Kapitalinteressen bei einem Kampfe in Frage kämen. Man könne einen solchen nicht auf Grund leicht gefärbter Meinungen durchführen. Darum lege er den Arbeitgeberorganisationen, die Lohnreduzierungen verlangten, eine Revison ihrer Beschlüsse nahe. Sollte es zum Bruch kommen, so dürften die Arbeitgeber überzeugt sein, daß alles versucht sei, ihm zu vermeiden. Gegenüber Auslassungen im Gehilfen-Verbandsorgan schloß Redner mit der Erklärung: Bleiben wir ohne Tarif, so bleiben unsre Werkstätten in Deutschland geschlossen!

Die großsprecherische Rede hat natürlich den Zweck, die Unternehmer stark zu machen und die Gehilfen einzuschüchtern. Bei den Gehilfen wird sie ihren Zweck schwerlich erreichen.

Deutschnationaler Handlungsgehilfen gegen Schack.

Das auffallend eilige Eintreten des Vorstandes des Deutschnationalen Verbandes für die gefallene sittliche Größe Schack findet nicht die ungeteilte Billigung der an "deutsche Sitten" gewöhnten Verbandsmitglieder. So hat die Ortsgruppe Delmenhorst einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Verschämtheit des Verbandsvorsteher Schack bedauert und mißbilligt sowie der einmütigen Genugtuung darüber Ausdruck gegeben wird, daß Schack endgültig die Konsequenzen aus seiner Handlungswelt gezogen hat. Sein weiteres Verbleben, nicht nur in der Leitung, sondern auch im Verbande selbst, würde eine unabsehbare Misswirfung in der Entwicklung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes herbeiführen. Zum Schlus steht in der Resolution: Wir protestieren dagegen, daß Mitglieder der Verbandsverwaltung Stellung zu einer Angelegenheit nehmen, die einen rein persönlichen Charakter trug und die Sache zu einer allgemeinen Verbandsfrage stempelten. Wir verkennt nicht die edlen Motive, die die Verwaltung zu diesem Schritt führte, billigen können wir ihn auf keinen Fall und müssen hierzu unsere höchste Billigung ausdrücken.

Massenjustiz.

Der Gauleiter des Maurerverbandes, Genosse Richard Horster in Pforzheim, der auch Landtagskandidat für den 2. Pforzheimer Wahlkreis ist, wurde vom Schöffengericht Pforzheim in Baden zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er am 10. Juli beim Maurerstreik in Pforzheim auf dem Bahnhofsplatz gelegentlich eines Arbeitswillentransportes das in unserem kapitalistischen Zeitalter unerhörte Verbrechen begangen haben soll, einen Arbeitswilligen „angesetzt und beiseite gezogen“ zu haben. Horster wurde damals verhaftet, obgleich es sich um einen ganz harmlosen Vorfall handelte. Der Schuhmann bewies vor Gericht, Horster habe den Arbeitswilligen mit beiden Händen an die Brust gefasst, während der "Angesetzte" selbst vor Gericht aussagte, er sei nur einen Augenblick mit einer Hand gehalten worden. Um diese Bagatelle, bei der von einem Vorgericht überhaupt nicht gesprochen werden kann — 14 Tage Gefängnis. Gegen dieses Urteil ist selbstverständlich Berufung eingeregt.

Die Berliner Barbier- und Friseurgehilfen wehren sich. Die Vertrauensleute haben am 13. d. M. Stellung genommen zu den Beschlüssen der Innung, den Gehilfen den Wochenausgang zu rauben resp. die Sonntagsruhebestimmungen derartig zu ändern, daß dieser fortfällt. Auch handelt es sich um Maßnahmen zur Einschränkung des Nachtlabendienstes. Nach langerer eingehender Diskussion wurde beschlossen, gegen jede Verschärfung der Sonntagsruhebestimmungen Front zu machen. Für den Nachtlabendienst soll eine lebhafte Agitation eingesetzt werden, die sich auch auf die Provinz Brandenburg erstrecken soll. Die Anregung der Mitglieder, für eine Lohnerhöhung einzutreten, rief eine lange heftige Debatte hervor, Beschlüsse wurden hierzu noch nicht gefaßt, die Angelegenheit vielmehr verlagert.

Ausland.

Zum Generalsstreik in Schweden.

Die Verhandlungen zwischen den beiden Parteien haben in Stockholm begonnen. Sowohl das Landessekretariat der Gewerkschaften als der Vorstand des schwedischen Arbeitgebervereins haben aus den verschiedenen Berufen, in denen Differenzen zu schlichten sind, Vertreter hinzugezogen, so daß also der Verhandlungsaussatz ziemlich groß ist. Eine Aufhebung der Aussperrung bzw. des Streiks sieht jedoch nicht in Aussicht; eine solche Aufhebung kann erst dann erfolgen, wenn zwischen den beiden Parteien eine Einigung erzielt ist. Ob es möglich sein wird, schon im jetzigen Stadium des Kampfes eine Einigung zu erzielen, steht noch sehr in Frage, umso mehr, als die bürgerliche Presse einschließlich der liberalen Blätter alles tut, um die kämpfenden Parteien noch mehr gegeneinander zu heizen.

Die Verfolgung der ungarischen Gewerkschaften.

Aus Budapest schreibt man uns: In Ungarn besitzen die Arbeiter bekanntlich kein Koalitionsrecht. Die Statuten der gewerkschaftlichen Organisationen müssen die ministerielle Genehmigung erhalten, die nur dann erteilt wird, wenn die Statuten den Satz enthalten, daß der Verein seinen im Kampfe stehenden Mitgliedern keine Unterstützung gewährt. Wird einer Gewerkschaft nachgewiesen, daß sie am Kampfe ihrer Mitglieder beteiligt ist, verzäßt sie sofort den behördlichen Auflösung. Natürlich werden die Kämpfe der Arbeiter gegen die Unternehmer trotz allerlei organisiert geführt, denn unabhängig von der "Mutterorganisation" bildeten sich im Laufe der Jahre geheime Kampforganisationen, die denn auch von den Behörden gebüßt wurden. Natürlich waren diese geheimen Organisationen von jener ein Dorn in den Augen der Scharfmacher. In letzter Zeit wurde nun unter ihnen immer lauter das Verlangen, diese Organisationen mit den drakonischen polizeilichen Maßnahmen zu bekämpfen. Dieser Tage steht der stärkste Unternehmerverband seinen Kongress ab, wo beschlossen wurde, die Regierung aufzufordern, gegen die Kampforganisationen vorzugehen. Sie sollte dem Parlamente ein besonderes Gesetz vorlegen, das die Aneindung der Arbeiter vornehmen soll.

Wird es der Regierung gelingen am Ruder zu bleiben, so wird sie dem Wunsche der Scharfmacher gewiß nachkommen.

Ob nun aber mit einem solchen Gesetz die gewünschten Erfolge erzielt werden können, mag einstweilen ruhig dahingestellt bleiben.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Weitere 1000 Mark für die Kämpfer in Schweden sind von der Breslauer Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes bewilligt worden.

Die Korbmacher in Stettin haben in allen Geschäften die Arbeit niedergelegt. Im ganzen sind bis jetzt 42 Männer in den Streik getreten. Da den Greifensegger Korbmachern Streikarbeit zugemutet wird, werden auch diese die Arbeit einstellen.

Die Lohnbewegung der Tabakarbeiter im Waldburg'schen Gebiet hat bisher erreicht, daß mehrere Firmen bei 9, stündiger Arbeitszeit den Minimallohn von 5 M. für Männer und bei entsprechender und getrockneter Einlage 2,70 M. für Weidlmacher anerkannt haben.

Neue Kämpfe in Maizes Rode.

Bei der Pressed Steel Car Company ist es zu neuen Unruhen gekommen. Mehrere tausend ausständige Arbeiter versammelten sich vor den Werken in der Nähe Pittsburghs und kamen mit den Streikbrechern ins Handgemenge. Die Fabriken stehen still. Die dorthin führenden Straßenbahnen waren gezwungen, den Verkehr einzustellen.

Hus der Umgebung.

Sommersitz. Gemeinderatsitzung vom 16. September. Der Vorsitzende gab den Erfolg des Ministeriums des Innern bekannt, nachdem die Gemeinden zu größerer Sparsamkeit angehalten werden. Die Verordnung soll unter den Gemeindevertretern ratifiziert. Zum Vortrag kam die Gemeindeverordnung für 1908. Die Gemeindekasse hat zu Beginn des Jahres ein Saldo von 11545,02 M., die Armenklasse von 1127,15 M., die Feuerlöschklasse von 40,80 M., zusammen 12718,06 M.; außerdem weist die Schulkasse einen Kassenbestand von 1224,21 M. auf. — Dem Gefüge der Freiwilligen Feuerwehr um vier neue Ausstattungen für Mannschaften im Werte von etwa 140 M. wurde entsprochen und außerdem beschlossen, als Höchstbestand der Freiwilligen Feuerwehr 30 Mann anzunehmen, die vollständig ausgerüstet werden sollen. — In den Gemeindeparkausschuß wurden auf drei Jahre (bis 1. Oktober 1912) aus dem Gemeinderat Rentier Brösel und Kaufmann Stiel und aus der Einwohnerchaft Rentier Götsching gewählt. Hierauf wurde über die am 4. September stattgefundenen Versammlungen der Überlandzentrale berichtet. Die Gemeinde hat sieben Anteile zu entnehmen (von 600 Anteilen) und gehört zum Bezirk IV. In den Vorstand wurden gewählt: als Vorsitzender Fabrikbesitzer Knauer-Möllau und als Stellvertreter Kommissionsrat Guhr-Engelsdorf. Die weitere Debatte über das geplante Elektrizitätswerk für Leipzig-Land ergab, daß eine allseitige Befriedigung darüber, wie das Werk nunmehr geschaffen werden soll, nicht herrschen kann. Beschlossen wurde, den § 33 des Baurechtlichen Ortsgesetzes dahin zu ändern, daß bei Verbindungen zwischen Haus- und Straßennetz ein Geruchsverschluß angebracht wird, um die schädlichen Schleusengase von den Wohnungen fernzuhalten. — Der Bericht des Beschleunigungsausschusses wurde aufgeheissen und eine Entschließung für den Gutsbezirker in Höhe von 880 M. auf 100 M. taxiert und herabgesetzt.

Paunsdorf. Zum Wahlrecht. Wie überall zeigt auch hier ein Blick auf die Wählerliste, wie der größte Teil der Wahlberechtigten durch das von den bürgerlichen Parteien im fälligen Landtag ausgetriebene Plurawahlrecht betroffen werden. Von den 789 am Orte wohnenden Landtagswählern mit zusammen 1367 Stimmen, müssen sich 448, also weit über die Hälfte, mit einer Stimme begnügen, während 84 Wähler je zwei, zusammen also 328 Stimmen haben. 180 Wähler haben je drei, zusammen 372, und 78 Wähler je drei, oder insgesamt 219 Stimmen. So steht ein Wahlrecht aus, das, wie wenigstens die Regierung erklären läßt, zur "Verhüting" des am selben Tag stattfindenden sächsischen Volkes ausgeheckt worden ist.

Paunsdorf. In einer öffentlichen Versammlung referierte gestern abend Genosse Sündermann aus Dresden im großen Saale des Neuen Rathauses vor ca. 800 Personen über Reichspolitik und Landespolitik. Das Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen. Gegner meldeten sich trotz mehrmaliger Aufforderung nicht zum Wort.

Dößsch. Aus dem Gemeinderat. In der Sitzung vom 17. September wurde mitgeteilt, daß das Gewächshaus von L. das ohne Baugenehmigung errichtet worden ist und die Durchführung von Webers Privatstraße erschwert, auf Grund einer Beschwerde der Gemeinde binnen 3 Wochen abgebrochen werden muß. Eine Anfrage unseres Genossen, nach welchen Grundsätzen bei der Aufstellung der Landtagswählerlisten mit vorhandenen Steuererstattungen verfahren werden sei, wurde dahingehend beantwortet, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen gehandelt worden sei. Reklamationen seien nicht eingegangen. Die schon im Dezember 1908 für das Jahr 1909 vorgesehenen, aber wegen Geldknappheit unterbliebenen Zusatzwahlen wurden für 1910 beschlossen. Die Wege sollen wie in der Hauptstraße, und möglichst nur vor bebauten Grundstücken ausgeschildert werden, da es den Gemeinden nach einer Entscheidung nicht gestattet ist, die aufgewendete Verzinsung von Zuhauseherstellungskosten von den Bürgern unbebauter Grundstücke zurückzufordern. — Die Änderungen und Nachträge zum Ortsgesetz der Überlandzentrale wurden vorgetragen. Dößsch ist als Verbandsvorsitz festgesetzt. Als Ersgämänner zu den Verbandsversammlungen wurden die Herren Schuster und Dr. Große gewählt.

Eine Anfrage, inwieweit sich die Notiz der Leipziger Volkszeitung bestätige, daß ein Vertrag mit der Leipziger Außenbahn auf 45 Jahre abgeschlossen sei, wurde dahin richtiggestellt, daß mit der genannten Gesellschaft „nur ein Vertrag auf 30 Jahre geschlossen sei, der aber schon nach 15 Jahren von dem Gemeindeverbande gelöst werden könnte. Auch daß Leipzig ein günstigeres Angebot gemacht habe, sei irrig, da Leipzig von den Abnehmern denselben Satz wie in Letziger, 60 Pf. pro Kilowattstunde, verlangte, während der Gemeindeverband für 40 Pf. abgeben könnte. Jedensfalls ändert dies nichts an der von der L. V. aufgestellten Behauptung, daß bei diesem Unternehmen das Privatkapital den Hauptvorteil hat. Wenn noch gefragt wird, man sei auf Vorschlag von schon bestehenden derartigen Werken auf das Privatkapital zurückgekommen, so hätte man ebenso gut auf die schon in verschiedenen Gemeinden in eigener Regie betriebenen Werke hinweisen können, die sich doch auch rentieren. Oder nimmt man tatsächlich an, daß die Leipziger Außenbahn-Gesellschaft umsonst arbeiten will? Da Leipzig an seinem Vertrag festhält, und bis zur Endrittel-Bebauung in der König-Albert-Straße die sich nötig machende Einlegung der Gasleitung für die Gemeinde hohe Kosten erfordert hätte, soll die Leitung durch die Parkstraße gelegt werden. Die von der Bahnverwaltung für die Durchführung der Leitung durch den Bahntunnel gestellten Bedingungen werden anerkannt.

Mosau. Deffentliche Volksversammlung. Im Neuen Gasthof sprach Genosse Einzel vor 400 Personen über Reichspolitik und Landespolitik. Nach einer lebhaften Diskussion wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: Nach der Feststellung, daß die wirtschaftliche Lage des arbeitenden Volkes immer unerträglicher wird und die gegebenden Körperchaften die neuen Steuerlasten wiederum auf die Schultern der ärmeren Volkschichten gelegt haben, protestiert die heutige im Neuen Gasthof zu Mosau tagende Volksversammlung gegen eine Reichsgezegung, die nur einen Raubzug auf die Taschen der breiten Volkschichten darstellt.

Stünz. Die Frau und die politischen Tage. Ueber dieses Thema sprach die Genossin Lungwitz aus Berlin am 15. September im Gasthof Große. Die Referentin schilderte die innerpolitische Lage unter besonderer Berücksichtigung der neuen Steuern und ihrer Wirkung auf die Lage der Frauen. Sie wies das alberne Gerede, daß die Frau ins Haus gehöre, zurück und betonte, jede Frau müsse sich um die Politik kümmern, müsse sich organisieren, die Arbeiterzeitung und die Gleichheit lesen. Frau Große unterstrich diese Ausführungen. Besonders die bevorstehenden Landtagswahlen mitsamt zur intensivsten Agitation benutzt werden. Mit der Aufforderung, die Jugendorganisation kräftig zu unterstützen, wurde die Versammlung geschlossen. Es wurden eine Anzahl Neuauflagen für den Ortsverein gemacht.

Anauleeberg. Deffentliche Versammlung. Zur Weißen Rose sprach Genosse Leber aus Jena vor 600 Personen über Reichspolitik und Landespolitik. Der Vortrag wurde mit grossem Beifall aufgenommen.

Kohlschütz. Von einem Automobil umgefahren. Auf der Coburger Staatsstraße wurde eine aus Peters gebürtige Handelsfrau beim Überschreiten der Straße von einem vorüberschreitenden Automobil erfaßt und am Kopfe verletzt.

Brandis. Sozialpolitik im Gemeinderat. Die Arbeiten zur Legung der Wasserleitungsröhre haben hier seit 10 Tagen begonnen. Hatten die Arbeiter gehofft, gerade jetzt, in der Zeit mangelnder Arbeitsgelegenheit, dabei für ihre schwere Arbeit den verdienten Lohn zu erhalten, so sind sie sehr enttäuscht. Der Stadtgemeinderat hat die Arbeiten an Herrn Ingenieur Saalbach vergeben. Die Arbeiter sollten in den Straßen für 60 Pf. pro laufenden Meter circa 1,50 Meter tief zur Rohrlegung ausschachten. Erst sollten gar nur 45 Pf. dafür gezahlt werden. Die Arbeiter sind zum größten Teil organisiert und forderten den am Orte dafür gezahlten Lohn von 38 bis 40 Pf. pro Stunde. Der Unternehmer erklärte ihnen aber, daß er sich hier bei Unternehmern befragt hätte, und diese hätten ihm geraten, er solle ja nicht mehr als höchstens soviel zahlen, daß 27 Pf. pro Stunde verdient würden. Dieser Unternehmer ist natürlich Herr Direktor Huel von den Brandiser Tonwerken gewesen, der befürchtet, daß ihm die Arbeiter davonlaufen würden, wenn wo anders höhere Löhne bezahlt werden. In einer Besprechung der Arbeiter wurde beschlossen, an den Stadtgemeinderat eine Eingabe zu richten und zu verlangen, daß der Unternehmer angehalten wird, die am Orte zwischen Arbeitern und Unternehmern vereinbarten Löhne für gleichartige Arbeiten zu zahlen. Es wurde dabei angenommen, daß der Stadtgemeinderat bei dem abgeschlossenen Vertrage den Unternehmer dazu verpflichtet habe. Bei dieser Besprechung war auch der Stadtverordnete Maurerpöller Plier anwesend, der die Berechtigung der Forderung: 1 Mark pro Meter oder 40 Pf. Stundensatz auch anerkannte. Der Stadtgemeinderat hat nun auf diese Eingabe wie folgt geantwortet:

Bon Ihrer Eingabe vom 10. d. M. in Ihrer Lohnsache beim heilsamen Wasserleitungsbau haben wir Kenntnis genommen, eine Vermittlung leider nicht in die Wege leiten können. Wir haben unsern untergeschobenen Vorsitzenden erfaßt, Ihrer Angelegenheit nach Möglichkeit näherzutreten, um eine befriedigende Einigung, wenn angängig, herbeizuführen.

Der Stadtgemeinderat.

Schmidt. Stadtrat und Stellvert. Bürgermeister. So steht die soziale Fürsorge im Gemeinderat aus. Daß von der Dösschen Clique für die Arbeiter nichts zu erwarten ist, dürfte zwar mit der Zeit auch dem blödesten Arbeiter klar geworden sein. Aber man hätte doch wenigstens erwarten können, daß die dem Arbeiterstand angehörenden Gemeindevertreter bei dem Abschluß des Vertrages einstimmig für die Arbeiter eingetreten wären. Die Herren Plier, Höhne, Dittrich und Hanke, von denen die beiden ersten gewerkschaftlich organisiert sind, scheinen gar nicht zu wissen, daß die Arbeiter fordern, daß bei Verträgen mit Unternehmern die Zahlung des ortsüblichen, d. h. am Orte zwischen Arbeitern und Unternehmern vereinbarten Lohnes garantiert werde. Daß das nicht geschehen ist, mag den Arbeitern, vor allem den gewerkschaftlich organisierten, gelingen, wie notwendig es ist, sich bei Wahlen die Kandidaten genauer anzusehen und Leute zu wählen, die nicht nur unverbindliche Versprechungen machen, sondern im gegebenen Augenblick auch den Mut haben, die Interessen ihrer Wähler zu vertreten.

Berantwortlich für den redaktionellen Teil:

Hermann Müller in Leipzig.

Berantwortlich für den Justizteil:

Friedrich Müller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 24 Seiten.

In teurer Zeit



leisten  **MAGGI'S Suppen-Würfel**
der sparsamen Haushfrau vorzügliche Dienste. Nach wie vor kosten Sie nur 10 Pf. (ein Würfel für 3 Teller). Sie schmecken, nur mit Fleischbrühe hergestellte Suppe. Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Suppen** (Schutzmarke Kreuzstern).
Mehr als 20 Sorten.
„MAGGI's gute, sparsame Küche!“

Hie Brauer! — Hie Wirte!

Wenn dieser Schlachtruf jetzt zu einem Kampfe um Recht und Unrecht führen soll, dann wird keine Entscheidung, sondern Vernichtung herbeigeführt werden. Nur blinder Eifer kann dort einen Vernichtungskrieg führen wollen, wo ein kluger Richter den Meinungsstreit um Recht und Unrecht schlichten sollte. Die gegnerischen Parteien in diesem Streite sind Brauer und Wirte.

Die Wirte klagen an, angeklagt sind die Brauer.

Die Aussage der Wirte lautet:

„Die Bierbrauerei ist durch neue Steuern getroffen, die die Herstellung des Hektoliters hiesigen Lagerbieres je nach Größe und Einrichtung der Brauerei bis zu 2.50 Mf. einschließlich der Zinsen belasten. Da diese Steuer als eine „indirekte“ gedacht ist, als eine Konsumsteuer, so ist es recht und billig, daß der Bierpreis erhöht werde, aber die Brauer fordern nicht 2.50 Mf., sondern 3.20 Mf. für das Hektoliter Lagerbier. Sie begehen damit ein Unrecht gegen Wirte und Publikum, indem sie die 70 Pf. auf den Steuerbetrag als „Gelegenheitsprofit“ daraufschlagen.“

Die Brauer erwidern auf diese Klage zu ihrer Verteidigung:

„Wir geben diesen Aufschlag von 70 Pf. über die neue Steuerbelastung zu. Wir bestreiten aber, daß dieser Aufschlag einen Gelegenheitsprofit darstellt. Wir behaupten vielmehr, daß wir bis zum Eintritt der neuen Steuern bereits Lasten getragen haben, die wir erst jetzt zusammen mit diesen Steuern in dem Aufschlag von 3.20 Mf. für starke Biere berechnen können. Daß wir diese Berechnung nicht früher vornahmen, geschah deshalb, weil wir weder eine Belastung der Wirte, ohne dass diese die Möglichkeit der Abwälzung hatten, noch eine Überbelastung des Publikums wollten. Der Wirt kann den Aufschlag auf den Hektoliter nur in ganzen Pfennigen im glasweisen Verkaufe einbringen. Ehe also nicht ein Aufschlag möglich war, der die Umrechnung auf das einzelne Glas bis zu 1 Pf. Belastung rechtfertigte, durfte und wollte die Brauerei im Interesse der Wirte und Biertrinker zu keinem Aufschlage schreiten.“

Welches sind nun diese früheren Lasten? Ehe die neue Steuerlast 1909 kam, traf die Brauereien der Zolltarif von 1906, der

1. den Doppelzentner Malz um 4 Mf. verteuert,
2. kamen die Zölle auf Futtermittel und Pferde (und zwar Zollsteigerung aufs Pferd von 20 auf 150 Mf.),
3. mußten alle der Brauerei liefernden Industrien, Gewerbe- und Handelszweige für Kohlen, Pech, Körle, Fässer, Bürsten, Maschinen, Beleuchtung, Wagen, kurz für sämtliche Bedarfssartikel bis herunter zum Hufnagel des Pferdes ihre Preise erhöhen, weil unter unserer Wirtschaftspolitik auch ihre Selbstkosten stiegen,

Leipzig, am 17. September 1909.

4. hat unser Arbeitspersonal bei der wachsenden Verteuerung des gesamten Lebensbedarfes eine Tarifverbesserung im Jahre 1908 verlangt und auch erhalten. Ein solcher Tarif bleibt bestehen, auch wenn die Produktion und der Verdienst schwanken. Wir sind den Tarif eingegangen, weil wir geschulte und fachkundige Arbeitskräfte haben und uns erhalten müssen.

Überblickt man alle diese Belastungen, so wird man zugeben, daß den Brauereien bitter Unrecht geschieht, wenn ihnen vorgeworfen wird, die 70 Pf. Aufschlag über den neuen Steuerbetrag stellen einen Extraprofit oder Wucher dar. Die 70 Pf. Aufschlag sind nach allem nur ein geringer Teil der Mehrbelastungen, die auf unseren Produktionskosten liegen. Die 2.50 Mf. sind die Steuerbelastung der Produktion auf das Hektoliter, worin der Zinsverlust mit eingeschlossen ist. Denn es ist nicht aus dem Auge zu verlieren, daß die Brauereien die Steuern bar aus ihren Mitteln nehmen müssen und daß diese Beträge, da sie von den Wirten erst später hereingeholt werden können, einen bei den großen Summen beträchtlichen Zinsverlust tragen. Der gesamte Aufschlag ist also ausschließlich ein Ergebnis der Wirtschaftspolitik, die mit Zöllen, Steuern und den daraus sich ergebenden Folgerungen eine allgemeine Preissteigerung heraufbeschworen hat. — Dazu tritt, daß in Leipzig der Markt für das Bier besonders schwierig ist.

Wir und unsere Angestellten und Arbeiter wollen und dürfen nicht das Opfer dieser Reichspolitik sein.

Aus dem gleichen Grunde sollten aber auch die Gastwirte das kurzfristige Misstrauen aufgeben, in einem Augenblitze, wo das Unwetter beide Gewerbestände gleichmäßig trifft und in dieser Gefahr genügend Aufforderung enthalten ist, daß sich alle Beteiligten zusammenschließen und die schwersten Folgen abwenden. Wir haben jetzt, nachdem wir Wochenlang zu den entstellenden Darstellungen geschwiegen haben, das Wort ergriffen, um zu verhüten, daß die Legenden, die sich bilden, in den Lesern der Zeitungen festen Fuß fassen.

Wir hoffen, daß das Publikum, wenn es unsere Ausführungen richtig prüft und beurteilt, allen Anlaß findet, um die beiden schwer getroffenen Gewerbe zu unterstützen und daß es ablehnt, den Anforderungen des Aktionskomitees der Gastwirte zu entsprechen, die am Ende doch darauf hinauslaufen, daß durch die Enthaltung vom Biergenuß nicht nur die Brauereien schwer geschädigt, sondern eine ganz bedeutsche Zahl Gastwirte vernichtet werden.

Mitbürger! Prüft die Tatsachen und Euer Rechtsgefühl wird nicht dulden, daß durch eure Unkenntnis oder Misverständnisse zwei schon schwer genug lämpfende Erwerbszweige — Brauer und Wirt — das Opfer einer Reichspolitik werden, die sie mit euch bekämpfen.

Brauereiverein Leipzig, Gesellschaft m. beschr. Haftung.

Töpfer. Dienstag, 21. September, abends 8 Uhr, im Volkshaus. Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht von Chemnitz. 2. Fensterfrage. 3. Gewerkschaftliches.

Montag, 20. September, abends 1/2 Uhr, im Volkshaus

Glasarbeiter - Versammlung.

Referat: Verschmelzungsfrage. Erscheinen all. Kolleg. notw. D.V.

Konsumverein Brandis u. Umg.

Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Sonntag, den 26. September, nachmittags 1/2 Uhr

General-Versammlung

im Gasthof zur Reichskrone, Neucha.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht und Niedrigprechnung des selben sowie Entlastung des Vorstandes. 2. Schlussfassung über Verteilung des Kleingewinnes. 3. Wahl von drei Erbmannen zum Aufsichtsrat. 4. Verschiedenes.

Beim Eintritt ist die Legitimationskarte vorzuzeigen.

Wir hoffen, daß sich die Mitglieder und deren Frauen recht zahlreich einfinden.

[10524] Der Vorstand.

Verein für Volksaufklärung über Gesundheitsfragen

Leipzig-West

Müller aus Stötteritz über: Prostitution und Unkrautheit im Schloss Lindenfelde.

[10552] Zu Vorlesendem lädt freundlich ein Der Vorstand.

Gartenbau-Ausstellung

in der Gartenanlage (Volkshaus) an der Niederröder Straße.

Nachdem: Gemüths- und Sammelmessen mit Unterhaltungsmusik.

Eintritt frei! — Gäste willkommen!

Dienstag, den 21. September 1909, abends 1/2 Uhr: Grosser Vortrag nur für Herren, gehalten von Herren

[10552] alles aus bestem Material dauerhaft angefertigt. Jedem Barchentwäschstück ist ein Stoffrest zum Ausbessern beigelegt.

Morgen Sonntag, den 19. September

Gartenbau-Ausstellung

in der Gartenanlage (Volkshaus) an der Niederröder Straße.

Nachdem: Gemüths- und Sammelmessen mit Unterhaltungsmusik.

Eintritt frei! — Gäste willkommen!

Dienstag, den 21. September 1909, abends 1/2 Uhr: Grosser Vortrag nur für Herren, gehalten von Herren

[10552] alles aus bestem Material dauerhaft angefertigt. Jedem Barchentwäschstück ist ein Stoffrest zum Ausbessern beigelegt.

Morgen Sonntag, den 19. September

Gartenbau-Ausstellung

in der Gartenanlage (Volkshaus) an der Niederröder Straße.

Nachdem: Gemüths- und Sammelmessen mit Unterhaltungsmusik.

Eintritt frei! — Gäste willkommen!

Dienstag, den 21. September 1909, abends 1/2 Uhr: Grosser Vortrag nur für Herren, gehalten von Herren

[10552] alles aus bestem Material dauerhaft angefertigt. Jedem Barchentwäschstück ist ein Stoffrest zum Ausbessern beigelegt.

Morgen Sonntag, den 19. September

Gartenbau-Ausstellung

in der Gartenanlage (Volkshaus) an der Niederröder Straße.

Nachdem: Gemüths- und Sammelmessen mit Unterhaltungsmusik.

Eintritt frei! — Gäste willkommen!

Dienstag, den 21. September 1909, abends 1/2 Uhr: Grosser Vortrag nur für Herren, gehalten von Herren

[10552] alles aus bestem Material dauerhaft angefertigt. Jedem Barchentwäschstück ist ein Stoffrest zum Ausbessern beigelegt.

Morgen Sonntag, den 19. September

Gartenbau-Ausstellung

in der Gartenanlage (Volkshaus) an der Niederröder Straße.

Nachdem: Gemüths- und Sammelmessen mit Unterhaltungsmusik.

Eintritt frei! — Gäste willkommen!

Dienstag, den 21. September 1909, abends 1/2 Uhr: Grosser Vortrag nur für Herren, gehalten von Herren

[10552] alles aus bestem Material dauerhaft angefertigt. Jedem Barchentwäschstück ist ein Stoffrest zum Ausbessern beigelegt.

Morgen Sonntag, den 19. September

Gartenbau-Ausstellung

in der Gartenanlage (Volkshaus) an der Niederröder Straße.

Nachdem: Gemüths- und Sammelmessen mit Unterhaltungsmusik.

Eintritt frei! — Gäste willkommen!

Dienstag, den 21. September 1909, abends 1/2 Uhr: Grosser Vortrag nur für Herren, gehalten von Herren

[10552] alles aus bestem Material dauerhaft angefertigt. Jedem Barchentwäschstück ist ein Stoffrest zum Ausbessern beigelegt.

Morgen Sonntag, den 19. September

Gartenbau-Ausstellung

in der Gartenanlage (Volkshaus) an der Niederröder Straße.

Nachdem: Gemüths- und Sammelmessen mit Unterhaltungsmusik.

Eintritt frei! — Gäste willkommen!

Dienstag, den 21. September 1909, abends 1/2 Uhr: Grosser Vortrag nur für Herren, gehalten von Herren

[10552] alles aus bestem Material dauerhaft angefertigt. Jedem Barchentwäschstück ist ein Stoffrest zum Ausbessern beigelegt.

Morgen Sonntag, den 19. September

Gartenbau-Ausstellung

in der Gartenanlage (Volkshaus) an der Niederröder Straße.

Nachdem: Gemüths- und Sammelmessen mit Unterhaltungsmusik.

Eintritt frei! — Gäste willkommen!

Dienstag, den 21. September 1909, abends 1/2 Uhr: Grosser Vortrag nur für Herren, gehalten von Herren

[10552] alles aus bestem Material dauerhaft angefertigt. Jedem Barchentwäschstück ist ein Stoffrest zum Ausbessern beigelegt.

Morgen Sonntag, den 19. September

Gartenbau-Ausstellung

in der Gartenanlage (Volkshaus) an der Niederröder Straße.

Nachdem: Gemüths- und Sammelmessen mit Unterhaltungsmusik.

Eintritt frei! — Gäste willkommen!

Dienstag, den 21. September 1909, abends 1/2 Uhr: Grosser Vortrag nur für Herren, gehalten von Herren

[10552] alles aus bestem Material dauerhaft angefertigt. Jedem Barchentwäschstück ist ein Stoffrest zum Ausbessern beigelegt.

Morgen Sonntag, den 19. September

Gartenbau-Ausstellung

in der Gartenanlage (Volkshaus) an der Niederröder Straße.

Nachdem: Gemüths- und Sammelmessen mit Unterhaltungsmusik.

Eintritt frei! — Gäste willkommen!

Dienstag, den 21. September 1909, abends 1/2 Uhr: Grosser Vortrag nur für Herren, gehalten von Herren

[10552] alles aus bestem Material dauerhaft angefertigt. Jedem Barchentwäschstück ist ein Stoffrest zum Ausbessern beigelegt.

Morgen Sonntag, den 19. September

Gartenbau-Ausstellung

in der Gartenanlage (Volkshaus) an der Niederröder Straße.

Nachdem: Gemüths- und Sammelmessen mit Unterhaltungsmusik.

Eintritt frei! — Gäste willkommen!

Dienstag, den 21. September 1909, abends 1/2 Uhr: Grosser Vortrag nur für Herren, gehalten von Herren

[10552] alles aus bestem Material dauerhaft angefertigt. Jedem Barchentwäschstück ist ein Stoffrest zum Ausbessern beigelegt.

Morgen Sonntag, den 19. September

Gartenbau-Ausstellung

in der Gartenanlage (Volkshaus) an der Niederröder Straße.

Nachdem: Gemüths- und Sammelmessen mit Unterhaltungsmusik.

Eintritt frei! — Gäste willkommen!

Dienstag, den 21. September 1909, abends 1/2 Uhr: Grosser Vortrag nur für Herren, gehalten von Herren

Politische Uebersicht.

Die Kosten des Imperialismus.

Aus Oesterreich wird uns geschrieben: Wie wir bereits berichteten, fand am 14. September in Wien ein österreichisch-ungarischer Ministerrat statt, der aber abgebrochen wurde, nachdem der Kriegsminister seine Forderungen entwickelt hatte. Es handelt sich um eine halbe Milliarde. Eine Leistung von 54 Millionen Kronen, „Ablösung der Waffen Güter“ an die Türkei als Strafgeld für die famose Annexion von Bosnien und der Herzegowina, 167 Millionen bereits ausgegebene (!) Okkupationskredit, darunter die Kosten der Mobilisierung des Abtransports, der Vorräte-Ergänzung, der Anschaffung von Pferden und Sanitätsmaterial und der Befestigungsarbeiten in den annexierten Provinzen und in Dalmatien, sollen eingestellt werden. Ferner wurden — ohne Befragung des Parlaments — folgende Neuwaffnungen vorgenommen: Die ganze Infanterie wurde mit einem neuen Gewehr ausgestattet, jedes Infanterieregiment erhielt eine Maschinengewehrabteilung mit zwei Maschinengewehren. Man beabsichtigt jedoch, jedem Bataillon zwei Maschinengewehre beizustellen. Jedes Infanterieregiment erhielt ferner tragbare Telephonstationen und jeder Mann neue Werkzeuge, wie zum Beispiel Scheren zum Zerschneiden von Stacheldrahtzäunen. Jedes Kavallerieregiment erhielt vier Maschinengewehre und die einzelne Karabinermunition wurde um 30 Patronen erhöht. Vor allem aber wurde die Umbewaffnung der Feldartillerie derartig beschleunigt, daß sämtliche Kanonenregimenter zu Beginn des Frühjahrs mit den neuen Rohrlaufgeschützen zum Schnellfeuer ausgerüstet waren und daß auch der Ergänzungstand in die Zeughäuser abgegeben werden konnte. Das gleiche geschah bei der Gebirgsartillerie, die auch Gebirgshaubitzen erhielt.

Aber auch nachdem die Kriegsgefahr längst vorüber war, setzte die Heeresverwaltung die kontrolllosen und unbewilligten Rüstungen mit allen Kräften fort, besonders die Ausgestaltung der Verkehrstruppen, des Telephones, Telegraphs, der Automobile und Luftschiffe, sowie der Traintruppen für Südtirol wurde eilig betrieben. Dafür sollen „zunächst“ 95 Millionen eingestellt werden. Außerdem forderte die Marine vorläufig 266 Millionen Kronen. Es sollen die im Gang befindlichen Schiffsbauten beschleunigt werden. An Bauarten sollen 66 Millionen bezahlt werden. Für vier Dreadnoughts sind je 58 Millionen vorgesehen, für drei Rapidkreuzer 25 Millionen und für 12 Torpedoboote 6 Millionen eingestellt worden. Bei der Flotte betrugen die Mobilisierungskosten 8 Millionen. . . Ein Teil der Marineforderungen wird also nächstes Jahr als Nachtragsetat verlangt werden müssen.

Summa: Mehrforderungen für das Heer 316 Millionen, für die Flotte über 200 Millionen, zusammen 600 Millionen, die zum größten Teil als Nachtragskredit oder im nächsten Voranschlag angesprochen werden. Im nächsten Jahre soll das neue Wehrgezetz und damit eine Erhöhung des Rekrutenkontingents geschaffen werden, was wieder rund 50 Millionen Kronen kosten dürfte.

Man sieht, Oesterreich will in der militaristischen Schröpfung des Volks nicht hinter seinem deutschen Bundesgenossen zurückbleiben.

Deutsches Reich.

Der Kammer der Reichssinanzen.

Den bürgerlichen Parteien ist es trotz der neu beschlossenen Steuern höchst unerträglich zumute. Die Erkenntnis bricht sich in ihren Reihen immer mehr Bahn, daß die neueste „Sanierung“ der Reichsfinanzen so wenig wie die von 1906 geeignet ist, Ordnung im Reichshaushalt zu schaffen und daß im Gegenteil in letzterem Frist sich ein neues Defizit gähnend auftun muß. Der Reichsschatzminister hatte, als er seine 500-Millionen-Rechnung aufmachte, nur die Ausgabensteigerung in Betracht gezogen, die voraussichtlich bis zum Jahre 1913 eintreten wird; was später kommt, war nicht mit berücksichtigt worden, und schon aus diesem Grunde müssen sich in letzterer Zeit Fehlbeläge in der Reichshaushaltserhebung ergeben. Aber von der Zeit nach 1913 ganz abgesehen, sind auch eine Reihe Ausgaben nicht mit in Rechnung gestellt worden, die nach den Beschlüssen des Reichstags schon im kommenden Jahre fällig werden. So erinnert die Freisinnige Zeitung daran, daß durch das trotz ausdrücklicher Versprechungen erfolgte Hinauschieben der Erhöhung der Mannschaftslöhne um 8 Pf. pro Tag eine Mehrausgabe von jährlich 20 Millionen noch bevorsteht, für die durch die sogenannte Reichsfinanzreform keine Deckung geschaffen ist. Es kommen weiter hinzu rund 15 Millionen durch die bereits beschlossene Ausdehnung der Unterstützung für Kriegsveteranen. Nach diesem Gesetz sollen alle die Kriegsveteranen eine Beihilfe von 120 M. jährlich erhalten, die sich dauernd in unterstützungsbefürchtiger Lage befinden, oder das 60. Lebensjahr vollendet haben und über ein Einkommen von weniger als 600 M. verfügen. Das wäre also bereits eine dauernde Mehrausgabe von jährlich 35 Millionen, die sich auf das doppelte erhöhen würde, wenn die Erhöhung der Zuckertaxe von 14 auf 10 M. pro Doppelzentner wirklich, wie beschlossen, am 1. April 1914 durchgeführt werden sollte. Damit ist es aber noch nicht getan, es kommen auch noch die fortbauernden Ausgaben hinzu, die entstehen durch die Verzinsung und Tilgung von einigen hundert Millionen neu aufzunehmender Reichsanleihen. Eine zuweilen offiziös bediente Korrespondenz stellt folgende Rechnung auf:

Um sich über die Schwierigkeiten der Finanzierung des Reichs trotz der Finanzreform klar zu werden, muß man sich vergleichen, welche Rückstände aus den Jahren 1906 bis 1909 noch vorhanden und zu tilgen sind. Diese Rückstände seien sich aufzumachen aus fehlbeträgen der Etatss und aus zulässigen Matrikularbeiträgen in einer Höhe von 518 Millionen; ferner aus den Bevölkerungsverhältnissen für 1909 im Betrage von rund 90 Millionen und für 1908 von 60 Millionen, hieraus ergibt sich eine Summe

von rund 670 Millionen Mark. Dieser Betrag vermindert sich jedoch durch die Mehreinnahmen aus den neuen Steuern und die Minderüberweisungen aus den Stempelsteuern beträgen für 1909; beide Posten zusammen können jedoch höchstens mit 140 Millionen veranschlagt werden. Mindestens bleibt ein Bedarf zur Deckung der Rente von 500 Millionen Mark, der durch Nachtragsetats gedeckt werden muß. Um ganzen genommen kann man also behaupten, daß das Reich für die letzten vier Jahre fast 800 Millionen, davon 200 für das Jahr 1909 und 400 für 1908–1909, zu zahlen hat, ehe es überhaupt die neuen Finanzärte beginnen kann. — Von den Nachtragsetats aus Anlaß der Bevölkerungsverhältnisse für 1909 in Höhe von rund 90 Millionen Mark entfallen auf die Reichspost 55, die Armee 24, Marine und Reichselsensbahnen je 8, das Reichsamt des Innern 1½ Millionen. Der Rest verteilt sich auf die kleineren Verwaltungen.

Die in Form von Nachtragsetats zu fordern den Summen sind aber nicht vorhanden; sie können nur durch Anleihen ausgebracht werden. Rechnen wir nur 500 Millionen neu aufzunehmender Schulden, so ergibt sich daraus eine jährliche Mehrbelastung von etwa 23 Millionen Mark. Das für die nächsten Jahre schon jetzt vorauszusehende Defizit in der Reichsfinanz beträgt demnach rund 23 Millionen, wobei die mit dem nahe bevorstehenden Ablauf des Militärquinquennats zu erwartenden Neuforderungen für Heereszwecke und die steigenden Aufwendungen für die Flotte ebensoviel mit in Betracht gezogen sind, wie der voraussichtliche Minderertrag der neuen Steuern. Herr Sydow hat wahrlich gut daran getan, daß er nicht erst die Probe auf sein Finanzexempel abwartete, sondern sofort nach der Durchführung seiner „Reform“ aus dem Reichsschatzamt verschwand.

Der Davisslandal.

Als im Mai des laufenden Jahres die ersten Nachrichten über die beabsichtigte Verstaatlichung der Otavibahn laut wurden, konnte auch bald die Empörung über die standlosen Bedingungen der Verstaatlichung deren Befürworter zum Schweigen bringen. Handelte es sich doch darum, daß das Reich die mit Reichsobligationen ausgezahlten und ausgebauten Eisenbahnen zu einem Preis ablösen sollte, der deren Buchwert um rund 5 Millionen Mark überstieg. Dabei mußte bemerkt werden, daß die Bahn seit der Beendigung des Kriegs in Südwestafrika und infolge des Baues von Parallelbahnen, weiter auch infolge der voraussichtlichen Entzündung der umliegenden Bergwerksbetriebe beträchtlich an Wert verloren hatte, daß also die Überzahlung einem Geschenk an die Gesellschaft gleichkomme. Doch die Gesellschaft sollte mehr als dieses Geschenk erhalten, es sollte ihr die Bahn zurückverpachtet werden, wofür sie an das Reich um rund 800 000 M. weniger an Pachtgeld zu entrichten hätte, als das Reineinkommen der Bahn beträgt. So würde neben das einmalige Fünfmillionengeschenk noch ein jährliches Geschenk von 800 000 M. treten. Man mußte nach allem annehmen, daß der versuchte Otavi-Humbus endgültig begraben ist. Man irrt.

Vor einigen Tagen erschien an der Spitze der Rheinisch-Westfälischen Zeitung eine direkte Aufforderung an die Regierung, die Verstaatlichung nunmehr vorzunehmen, und heute berichtet bereits der T. a. g., daß die Verhandlungen über die Verstaatlichung abgeschlossen werden sollen und daß die Gesellschaft die Forderungen der zuständigen Behörden ohne „Schwierigkeiten“ erledigen könnte. Man wird gut tun, die „unschwierigen“ Forderungen der Regierung genau zu untersuchen, um zu erkennen, wie viel Millionen den Herren der Otavibahn aus Reichsgeldern geschenkt werden sollen?

Ella in den Freudenwein.

Die Frankfurter Zeitung, die zuerst ebenso wie die Börsenzeitung und das Berliner Tageblatt geneigt schien, die Wiederauflistung der Berliner Resolution über die Stellung der Sozialdemokratie zum Liberalismus als einen großen Sieg des Revisionismus zu preisen, ist inzwischen wieder zur Bestimmung gekommen und äußert sich heute wesentlich klarer. Sie schreibt:

Diese veränderte Stellungnahme des Parteitags hat ohne Zweifel auch über das Amüsement hinaus eine praktische und politische Bedeutung, denn sie zeigt ebenfalls die Annahme der Stärke, wenn schon nicht des Revisionismus, so doch der politischen Vernunft in der sozialdemokratischen Partei. Wenn es aber liberale Blätter gibt, die sich darüber vor Freude kaum lassen können, so scheint uns das nicht nur unbegründet, sondern auch wenig politisch zu sein. Wir können uns nichts Unzweckmäßigeres denken. Daß der Liberalismus oder doch eine starke Richtung in ihm einem Zusammengehen mit der Sozialdemokratie unter Umständen nicht abgeneigt wäre, das weiß die Sozialdemokratie, und man braucht es ihr nicht noch mal zu sagen. Es ist, nachdem man das oft genug zu erkennen gab, an ihr, auf halbem Wege entgegenzukommen, wenn ein taktisches Zusammengehen erfolgen soll, und man versteht die sozialdemokratische Psychologie sehr schlecht, wenn man meint, dieses Zusammengehen durch Ungeduld rascher herbeizuhören zu können. Der Liberalismus hat da gar nichts andres zu tun als zu warten, und selbst wenn er das nicht wollte, bleibe ihm doch nichts andres übrig, denn es ist eine starke Überabschätzung der Ablehnung jener Resolution, wenn man darin schon das Angebot eines Zusammengehens erblickt. An diesem Punkte ist die Sozialdemokratie noch nicht angegangen. Mag der Revisionismus noch so viel, viel mehr, als man glaubte, an Kraft gewonnen haben, so ist es doch eine Unterschätzung der Weisheit der marxistischen Gedanken, wenn man glaubt, die Sozialdemokratie würde alsbald darüber hinweg dem Liberalismus die Hand reichen. Die Ablehnung jener Resolution ist nur zum Teil ein Symptom der Stärke des Revisionismus, denn es ist anzunehmen, daß auch Radikale gegen sie gestimmt haben und diese natürlich nicht aus Neigung zum Liberalismus, sondern einfach aus der politischen Erwägung, daß man sich nicht überflüssigerweise die Hände zu binden brauche. Lebzig ist diese Angelegenheit auf dem Leipziger Parteitag noch nicht ganz erlebt. Man hat eine neue Resolution eingebracht, die den Eindruck jener Ablehnung abschwächen soll, und es würde uns gar nicht wundern, wenn jetzt die Radikale einen Erfolg erzielen.

Die Frankfurter Zeitung wird sich mit ihrem hoffnungsvollen liberalen Zeitungsgeschwister noch damit abfinden müssen, daß die „pathologische Idee des Marxismus“, von der sie dann noch am Schlüsse ihres Artikels spricht, sich als sehr gesund und den Massen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft sehr verständlich erweist.

Preußische Justiz.

s. Eine ganz unerhörte Justizaktion zeitigte die Typhusepidemie im Waldenburger Bergbaurevier vom Früh Sommer dieses Jahres. Neben den Verlusten dieser Seuche, die über 20 Todesfälle und weit über 100 Erkrankungen zur Folge hatte, berichtete die in diesem Bezirk stark verbreitete Breslauer Volkswoche in einer Reihe von Artikeln. Es ist bekannt, daß die Erkrankungen zur Leistungsfähigkeit und auf das Trinkwasser, das einem seit 15 Jahren abgebauten Schacht entnommen wurde, in dem sich bei der Schließung noch zahlreiche Überreste der menschlichen Tätigkeit, Exkremente usw. vorhanden. Über all das wurde in Versammlungen, in der Volkswoche und in bürgerlichen Blättern berichtet. Diese öffentliche Diskussion hatte auch zur Folge, daß der Name des Bergverwalters Müller genannt wurde, der in seiner Eigenschaft als Gemeinderatsmitglied von Altwater — dem verschwundenen Ort — nichts getan habe, um den Anlauf des abgebauten Schachtes als Wasserservoir für die Gemeinde zu verhindern. Man machte diesem Grubenbeamten zum Vorwurf, daß er, den die schlechte Qualität dieses Wassers bekannt sein mußte und der trotzdem den Anlauf durch die Gemeinde nicht hinderte, mitschuldig an dem Entstehen der Seuche sei.

Der Herr verklagte die Volkswoche. Aber nicht, um diesen Vorwurf von sich abzuwenden, stellte er die Privatfrage an, sein Vorgesetzter habe einen anderen Grund. In einem der zahlreichen Artikeln wurde auch geschildert, daß Herr Müller ein durchsames Wesen zur Schau trage, daß er sich bedrückt fühle durch die bei der arbeitenden Bevölkerung vorhandenen Meinung, daß er der indirekte Urheber der Epidemie sei. Dieser Meinung wurde wiederholt von Arbeitern und Arbeitersfrauen auf offener Straße dem Beamten gegenüber in drastischer Weise Ausdruck gegeben. Und diese an sich ganz nebenächlichen Vorwürfe waren es, die den Beamten zur Flucht drängten. Er wolle den Grubenarbeitern zeigen, daß er, der hochstehende Herr, keine Furcht habe.

Der belagte Redakteur Schüller von unserem Breslauer Bruderblatt hatte alles daran getan, um den Beweis zu führen, daß einmal wirklich diese Furcht in dieser oder jener Art in die Erinnerung trat, und daß sich die Empörung der Arbeitervölkerung in drastischen Szenen auf offener Straße zeigte. Er beantragte zum Zwecke einer umfassenden Beweisaufnahme, die sich auch auf die Beschaffenheit des Schachtes und des Wassers erstrecken sollte, die Ladung von 15 Zeugen. Das Gericht lehnte aber alle Zeugen ab, weil eine Beweiserhebung nicht nötig sei, da der Vorwurf der Furcht in seinem Zusammenhang mit der Typhusepidemie stehel. Vergleichlich bemühten sich Verteidiger und Angeklagte, die unglaublichen Gerichtsbeschlüsse zu erschüttern. Ohne die Möglichkeit der Beweisführung wurde verhandelt. Das Urteil entsprach denn auch dem, was man von oberflächlichen Gerichten gewöhnt ist. Der Vorwurf der Furcht und die Angabe, daß der Bergverwalter Mängel zum Schutz seiner Person getroffen habe, wurden als sehr schwere Verleumdung betrachtet, und der Angeklagte zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

Den Vers auf diese Justiz kann sich keiner selber machen

Agrarische Unvereinbarkeit.

Nach einer Reichsgerichtsentscheidung sind die Molkereigenossenschaften nicht als landwirtschaftliche Nebenbetriebe, sondern als generelle Betriebe anzusehen, ebenso die Gutsmolkereien, die neben ihrer eigenen Milch noch mindestens ebensoviel gekaufte Milch verarbeiten. Infolgedessen müssen die ostpreußischen Molkereien, die im Besitz von Molkereien sind, die Bestimmungen über den Arbeiterinnenschutz einhalten, was ihnen ganz und gar nicht in den Kram passt. Sie wollen den Arbeiterinnen eine elfstündige Nachtruhe nicht gewähren und wehren sich auch dagegen, daß sie in der Zeit von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens nicht beschäftigt werden dürfen. Dieser Tag hat der Verbandsstag landwirtschaftlicher Genossenschaften in Graudenz eine Resolution angenommen, in der er wünscht, der Bundesrat möge für die Beschäftigung von Arbeiterinnen in Molkereien usw. Ausnahmen zulassen und zwar die Beschäftigung der Arbeiterinnen nur für die Zeit von 9 Uhr abends bis 9½ Uhr morgens verboten, die unterbrochene Ruhezeit auf 8 Stunden festlegen und statt einer einstündigen Arbeitspause nur eine halbstündige zu lassen, wo eine zwischentägige Arbeitszeit besteht. Ferner soll in den Molkereien am Sonntag den ganzen Tag gearbeitet werden dürfen, jedenfalls um dem Gebot: Du sollst den Feiertag heilig! größeren Nachdruck zu geben. Innerhalb der Zeit von Sonnabend abend 8 Uhr bis Montag früh 8 Uhr soll der Arbeiter — wie gültig! — nicht länger als 18 Stunden beschäftigt werden dürfen!

Das ist die „soziale Fürsorge“ der ostpreußischen Jünger, von der sie im Parlament und in ihrer Presse so erbauliche Geschichten zu erzählen wissen.

Die Zentrumschlappe in Koblenz-St. Goar.

Ist um so ärger, als das Zentrum nie zuvor in diesem Wahlkreis so gearbeitet hat wie diesmal. Bei keiner Hauptwahl sind so viele Versammlungen abgehalten und so viel Flugblätter verbreitet worden wie diesmal. Das wird jetzt auch von dem größten Zentrumsblatt des Wahlkreises offen ausgegeben. Die Koblenzer Volkszeitung, deren Chefredakteur der Reichstagabgeordnete Dr. Marcour ist, schreibt in ihrer Nr. 603:

Schon zutreffend war die Mahnung, die Abgeordnete Schröder in der großen Koblenzer Wahlversammlung aus-

sprach: „Auch in den sogenannten freien Zentrumswahlkreisen müssen unsere Wähler bei allen Wahlen sich so eifrig erweisen,

als läme es auf eine einzige Stimme an!“ Einem solchen Eifer haben jedoch bislang, was mit besonderem Dank festgestellt sei, die Vertrauensträger befunden. Auch die Parteileitung hatte diesmal besonders umfassende Vorlesungen getroffen. Noch bei keiner Wahl hat in unserem Wahlkreis eine so große Zahl von Zentrumsversammlungen stattgefunden als jetzt, wo insbesondere die Steuerhöhe unserer Gegner eine intensive Auflärungsarbeit erforderlich macht.

Und trotz der augestandenen gewaltigen Agitation und der mächtigen Hilfsmittel der Klerikalen der ungeheure Rückgang der Zentrumsstimmen um nahezu achttausend! Trotz der intensiven Auflösungsarbeit gegen die „Steuerhöhe“! Die Germania, die das Wahlergebnis zuerst „glänzend“ fand, trifft sich jetzt über den riesigen Stimmenverlust ihrer Partei mit dem Argument, daß bei Nachwahlen stets eine geringere Wahlbeteiligung zu konstatieren sei. Sie vergibt dabei aber zu erklären, wie es kommt, daß diese Wirkung der Nachwahlen sich nicht auf die Sozialdemokratie erstreckt. Alle gewaltigen Deutungsversuche helfen eben nicht über die Tatsache hinweg, daß diese erste Wahl in einem Zentrumswahlkreis, bei der die Steuerpolitik des Schnapsbocks zur Entscheidung der Wähler stand, mit einer schweren Niederlage der Schuldbigen geendet hat.

Arendt, der Parlamentsreformator.

Der freikonservative Abgeordnete Dr. Arendt macht im Schlesischen Tag Vorschläge, um das Niveau der Reichstagsverhandlungen zu heben. Er behauptet, die Debatten im Reichstag verfliegen immer mehr und mehr und er sucht die Schuld darin, daß alle Fraktionen zum Worte kommen und daß diese

Fractionsredner noch dem eingebürgerten Brauch in der Reihenfolge der Fraktionstärke das Wort erhalten. Arentz wünscht nun, daß etwa auf je 50 Abgeordnete ein Redner komme und daß, um überhaupt zum Wort zu kommen, die kleinen Fraktionen sich zu Gruppen zusammenschließen, wie für die Kommissionsbefragung:

Wenn auf je 50 Abgeordnete ein Redner käme, so würde etwa eine Debatte umfassen: zwei Zentrumsräder, einen Sozialdemokraten, einen Nationalliberalen, einen Freisinnigen, einen Konservativen, einer der Gruppe der Rechten, einen der Gruppe der Polen, Elsässer, Dänen, Wessen — die Reihenfolge bestimmt der Präsident, die Reihenfolge innerhalb der Gruppen diese selbst.

Es hieß dem Vielschreiber Arentz zu viel Ehre antun, wenn man diesem „geistvollen“ Vorschlag ein Wort der Kritik widmen wollte. Das zweitmäßige Mittel, das Niveau des Reichstagsparlaments zu heben, wäre jedenfalls, wenn die Wählerschaft bei den nächsten Reichstagswahlen Leuten vom Schlag des freikonservativen Führers Arentz einen glatten Durchfall bereiten würde.

Berlin, 18. September. Am 28. September wird in Brüssel auf Einladung der belgischen Regierung eine internationale Konferenz zusammentreten, die über die Herstellung einheitlicher Rechtsäste auf wichtigen Gebieten des Seerechts verhandeln wird. Deutschland wird auf der Konferenz durch seinen Gesandten in Brüssel, v. Wallwitz, den Vortragenden Rat im Reichsjustizamt Dr. Strudmann, den Direktor der Hamburg-Amerikalinie, Dr. Eder, und den Generalsekretär des Internationalen Transportversicherungsverbandes, Ulrich, vertreten sein.

Über die Talonsteuerkonferenz, die am Donnerstag in Berlin stattfand, wird berichtet: Die Konferenz tagte im Reichstagssaal unter Vorsitz des Staatssekretärs Wermuth. Die Beratungen haben bisher einen günstigen Verlauf genommen. Es handelt sich darum, einen Weg zu ermitteln, vermöge dessen den Aktiengesellschaften, die in der Zeit zwischen dem 10. Juli und dem 1. August neue Dividendenbogen ausgegeben haben, die Ungleichten erspart werden, die die formellen Vorschriften eines neuen deklaratorischen Gesetzes für sie mit sich bringen würden, und gleichzeitig dem Fiskus die durch die vorzeitige Ausgabe von Bündbogen ihm entgangene Steuer unter gezielter Rücksichtnahme auf die Aktiengesellschaften zu sichern. Die Konferenz ist nur als vorläufige zu betrachten. Im weiteren Verlaufe soll mit sämtlichen Aktiengesellschaften in Verbindung getreten werden, die eine vorzeitige Ausgabe von Bündbogen bewirkt haben.

Oesterreich-Ungarn.

Die Sanierung der Landessinanzen.

Aus Oesterreich wird uns geschrieben: Die Finanzen der Länder in Oesterreich, denen das Schulwesen, die Spitäler, das Armenwesen, Wasserbau-Straßen usw. unterstehen, sind fast alle „passiv“, sie wollen demnach vom Staat finanziert werden. Es sollen ihnen aus der vorgelesenen Erhöhung der Brannweinsteuer nur 50 Heller per Litergrad, außer den bisherigen 20 Millionen noch weitere 20 Millionen Kronen, nach einem bestimmten Schlüssel für die einzelnen Länder überwiesen werden. Ferner sollen die Länder für den weiteren Verzicht auf Aufschläge zur Personaleinkommensteuer 20 Millionen erheben und dieser Betrag soll jährlich um 2% Prog. steigen. Dieser Betrag soll an die Länder im Verhältnis ihrer direkten Steuerleistung verteilt werden. Die Regierung bewilligte den Ländern die weitere Einhebung von Landessteuerablagen bis 1917 und deren Erhöhung bis zu 4 Kr. pro Hektoliter. Endlich soll den Landtagen und Gemeinden die Steuerquelle der Wertzuwachssteuern überlassen bleiben.

Großbritannien.

Gegen die Lords.

Birmingham, 17. September. Gestern fand hier eine große Demonstration der Liberalen zugunsten des Budgets statt, wobei 70 Parlamentsmitglieder am Vorstandstisch sahen. Arthur Bautchein, ein Bruder Joseph Chamberlains führte den Vorsitz. Premierminister Asquith erklärte, die Versammlung müsse eine gleichmäßige Herabsetzung des Reichtums verlangen. Die erwählten Vertreter des Volkes mithin hierin das lechte Wort haben. Er erkennt die Neuordnung des Staatsmannes Rosebery als stichhaltig an, daß die immer wiederkehrenden Grundsteuervorschläge, obgleich sie mit dem Sozialismus allerdingsten Datums verwandt sind, doch zumeist ehrwürdigen Altersstums seien. Asquith schloß, die Liberalen nehmen die Herausforderung der Lords fahrlässig an. Der Widerstand der Lords gegen das Budget sei die ungewöhnlichste Revolution der neueren Zeit. Seine Folgen seien weit tiefer und weitreichender, als das bloße Recht der Lords, sich in die Staatsfinanzen zu mischen.

Spanien.

Die Cortes.

Paris, 18. September. Morgen berichtet aus Madrid: Die Oppositionsparteien treffen Vorbereitungen, um einen energischen Kampf gegen die Regierung einzuleiten. Die Republikaner verlangen sofort die Einberufung der Cortes. Der fröhliche Minister des Äußeren, Gómez, erklärte, daß es notwendig sei, die jetzige Regierung zu stürzen und dieselbe durch ein konserватives Kabinett zu ersetzen, da die liberale Partei noch nicht bereit sei, die Verantwortlichkeit der Regierung zu übernehmen. Der Führer der Demokraten, Lopez Dominguez, hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Vertreter der liberalen und der republikanischen Partei. Er ist der Ansicht, daß die Haltung der Regierung verfassungswidrig ist. Alle Oppositionsparteien werden einen Block bilden zur Wiederherstellung der konstitutionellen Cortes und die Einberufung derselben verlangen.

Türkei.

Rampfe.

Konstantinopel, 17. September. Unweit Debemish, Vilajet Smyrna, griff die Bande des berüchtigten Briganten Tschalibchi Mehmed eine türkische Gendarmerieabteilung aus dem Hinterhalt an und tötete einen Major und acht Gendarmen.

Konstantinopel, 17. September. General Dschawid Pascha hat am 18. September Vila erreicht und dort vier Stufen zerstört. Am 14. September beschossen die Osmanen das türkische Lager. Es kam zu einem schwülstigen Rampfe, währenddessen Vila zum Teil niedergebrannt wurde. Auf türkischer Seite wurden vier Männer getötet, drei Offiziere und elf Männer verwundet, die Verluste der Osmanen werden auf 30 Männer geschätzt. — General Dschawid Pascha hat Nachschub an Truppen und Munition verlangt.

Marokko.

Vuhamara Ende.

Tanger, 17. September. Wie aus Taz vom 18. d. M. gemeldet wird, ist der Moghli Vuhamara am 12. in Gegenwart seines Harem erschossen worden.

Sächsische Angelegenheiten.

Der Ausschluß der Steuerrestanten vom Wahlrecht vor dem Kreisausschuß.

er. Dresden, 17. September.

Der Kreisausschuß der Kreishauptmannschaft Dresden hatte sich in seiner heutigen Sitzung mit den Einsprüchen gegen die Landtagswahlvörterliste zu beschäftigen. Kreishauptmann v. Oppen wies darauf hin, daß die Streichung vieler Steuerrestanten aus der Wahlvörterliste stark angegriffen worden sei und große Erregung hervorgerufen habe, die in der Tagesspreche zum Ausdruck gekommen sei. Eine schnelle Entscheidung sei nötig, damit noch das Oberverwaltungsgericht als letzte Instanz rechtzeitig entscheiden könne, daß eventuell noch schnell die Aufnahme in die Liste erfolgen würde.

Die Berichterstattung hatte Geh. Regierungsrat Manly übernommen. Es führte aus, daß Einsprüche in großer Zahl eingegangen sind, daß die Bestimmungen des Wahlgesetzes hinsichtlich der Aufstellung der Listen sehr komplizierter Art sind und zu Zweifeln Anlaß geben. Was die Einsprüche anlangt, so seien drei Gruppen zu unterscheiden: 1. Auslegung des § 9, der bestimmt, wer stimmberechtigt ist. 2. Auslegung des § 10: in welcher Weise man dabei stehen, so müsse man sagen, die Bestimmung ist hart. Wenn in der Presse gefragt werde, daß Steuerrestanten in drei Jahren versöhnen und nachdem kein Grund zum Ausschluß vom Stimmrecht mehr besteht, so sei dies zweifellos richtig, soweit die Staatseinkommensteuer in Frage komme, nicht aber auch hinsichtlich der Gemeindeeinkommensteuer. Die Übertragung der Bestimmungen des Staatseinkommensteuergesetzes auf die Gemeindeeinkommensteuerverhältnisse sei schlechtens nicht möglich. Da landesrechtlich keine Regelung erfolgt ist, so lasse sich nur eben eine 30jährige Verjährung annehmen, so bedenklich eine solche Dauer ist. Den Leuten könne eben nur dadurch geholfen werden, daß sie entweder die Steuerreste bezahlen, oder daß sie erlassen werden, oder — und das sei der gangbare Weg — die Gemeinden stellen einen Nachtrag auf, wonach die Gemeindeeinkommensteuer der kurzfristigen Verjährung unterliegen. Einen solchen Schritt habe Dresden getan. Der Rat habe dort seiner Gemeindesteuerordnung eine authentische Interpretation gegeben, der man zu stimmen könne. Die Übertragung des Staatseinkommensteuergesetzes auf die Gemeindesteuer werde damit begründet, daß die Bestimmungen der Gemeindesteuerordnung unter Anwendung an das Staatseinkommensteuergesetz erlassen worden sind. Der Referent geht nun auf die Entstehungsgeschichte des Wahlgesetzes ein. In der Presse sei geraten worden, mehr dem Sinne des Gesetzgebers nachzugehen und nicht am Buchstaben zu kleben. Das könne man aber nur, wenn ein offensichtliches Versehen vorliege. Stände es nur darauf an, Härteln zu befehligen, so sei der Willkür Tor und Eile geöffnet. So lange ein Irrtum nicht nachweisbar sei, müsse man den Vorwurf des Flebens am Buchstaben auf sich nehmen, denn wir müssen Recht sprechen. Es schlage vor, den Einspruch als berechtigt anzuerkennen.

Oberbürgermeister Beutler schließt sich dem an. Auch im Dresdner Rate seien Zweifel entstanden, dann habe er aber im Sinne des Referenten entschieden. Um § 9 heiße es ausdrücklich: Wahlberechtigt ist, wer direkte Staatssteuer entrichtet; es liege kein Anlaß vor zu sagen: wer im Vorjahr entrichtet hat. Der Vorschlag des Referenten wird angenommen. Sehr zweifelhaft ist der Fall des Schlossers Sch. in Dresden. Dieser war früher Preuße und ist Sachse geworden. Die Aufnahmekunde datiert vom 11. Oktober 1907, herausgegeben ist sie aber erst am 18. und behändigt gar erst am 20. Oktober worden. Der Mann bittet um Aufnahme in die Liste, weil er einen Tag vor Schluss der Liste zwei Jahre sächsischer Staatsangehöriger sei. Der Referent erklärt, den Antrag nicht befürworten zu können. Das Gesetz sage, die Aufnahme erfolge durch Aussetzung der Urkunde. Zum Verwaltungsalter gehöre aber nicht nur die Ausstellung in den Verwaltungsräumen, denn damit sei er nicht vollendet, sondern erst wenn die Urkunde hinausgegangen ist, also hier am 18. Oktober. Es sei also erst am 18. Oktober zwei Jahre seit der Aussetzung verlossen. Es müsse sich also gegen den Antrag aussprechen. Oberbürgermeister Beutler ist anderer Ansicht; es liege ein Antrag vor, also nicht eine einseitige Handlung der Regierung. Mit der Aussetzung der Urkunde sei dem Antrag stellvertretend, die Aushändigung sei eine Expeditionsarbeit. Der Kreishauptmann meint dagegen, daß die Urkunde, wenn auch unterschrieben, immer noch zurückliegt, solange sie noch nicht abgegangen ist. Sie befindet sich noch in der Verfügungsgewalt der Regierung. Oberbürgermeister Beutler: Bei einem Irrtum bezüglich der Voraussetzungen könnte ja der Beschluss annulliert werden. Der Kreisausschuß beschließt gegen 2 Stimmen im Sinne des Referenten.

Es wird nun zur Auslegung des § 12 übergegangen. Dieser bestimmt: Gemeindeeinkommen ist das Jahreseinkommen, das der Wähler im letzten Kalenderjahr vor der Aufstellung zur Staatseinkommensteuer erstmals erzielt hat. Diese Fassung sei auffällig, denn im § 11 wird nur vom Einkommen gesprochen, das der Wähler bezogen hat. Nach dem Wortlaut des § 12 sei aber keine andere Auslegung möglich, als daß das versteuerte Einkommen maßgebend sein soll. In der Presse sei nun gesagt worden, dadurch würden wieder die Vergünstigungen hinfällig, die z. B. durch den Kinderparagraphen manchem Wähler eingeräumt werden seien. Das lasse sich aber nicht ändern, Vergünstigungen bräuchten häufig Nachteile. Wenn in der Presse gesagt worden sei, es könne nur das reine und nicht das versteuerte Einkommen maßgebend sein, weil diese Vergünstigungen den Charakter eines Steuererlasses hätten, so sei er gegenständiger Meinung, denn das Gesetz lege eben das versteuerte Einkommen als Moment für die Stimmenzuschlagserteilung fest. Wahrscheinlich, weil sich ein versteuertes Einkommen nach Jahren immer noch feststellen läßt, das reine aber nicht. Bürgermeister Schneiders-Pirna ist derselben Meinung. Der Kinderparagraph sei keine Vergünstigung, sondern ein Recht. Oberbürgermeister Beutler: Es liege nicht im Willen des Betreffenden, ob er sich den Abzug vom steuerpflichtigen Einkommen gefallen lassen will oder nicht, sondern dies wird von Amts wegen erledigt. Ein andres Einkommen als das geflitzte komme nicht in Frage. Wirkl. Geh. Rat Mehner: Bei Beratung des Gesetzes sei jedenfalls nicht daran gedacht worden, daß durch derartige Benesigkeiten die Leute in eine niedrigere Stimmenklasse kommen sollten. Es lasse sich jetzt aber nichts anderes tun, der Wortlaut des § 12 sei ganz klar. Es wird gemäß dem Vorschlag des Referenten beschlossen, also, daß das versteuerte Einkommen maßgebend sei.

Es wird nun wieder in die Prüfung einer Anzahl Einsprüche eingetreten. Ein Schied hat 1 Stimme zuerkannt erhalten, beansprucht aber deren zwei. Er war bis 1. Oktober 1908 beim Militär und hatte deshalb 1908 keine Steuern bezahlt, wohl aber in diesem Jahre. Er ist zwar nach Ansicht des Kreisausschusses wahlberechtigt, bekommt aber keine Zusatzstimme. Ein Schriftsteller in Meilen hat im Jahre 1908 ein tatsächlichliches Einkommen über 1800 Mark gehabt, versteuert hat er aber auf Grund verschiedener Abzüge aber nur 1820 Mark. Auch hier hat der Einspruch, in dem 2 Stimmen beansprucht werden, keinen Erfolg. Technisch liegen eine große Anzahl Einsprüche, die sämtlich verworfen werden.

Am schwierigsten liegen die Verhältnisse bei der dritten Gruppe der Einsprüche. § 10 enthält die Bestimmung, hinsichtlich wahlberechtigte Personen auszuschließen, die mit einem Jahr fälligen Steuerbetrag im Rückstand geblieben sind. In einem Telegramm an den Kreisausschuß habe der Geheimrat Wach erklärt, er erwarte die liberale Auslegung! (Große Heiterkeit!) Wieviel darf man zeitlich zurückgehen? Steuern sind nur rückständig, solange sie gefordert werden können. Dagegen dürfte sich nichts sagen lassen. Erstlich nur über das Vorberichtigungsrecht des Steuerberechtigten durch Zeitablauf? Und wenn dies wirklich der Fall ist, welche Wirkung hat es dann auf das Wahlrecht? Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch haben verjährte Steuern noch eine gewisse rechtliche Wirkung. Es fragt sich nur, wie steht es damit zu den Leuten, die sich für ihren Standpunkt, daß für die Ge-

im öffentlichen Recht, denn Steuerforderungen sind öffentlich-rechtliche Forderungen. Nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts sind verjährige Steuern keine Steuerrestanten mehr.

Geht nun eine Verjährung Platz, so hat § 10 auf solche Leute keine Anwendung mehr zu finden. Bestmöglich der Frage, ob Steuerforderungen verjährten können, herrsche verschiedene Auffassung. In Sachsen vertrete der Gesetzgeber grundsätzlich den Standpunkt, daß sie verjährten können. Nach dem bürgerlichen sächsischen Gesetzbuch verjährten öffentlich-rechtliche Forderungen, sowohl Verträge und Gebühren in Frage kommen, in 30 Jahren. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat diese Frage nicht geregelt, weshalb für Sachsen ein besonderes Gesetz geschaffen wurde, wonach Gebühren an Gemeinden in vier Jahren verjährten. Danach unterliegen Ansprüche von Staat und Gemeinde grundsätzlich der Verjährung, und zwar der vierjährigen. Daneben greift Platz die allgemeinen Bestimmungen; es würden also öffentlich-rechtliche Gebühren in vier, andre öffentlich-rechtliche Ansprüche in 30 Jahren verjährten. Bleibe man dabei stehen, so müsse man sagen, die Bestimmung ist hart. Wenn in der Presse gefragt werde, daß Steuerrestanten in drei Jahren verjährten und nachdem kein Grund zum Ausschluß vom Stimmrecht mehr besteht, so sei dies zweifellos richtig, soweit die Staatseinkommensteuer in Frage komme, nicht aber auch hinsichtlich der Gemeindeeinkommensteuer. Die Übertragung der Bestimmungen des Staatseinkommensteuergesetzes auf die Gemeindeeinkommensteuerverhältnisse sei schlechtens nicht möglich. Da landesrechtlich keine Regelung erfolgt ist, so lasse sich nur eben eine 30jährige Verjährung annehmen, so bedenklich eine solche Dauer ist. Den Leuten könne eben nur dadurch geholfen werden, daß sie entweder die Steuerreste bezahlen, oder daß sie erlassen werden, oder — und das sei der gangbare Weg — die Gemeinden stellen einen Nachtrag auf, wonach die Gemeindeeinkommensteuer der kurzfristigen Verjährung unterliegen. Einen solchen Schritt habe Dresden getan. Der Rat habe dort seiner Gemeindesteuerordnung eine authentische Interpretation gegeben, der man zu stimmen könne. Die Übertragung des Staatseinkommensteuergesetzes auf die Gemeindesteuer werde damit begründet, daß die Bestimmungen der Gemeindesteuerordnung unter Anwendung an das Staatseinkommensteuergesetz erlassen worden sind. Der Referent geht nun auf die Entstehungsgeschichte des Wahlgesetzes ein. In der Presse sei geraten worden, mehr dem Sinne des Gesetzgebers nachzugehen und nicht am Buchstaben zu kleben. Das könne man aber nur, wenn ein offensichtliches Versehen vorliege. Stände es nur darauf an, Härteln zu befehligen, so sei der Willkür Tor und Eile geöffnet. So lange ein Irrtum nicht nachweisbar sei, müsse man den Vorwurf des Flebens am Buchstaben auf sich nehmen, denn wir müssen Recht sprechen. Es schlage vor, den Einspruch als berechtigt anzuerkennen.

In der wichtigsten Frage, nämlich in der Auslegung des § 10, ist also in dem von Geh. Rat Dr. Wach gewünschten „liberalen“ Sinne entschieden worden. Wenn der Kreisausschuß auf diesem Schlus gekommen ist, so ist das allerdings nicht dem Kreishauptmann und dem referierenden Rat der Kreisregierung zu danken, die sich für ihren Standpunkt, daß für die Ge-

meindesteuer die 30jährige Verjährungsfrist zu gelten habe, ebenfalls auf den Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Wach veriesen, indem sie den Gebäuden abwiesen, daß ein Parlamentarier und Jurist wie Geheimrat Wach sich nicht über die Tragweite der Bestimmung klar gewesen sein sollte. Herr Dr. Mehner wies jedoch an der Hand der Akten diese Ansicht zurück und führte damit die Verwirrung auf die unglaublich schlampige Gesetzesredaktion zurück. Nun erst befreiten sich die Regierungsvorsteher zu der "liberalen" Auslegung, daß für die Gemeindebesteuerrückstände keine andre Verjährungsfrist angenommen werden könne, als für Staatssteuerrückstände. Der Kreisausschuß hat also entschieden, daß alle Steuerrückstände, die älter als drei Jahre sind, verjährt sind und daß deshalb die Wähler, die wegen der älteren Steuerrückstände von der Wählerliste gestrichen wurden, in die Liste aufzunehmen sind.

Am nächsten Montag wird der Ausschuß der Kreishauptmannschaft Leipzig die Einsprache gegen die Streichungen von der Wählerliste zu prüfen und eine prinzipielle Entscheidung zu treffen haben. Wir zweifeln nicht daran, daß der Leipziger Kreisausschuß sich im Sinne des Dresdner Ausschusses entscheiden wird. Dann wird das Oberverwaltungsgericht zu sprechen haben.

Unsere Stichwahlaktik. Das Sächsische Volksblatt schreibt:

Sollte es in Sachsen noch Genossen geben haben, die in dem Freistaat das kleinere Uebel erblickten und glaubten, bei Stichwahlen für ihn eintreten zu können, so werden diese jetzt von ihrem Glauben sicherlich kurtiert sein.

Dieses Urteil fällt unser Zwitsauer Parteiblatt aus Unzufriedenheit der Naumannschen Erklärung, daß die Freisinnigen in den Stichwahlen nicht für die Sozialdemokraten stimmen könnten. Die Dresdner Volkszeitung zieht aus der Erklärung Naumanns andre Schlüsse. Sie schreibt:

Wer das Verhalten der Freisinnigen in den letzten Jahren kennt, für den kann die Erklärung Naumanns keinerlei Überraschungen bringen. Es war und ist von vornherein ganz sicher damit zu rechnen, daß die Freisinnigen bei Stichwahlen für die Nationalliberalen eintreten werden. Eine Frage könnte es höchstens sein, wie sich die Freisinnigen in dem Falle verhalten, wenn sie die Entscheidung zwischen einem Konservativen und einem Sozialdemokraten haben. Auch in diesem Falle kann höchstens auf eine Stimmenhaltung der Freisinnigen gerechnet werden. Wer etwas anderes von den sächsischen Freisinnigen erwartet hat, kennt sie schlecht.

Zufällig kann auch für uns bei der Stichwahlaktik die Frage nicht so lauten: Sollen wir die Freisinnigen stärken? sondern nur so: Wie können wir am wirkungsvollsten die mittelständisch-konservativ-agrarische Reaktion schwächen oder eventuell verstillen, daß die volkseindürliche Elique wieder zur Herrschaft in Sachsen kommt? Vorläufig ist überhaupt noch abzuwarten, ob das für uns eine Frage werden wird. Jetzt in der Hauptwahlkampf ist und muß es unsre Aufgabe sein, die freisinnige Demagogie mit derselben Entschiedenheit zu bekämpfen wie die nationalliberale und konservative Reaktion.

Die Dresdner Volkszeitung steht also, wie man sieht, auch heute noch auf dem Standpunkte, daß die Freisinnigen das kleinere Uebel sind. Die Auffassung unsres Zwitsauer Parteiblatts, daß es in Sachsen niemand mehr geben werde, der in den Freisinnigen das kleinere Uebel erblickt, trifft also nicht zu. Wir glauben aber nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß es in Sachsen außer der Dresdner Volkszeitung keinen Faktor mehr gibt, der heute noch in den Freisinnigen das kleinere Uebel gegenüber den übrigen Reaktionären erblickt.

Nicht durchgepeitscht und doch durchgepeitscht. Im Dresdner Journal wird geschrieben, die in auswärtigen Blättern verbreitete Nachricht, der Minister des Innern oder ein Rat des Ministeriums habe die Neuordnung getan, das Wahlgesetz sei "durchgepeitscht" worden und man habe deshalb vergessen, eine nähere Zeitbestimmung für die Beurteilung von Steuerrückständen festzusezzen, entbehre jeder Begründung.

Wir wissen nicht, ob ein Minister oder ein Rat eine solche Neuordnung getan hat und haben auch keine derartige Behauptung aufgestellt. Die Tatsache jedoch steht zweifellos fest, daß das Gesetz in den letzten Tagen, nachdem mehr als ein Jahr mit der Beratung resultlos vertrödelt worden ist, in der Tat durchgepeitscht wurde und nur auf die Durchpeitschung die zahlreichen Wirrnisse bei der Listenaufstellung zurückzuführen sind.

Nationalliberale Schwimmbäder. Die Nationalliberalen hielten dieser Tage in Maubeuge eine Wahlversammlung ab, die sie selbst in der Presse zu einem großen Erfolg für sich aufbauschten. In Wirklichkeit hatten sie aber eine Niederlage erlitten, wie aus einer aus konservativen Kreisen herrschenden Berichtung an die Dresdner Nachrichten hervorgeht. Da heißt es: "Die Ausführungen des nationalliberalen Kandidaten, Herrn Bauler Kunze, wurden nicht mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Es erklangen im Gegenteil aus der äußerst zahlreichen Versammlung nur einzelne schwäche Beifallsbezeugungen, die sofort mit Bischen beantwortet wurden. Die Ausführungen des Herrn Generalsekretärs Dr. Westenberger wurden allerdings mit Beifall aufgenommen, aber von Herrn Generalsekretär Kunze vom konservativen Landesverein unter noch gräßigerem Beifall in schlagender Weise widerlegt. Auch sämtliche weiteren Redner wendeten sich ausnahmslos gegen die Kandidatur des Herrn Bauler Kunze." Die Dresdner Nachrichten bemerken dazu: "Die betreffende Mitteilung war uns vom nationalliberalen Deutschen Reichsverein mit der Bitte um Wiedergabe zugegangen." Die Aktion der Nationalliberalen stehen also keineswegs so günstig, wie sie es darzustellen beabsichtigen.

Das Sprachenverbot im deutschen Reichsverordnungsgesetz spielt eine Rolle in einer Verhandlung, die vor dem Schöffengericht Kamenz stattfand. Angeklagt waren nach dem Berichte unseres Zwitsauer Parteiblattes der 1877 in Budweis geborene Steinarbeiter Josef Couzerek und der Altersherrgehilfe Adalbert Wodama in Berlin. Am 4. April hat Couzerek als Vorsitzender des tschechischen Vereins Isola eine Versammlung in Imbachs Gasthof in Berlin durchgeführt, in der Wodama als Referent vorgesehen war. Die Versammlung war als Vereinerversammlung bekannt gemacht worden. Es sind aber, da ein auswärtiger Redner anwesend war, auch Nichtmitglieder zur Versammlung gekommen. In derselben hat Wodama einen Vortrag nichtpolitischen Inhalts in tschechischer Sprache gehalten. Die Angeklagten bestreiten, daß die Versammlung öffentlich gewesen ist. Wenn eilige Nichtmitglieder anwesend gewesen sind, so haben Mitglieder sie eingeführt, sie gelten demnach als eingeführte Gäste. Durch die vernommenen Zeugen wird bestätigt, daß Nichtmitglieder ohne weiteres Eintritt erlangten. Dadurch ist die Versammlung zu einer öffentlichen geworden, in der fremdsprachlich verhandelt worden ist. Das aber bedeutet ein Verbrechen gegen den rücksichtlich bekannten Sprachenparagraphen. Couzerek wurde deshalb zu 10 Mr. Geldstrafe verurteilt. Wodama wurde freigesprochen, da er die Mitglieder nicht kennen konnte.

Zittau. Die Errichtung einer Talsperre ist hier geplant. Bei den Vermessungsarbeiten des Woberbaches und der Nebenbäche wurde die Notwendigkeit eines Staumewers in Morgenröthe anerkannt. Die Besitzer der am Bach liegenden zahlreichen industriellen Betriebe streben die Schaffung einer Talsperre an. Diese Talsperre würde auch mit verhältnismäßig wenig Kosten verbunden sein, da das Tal hierzu äußerst günstig beschaffen und an der Stelle der eventuellen Erbauung oberhalb der sogenannten Rotmühle sehr schmal ist.

Zittau. Die Offenbarlichkeit der Gemeinderatszählungen, die vom Gemeinderat in Hirschfelde beschlossen war, ist vom Bezirksausschuss abgelehnt worden. Mit der Angelegenheit beschäftigte sich jetzt eine Versammlung des Bürgervereins.

Beschlossen wurde mit 88 gegen 4 Stimmen, sich mit einem entsprechenden Gesuch nochmals an die Amtshauptmannschaft zu wenden.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der Staatsanwalt hat sich der Kontrollist E. Schaffhirt aus Kirchau bei Schleiz selbst gestellt. Er hat in seiner bis vor kurzem bei der Firma Gebrüder Friesle innengehabten Stellung im Laufe der letzten zwei Jahre durch betrügerische Manipulationen etwa 11 000 Mr. veruntreut. Das Schöffengericht Merseburg verurteilte die Frau des Konfektionswarenhändlers Nierlich wegen fortgesetzter Mißhandlung ihres eigenen Kindes zu zwei Monaten Gefängnis. Der missangestellte Ehemann wurde freigesprochen. Das Kind Nierlich wurde

den Cheleuten weggenommen und in geeignete Pflege gegeben. — Im Polizeigefängnis zu Maubeuge sprang ein 25jähriger herkunftsbürgerlicher Bettler, als der Wachtmeyer die Zellentür öffnete, auf diesen zu und drückte ihm die Achse zu. Nur der größten Anstrengung und der Hilfe eines andern Häftlings ist es zu verdanken, wenn größeres Unglück vermieden wurde. Ein zweiter Gefangener, namens Richter, ein berüchtigter Einbrecher, hatte mit einem Eisenteile vom Ofen die Decke der Zelle durchgestoßen und aufgemacht und war bereits auf dem Dachboden angelangt, als er von einem Schuhmann noch festgenommen werden konnte.

Hus den Nachbargebieten.

Typhusgefahr.

Im Halleschen Volksblatt lesen wir:

Im benachbarten Bischdorf, auf dem Gute des Guts-pächters Bardehwerper, ist bereits vor mehreren Wochen der Typhus ausgebrochen. Auf diesem Gute werden vorzugsweise Ausländer beschäftigt, Galizier, Ungarn usw., die in einer Kaserne einquartiert sind, wo jedenfalls bisher nicht die besten Zustände in gesundheitlicher und anderer Hinsicht geherrscht haben. Jetzt, nachdem die Krankheit ausgebrochen ist, wird den noch nicht erkrankten Leuten anderer Wasser geliefert, was beweist, daß das frischere dem menschlichen Genuss nicht tragfähig war. Auch werden jetzt die Räume, die zur Wohnung der Ausländer benutzt werden, einer Reparatur und wahrscheinlich auch — Säuberung unterzogen.

Die Typhuskranken werden nach Halle ins Krankenhaus geschafft. Der Transport fordert zu schärfstem Protest heraus. Er geschieht mittels Rollwagen, worauf zur "Sicherlichkeit" der Kranken einige Bund Stroh gelegt werden. Nun male man sich die Erschütterung aus, welche auf solchen fahrlässig gefährdeten Organe der Kranken erleiden. Auch eine Frau, die bereits an Lungen-tuberkulose litt und den Typhus hinzu bekommen hatte, mußte sich diesen elenden Transport gefallen lassen. Ob das zu ihrem bald erfolgten Tod im Krankenhaus beigetragen hat, läßt sich nicht entscheiden; so viel ist sicher, daß eine baldige Besserung der Kranken nach diesem Transport nicht wohl erfolgen kann. Herr Bardehwerper ist um Stellung seines Kutschwagens zum Transport der schwer erkrankten Leute aufgefordert worden, hat sich aber nicht zur Verfügung gestellt können. Das Gefährdet liegt ihm demnach mehr am Herzen, als das Leben der Arbeiter!

Nun aber etwas sehr Wichtiges. Von demselben Gute, wo gegenwärtig der Typhus herrscht, also Ansteckungen erfolgen, wird unverändert Milch in die Stadt transportiert, um dort an die Kundschaft abgegeben zu werden. Der Stadtarzt erwähnte in seinem Berichte, daß Typhuskrankungen in Halle eigentlich nur noch auf dem Wege über die Milch verbreitet werden könnten. Wir fragen, ob er oder sein Vertreter von dem geschilderten Zustande unterrichtet ist? Weiß der Kreisarzt von den Erkrankungen und der Sicherstellung vom Gute Bischdorf? Es erscheint uns höchst fraglich, ob die Sicherheitsmaßregeln so eingerichtet werden können, daß jede Möglichkeit zur Übertragung der Krankheit in die Stadt unterbunden ist. Hierüber wird notgedrungen Klärung ertheilt werden müssen.

Auf die wunderbaren Konsequenzen der agrarischen Politik, die auch in den Bildern zu erblicken sind, muß noch verwiesen werden. Gegen das angeblich verfehlte Vieh des Auslands werden die Grenzen gesperrt, obwohl notorisch ist, daß in Deutschland die Viehseuchen mindestens so zahlreich sind, wie im Ausland. Gegen die unkultivierten Ausländer aber, die Kraut, Schmalz und furchtbartes Lohnslaventum in unser "Vaterland" schleppen, gibt es keinen Grenzschutz. In Menschen ist ja auch weniger zu verdienen, wie an überreutem Vieh. Wundern sich die Agrarier da noch, wenn der Wollgönn sich beinahe ausschließlich gegen sie und ihre Unersättlichkeit wendet?

Magdeburg. Die Stadtverordneten beschlossen den Verzicht auf alle Ansprüche an dem der Stadt zugefallenen Nachlass des verstorbenen Stadtrats und Fabrikbesitzers Laatz und nahmen von dessen Witwe nur 50 000 Mark an, die zur Förderung des geistigen und leiblichen Wohls der arbeitenden Bevölkerung Verwendung finden müssen.

Gera. Als vor acht Wochen die kleine sieben Jahre alte Tochter des Landgerichtsdieners Schneider nach wochenlangem Suchen tot aus der Elster gezogen wurde, da glaubte man, daß das Kind selbst hineingesunken wäre. Jetzt hat die elf Jahre alte Schüler eingestanden, daß sie das Mädchen in die Elster gestoßen habe, weil sie von ihm geschimpft worden sei. Aus Furcht vor Strafe hat das Mädchen bisher geschwiegen.

Ausstellung Neuer Damen-Hüte Pariser, Wiener, eigene Modelle und Damen-Konfektion

Während dieser Zeit besonders preiswerter Verkauf von
Spitzen und Gardinen.



1000 Mark Belohnung

zahle ich demjenigen, der mir nachweist, dass ich höhere Preise als nebenstehende pro Zahn mit Kautschukplatte fordere. 1.80 Mk. Zähne sind die best. existierenden amerikanischen mit seiten Platinplatten, welche bei der Konkurrenz mit 3 Mk., 4 Mk. und noch mehr berechnet werden. Nach 12jahr. Fachtätigkeit bin ich in der Lage, meine Patienten durch persönliche Behandlung vollkommen zu erfreuen zu stellen und gebe gern für meine Arbeiten

10 Jahre schriftliche Garantie.

Zahnziehen schmerzlos à 1 Mark
Wenn nicht nach Wunsch schmerzlos, kostenlos. Gewöhre event. gern 2 oder 3mal Zahlung. Man bemühe sich vertraulich nach meinem Atelier. — Sprechzeit: Wochentags von 8-8 Uhr. Sonntags von 9-2 Uhr. Auswärtige Patienten werden in 1 Tag behandelt.

100 Zähne 180

M M **Reform** Dorotheenplatz 2 Inhaber: G. Mewald

Grosser Räumungs-Verkauf
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
des umfangreichen Lagers der bekannten Firma

Richard Wolf Söhne

Giften, Stahl-, Kurgwaren, Werkzeughandlung u.
Haus- und Küchengeräte in [2087*]
Leipzig - Kleinzschocher, Dieskastrasse 43.



Vollkommen fahrbare
Volkswanne

Wringmaschinen
von 12.50 an. Einz. Walzen sofort zum Einsetzen.
Schnellwaschmaschinen. Reibmaschinen von
Mk. 1.50 an. Waagen von Mk. 1.75 an.
Kohlenkasten von Mk. 1.20 an. Wärmflaschen
von Mk. 1.50 an.

Beste Solinger Stahlwaren.
Bürsten und Besen aller Art.
Emaille in grösster Auswahl
sowie alle sonstigen Haus- u. Küchengeräte empfiehlt
zu äussersten Preisen

Louis Weiser, Leipzig, nur Münzgasse 9
Inh.: Albrecht Müller. Fernsprecher 4262.

Wie neu

werben Damen- u. Herregarderobe
durch chemische Reinigung bei

Otto Beck

Leipzig, Lange Strasse 18
Rudnitz, Bergetrasse 3
den Drei Lilien gegenüber.
— Reparaturen billigst!
Briefzeit 2-3 Tage.

Möbel

Anerkannt billigste Bezugsquelle,
daher Brautleuten ganz besonders zu empf.
Auch einzelne Möbel spottb.

L.-LINDENAU
48 Merseburger Str. 48

Eduard Walther
Tel. 10213. Transport frei.

Inf. baulicher Veränderung
Ausverkauf

leicht angestaubter Waren:

ca. 600 Fenster

Gardinen

Eleg. Erbstüll-Stores

Viträgen

Erbstüll-Bettdecken

zu enorm billigen Preisen

Reisemuster

= Ubergardinen =
bis 4 Fenster passend
Tisch-, Diwan-,
Steppdecken =

Felle 33 1/3 % unter

Preis

Sofa-Bezug

Reste in

Plüsch

Sitz und Lehne Cotelino

sehr billig. [*14498

Fabrikklager

in

Engels

Tepp., Gard.

Möbelstoff.

Hainstrasse 28.

Curt Arndt, Leipzig

Ranßdörfer Steinw. 33
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Uhren u. Goldwaren aller Art
sowie Reparaturen an
Uhren u. Goldwaren billigst bei
sauberst. Ausführung

Optische Artikel.

Grosser Möbel-Verkauf.

Hochf. vollst. kompl. Wohn-
Gut. m. echt nußb. geschn.
Schrank u. Bettito. 25. 450

Gustav Panster

Gefis., Regensstr. 1, Ecke Hallische Str.

Zahn-Atelier

Fernspr. 9838. **B. Massloff** Königstr. 4, I.

Zahnziehen schmerzlos à 1 Mk.

Spez. für Nervöse und Schwache sehr zu empfehlen.

Sprechstunden: 9-7 Uhr, Sonntags 9-1 Uhr.

Über mein schmerzloses Verfahren liegen viele Aner-
kennungsschreiben im Atelier aus.

Zahn-Erfolg sowie Plomben unter Garantie,

Prima Briketts

Mark: „Glückauf“, Bitterfeld

frei Keller 25 Str. A - 70, 50 Str. A - 85 Mk. Abschluß billig.
la. Kraft-Briketts, Oelsn. Stein- und Böhm. Braunkohle
offerter zu bill. Preisen. Auf Wunschm. Preisliste gern zu Diensten.

Oswald Freiberg, L.-Co., Pfeifferstr. 19.

Telephone 6485.

Nur bis Ende September wegen Umzug

Grosser Ausverkauf

Herren- und Knaben-Garderoben

Herren-Anzügen, Sommer- u. Winter-Paletots, Hosen, Westen, Joppen

Arbeitshosen, Knaben-Anzügen und Knaben-Paletots [**340

teilweise bis zur Hälfte des Preises.

Hallische Str. 7 am Blücherplatz M. Strick.

Während der Mess-Sonntage von vormittags 11 bis abends 8 Uhr geöffnet.

Zur Aufklärung!

Kunstl. Zahns mit Platin-
stiften werden in Fabriken
(deren gröste es in Amerika
gibt) hergestellt; ich kann
mithilf nur diesen Zahns
verarbeiten, welche die Kon-
kurrenz führt und gibt es
keinen Unterschied als nur
den Preis. Nachweil ver-
arbeitet ab einer bill. Firma
für den Preis von 3 u. 4 Mk.
Zähne m. Eisenstift, welche
z. Kasen unbrauchbar sind
nach kurz. Zeit abbrechen
Kostenlose Auskunft
Unzufriedenen und Ge-
schädigten.

Adam's

Praktische Uhr
Die Beste

12 11 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1

Reich illust.
Kataloge
über Wand- u.
Tischuhren
Gold- u. Silber-
waren, Ketten,
Ringe, Brillan-
ten etc. gratis!

Soliden Personen
überall hin gegen
bequemste
Monats-
Raten
ohne Preisaufschlag!
Vertretergesucht!

Otto Jacob,

Friedensstr. 6

Berlin 337

Möbel

kompl. Wohnungs-Einricht.

nußb. lackiert u. furniert.

1 Schrank 30.— 50.—

1 Vertiko 36.— 50.—

1 Sofa 40.— 60.—

1 Sofatisch 12.— 20.—

4 Stühle 14.— 24.—

1 Trum.-Spiegel 30.— 40.—

2 Bettstellen 24.— 44.—

2 Matratzen 36.— 36.—

1 Waschtisch 12.— 22.—

1 Wascht.-Spiegel 4.— 8.—

1 kompl. Küche 42.— 65.—

Mk. 280.— 420.—

Langj. Gar., Transp. fr. Wdh.
Kpl. Einr. v. 200-5000 Mk. freit.
am Lager. Kataloge gratis.

Leipziger Möbelhallen

Carl Max Raschig

Tauchaer Str. 32 (Battenberg)

part. I, II u. III. Etage.

Auerl. billige Bezugsquelle

für solide Möbel.

Eig. Tischler u. Holz-Werkst.

Pl., Karl-Heine-Str. 61.

Südvorstadt. Möbelhallen

Carl Sänger, jetzt Braustr. 20.

Wohnungs-Einrichtungen

familiale Möbel

wegen Aufgabe des Geschäftes

teils zum, teils unterm

Selbstostenpreis. [3050*]

Teppiche

mit kaum sichtbaren kleinen

Webefehlern

in allen Qualitäten, ohne

Rücksicht auf frühere Preise,

gegen Barzahlung stauend

billig. [2500*]

Gardinen-

Reise, von 1 bis 4 Fenster

passen, und Stores zu

1, 2, 3 bis 5 Fenster.

Reisemuster

Portieren-, Tisch- und

Chaiselongue - Decken,

Leinen-Plüsch, Velvets

Sofabezug-Reise, Stepp-

decken, Läuferstoffe

Vorlagen.

Altberg & Sallisch

Schützenstr. 15, I. u. II.

gefördert von der

Deutschen Forschungsgemeinschaft

DFG

Persil

Das letzte und vollkommen selbsttätige Waschmittel

vom ältesten, geradzu wunderbaren Wasch- und Bleichkraft. Wascht die Wäsche von selbst in einviertel bis halbdständigem Kochen, macht sie rein und blendend weiß, frisch und duftig wie von der Sonne gebleicht! Reiben, Bürsten, Waschbrett, selbst Seife und Soda sind entbehrlich, daher ganz enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Gold. Garantiert unschädlich bei jeglicher Anwendung. Pakete à 35 und 65 Pf.

dixi n

Vorbessertes, im Gebrauch billigstes, wasserloses Seifenpulver. Garantiert unschädlich. Kein Zusatz von Seife und Soda erforderlich! Erleichtert bedeutend das Waschen, da nur leichtes Nachreifen mit Hand oder Maschine nötig. Die Wäsche wird schnaweiß und erhält den frischen Geruch der Rosenbleiche. Paket 25 Pf.

Henkels Bleich-Soda

In Verbindung mit Seife, ganz hervorragendes Waschmittel, bester Ersatz für Soda, vorzüglich zum Einsetzen oder Einweichen der Wäsche, zum Reinigen von schmutzigem Küchengerät und Holzgeräten etc.

Oben genannte 3 Artikel in allen einschlägigen Geschäften zu erhalten.

Alljährig Fabelkantone Henkel & Co., Düsseldorf.

3. Beilage zu Nr. 216 der Leipziger Volkszeitung, Sonnabend, 18. September 1909.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Sonnabend, 18. September 1909.

Sechster Verhandlungstag.

Vormittagssitzung.

Singer eröffnet die Sitzung um 9 Uhr, begrüßt den dänischen Genossen Reichstagsabgeordneten Olsen (Kopenhagen), der leider nicht von Anfang an den Verhandlungen des Parteitages teilnehmen konnte, verliest Urteile der sozialdemokratischen Partei der Österreichischen Ukraine sowie der sozialdemokratischen Partei Englands und macht Mitteilungen von dem schönen Sieg der freien Gewerkschaften bei den Gewerbegelektwahlen in Südtirol. Die freien Gewerkschaften haben sieben Abgeordnete gegen drei gegnerische durchsetzt. (Bravo!)

Genosse Landtagsabgeordneter Lindemann-Stuttgart teilt dem Parteitag mit, daß die württembergische Erklärung ihm nicht vorgelegen habe, und daß er ihr in dieser Form keine Zustimmung nicht gegeben hätte.

Es folgt der

Bericht der Beschwerdekommission,

den Muuss-Frankfurt a. M. erstattet.

Eine Beschwerde von Richard Fischer gegen das Leipziger Lokalkomitee, weil es den Bitturteil zu dem Parteitag nur gegen Eintrittsgeld gestattet hat, wird auf Antrag der Kommission durch Übergang zur Tagesordnung erledigt. Der Genosse Emil Schröder-Berlin IV wird auf Antrag der Kommission wieder in die Partei aufgenommen.

Es folgt die Angelegenheit Müller-Stuttgart. Der Genosse hat Vorgänge aus einer geschlossenen Parteiversammlung (im August 1908 in Stuttgart) an das bürgerliche Stuttgarter Tageblatt geleakt, bei dem er als Schriftsteller arbeitet. In der nächsten Parteiversammlung wurde die Berichterstattung scharf getadelt. Trotz der Aufforderung des Vorstandes meldete sich Müller nicht, auf dem sofort der Verdacht ruhte. Schließlich gab er seine Verschaltung zu. Ein Schiedsgericht erließ ihm eine Strafe. Die Kontrollkommission hob aber dieses Urteil auf, weil sich die Tat als eine ehrlose, parteiwidrigende Handlung charakterisierte. Die Beschwerdekommission empfiehlt dem Parteitag Bestätigung des Urteils der Kontrollkommission.

Genosse Hildenbrand-Stuttgart beantragt, unter Aufhebung des Beschlusses der Kontrollkommission des Urteils des Schiedsgerichts zu bestätigen. Der Antrag der Kommission bedeutet ein Unrecht. Der Streitfall ist auf die hohen Debatten über die Budgetbewilligung zurückzuführen. Man suchte Stimmung gegen und Bewilliger zu machen, u. a. dadurch, daß man sagte, es seien Verträge unter uns. Zuerst wurde der Anschein erweckt, als ob von den Budgetbewilligern die Berichterstattung ausgegangen sei. Wir protestierten sofort dagegen. Erst im Laufe der Sitzung erfuhr der Vorstand, wer der Berichterstattung war. — Nachher verließ den Bericht des Stuttgarter Tageblatts, und steht hinzu: In dem Bericht ist kein Wort irgendwelcher Kritik, keine tendenziöse Darstellung, sondern nur die Mitteilung, daß die Versammlung stattgefunden hat und die und die Redner gesprochen haben. Die Beschwerdekommission betont besonders den vertraulichen Charakter der Versammlung. Das ist eine Fiktion. In unserm eigenen Organ stand an demselben Tage ein vier Spalten langer Bericht, in welchem jeder Redner mit seinen Ausführungen wiedergegeben war. Jedes bürgerliche Blatt hätte daraus einen Bericht anstrengen können, der aber nicht so objektiv gewesen wäre. Also von der Mitteilung vertraulicher Dinge kann man nicht reden. Jedemal hat B. Müller, der übrigens nicht gewerbsmäßig Bericht erstattet, angenommen, daß er nicht vertrauliche Dinge der bürgerlichen Presse übermittelt. Das Schiedsgericht war demgemäß auch der Ansicht, daß weder von einer Verleihung der Parteigründsäfte noch von einer ehrlosen Handlung gesprochen werden kann. Um aber in Zukunft derartige Dinge zu vermeiden, ist von dem Schiedsgericht dem Schriftsteller Müller eine Strafe erlassen worden. In der Kontrollkommission ist ein neues Moment aufgetreten, daß in den Verfahren vor dem Schiedsgericht keine Rolle gespielt hat. Müller sollte hinter einer Säule versteckt gewesen sein und dort Notizen gemacht haben. (Hört, hört!) Der Angeklagte hat das unter Abgabe des Ehrenworts ausdrücklich bestritten. — Hebrigens hat der Vorstand des Stuttgarter Wahlvereins in der Schwäbischen Tagwacht die dem Müller erlaubte Strafe bekannt gemacht. Solche öffentlichen Proscriptionen sollten nicht vorkommen.

Kaben: Die Versammlung war eine geschlossene, zu der nur legitimierter Mitglieder Zutritt hatten. Da ist es doch selbstverständlich, daß darüber nicht an die bürgerliche Presse berichtet werden durfte. In der nächsten Versammlung wird das gerügt. Müller meldet sich nicht, man beobachtet ihn aber und findet ihn hinter einer Säule stehend. Zur Rede gestellt, erklärt er, er lasse sich das nicht verbieten. (Hört, hört!) Was er früher in Heilbronn stets getan habe, würde er auch in Stuttgart tun. Vor dem Schiedsgericht hat er ja andere Gründe angekündigt. Wir haben den Spruch des Schiedsgerichts aufgehoben und meiner Meinung nach mit Recht den Müller aus der Partei ausgeschlossen. Es liegt hier ein Verrat an der Arbeiterschaft vor, und wenn wir gegen diesen nicht scharf vorgehen wollten, wäre das eine Ungerechtigkeit gegen Parteigenossen, die wegen weit geringerer Verschulden ausgeschlossen werden.

Hildenbrand: Wir sind in Württemberg manchmal froh, wenn wir in bürgerliche Zeitungen Berichte hineinbringen lassen können. Eine Menge Genossen tun das, und zwar gerade, um die Partei zu fördern. Wäre Müller nicht ein aufrichtiger Parteigenosse, hätte er nach der gehässigen, vollkommen unrechtmäßigen Proskription des Wahlvereinvorstands aus der Partei austreten können. Er hat jedoch das Vertrauen zum Parteitag, das derselbe solche Geschäftsfertigkeiten nicht unterstützen wird.

Braun-Königsberg: Wie kann Hildenbrand den Müller einen aufrichtigen Parteigenossen nennen, da doch Müller sich zuerst nicht gemeldet hat und somit rüdig den Verdacht auf anderen legen ließ. (Schr richtig!) Das ist doch schlimmer als die Berichterstattung an sich, die natürlich schon allein die schärfste Strafe verdient. Bestätigen Sie den einstimmigen Kommissionsbesluß und lassen Sie nicht der Treulosigkeit vor und für. (Beifall.)

Maurer-München: Es scheint wirklich, als ob eine rein inquisitorische Art des Verfahrens wieder eingeführt werden soll. In keiner Weise schlägt der Bericht Millers die Partei. (Braun: Darauf kommt es gar nicht an!) Gerücht hätte er gar nicht berichten sollen. Aber wer noch nicht etwas getan hat, mag den ersten Stein werfen. Dass er sich zuerst nicht gemeldet hat, finde ich verständlich. (Mutter So!) Dass Müller sich erst auf die Hinterbeine gestellt hat, ist schließlich auch menschlich begreiflich. Die Strafe genügt, der Ausschluß ist nicht menschlich, sondern parteidemokatisch.

Rudolf: Müller hat schon vor zwei Jahren sich wegen Berichterstattung an die bürgerliche Presse die Strafe eines Disziplinarverfahrens aufgezogen. (Hört, hört!) Von Geschäftsfertigkeit ist keine Rede. Die Kommission hat nicht die Frage des Verstehens hinter den Säulen als besonders schwerwiegend angesehen, sondern einzeln und allein die Tatsache der Berichterstattung an die gegnerische Presse.

Der Parteitag beschließt mit Mehrheit den Besluß der Beschwerdekommission.

Debatteles wird auf Antrag der Beschwerdekommission der Ausschluß von Klapp-Görlitz bestätigt, der gebroht hatte, in einer Broschüre schwere Anschuldigungen gegen eine Menge Parteigenossen an die Öffentlichkeit zu bringen, während doch die völlige Gleichlosigkeit dieser Anschuldigungen in einem 15stündigen Schiedsgerichtsverfahren erwiesen war.

Der Ausschluß des Genossen Gottlieb Müller-Hildenbrand wegen Nichtbeteiligung an den Landtagswahlen wird auf Antrag der Beschwerdekommission und gemäß dem Besluß der Kontrollkommission aufgehoben. Rudolf betont, daß die Nichtbeteiligung ausschließlich zu missbilligen sei, aber nicht als ehrlose Handlung oder Verstoß gegen Parteigrundsätze qualifiziert werden könne. In Zukunft werde das neue Organisationsstatut die schärfere Beurteilung derartiger Verfehlungen zulassen.

Ebenfalls und mit derselben Begründung empfiehlt Rudolf die Aufhebung des Ausschusses des Genossen Heinrich Berlin VI, der als Angestellter an einer Krankenkasse Ferien hatte und seinen Urlaub drei Tage vor der Landtagswahl angetreten hat.

Die Aufhebung des Ausschusses wird beschlossen.

Dagegen wird der Ausschluß des Brauers Kurt Vogel-Berlin V bestätigt, der in niedriger Weise den Genossen Grüger denunziert hat.

Im Ausschluß an die Panlower Vorortkommission hat im Gegensatz zum Urteil des Schiedsgerichts die Kontrollkommission den Genossen Röber, der sich als die treibende Kraft bei dem parteidemokratischen Treiben erwiesen hat, aus der Partei ausgeschlossen. Nach langer gründlicher Beratung beantragte die Beschwerdekommission Bestätigung des Urteils der Kontrollkommission. Unter Ablehnung eines Antrags Wessel-Niederbarnim auf Zurückverweisung der Beschwerde an die Kontrollkommission wird der Antrag der Beschwerdekommission angenommen und damit der Ausschluß Röbers bestätigt.

Von Augsburg wird der Ausschluß des Genossen Gottschling beantragt, der sich mit dem Genossen Ullrich Rollwagen täglich auseinandersetzt hat. Rudolf erklärt namens der Beschwerdekommission, daß der Ausschluß Gottschlings nicht nicht unerwünscht sei, daß aber das alte Statut keine Handhabung dazu bitte.

Simon-Augsburg bittet, den Ausschluß Gottschlings auszusprechen, der sich einer Anzahl ehrloser Handlungen schuldig gemacht habe und zudem ein sehr unsicherer Kantonist sei.

Unter Ablehnung des Antrags der Beschwerdekommission wird Gottschling aus der Partei ausgeschlossen.

Es folgt die Weiterberatung der Resolutionen.

Rabenstein begründet die Resolution 207*, die den Parteivorstand auffordert, in Gemeinschaft mit der Generalkommission für Vermehrung der Kinderschutzkommissionen Sorge zu tragen. Man sollte dieser Frage mehr Aufmerksamkeit zuwenden, als den internen Parteidankrälen. (Zustimmung und Heiterkeit.)

Genossin Lehmann-Dresden: In Dresden besteht schon seit drei Jahren eine Kinderschutzkommission, die viel Erfreichliches geleistet hat. Da ist schon außerordentlich viel aufgedeckt worden an Kinderverwahrlosung, Kinderausbeutung, Sittlichkeitverbrechen. Selbst junge Dienstmädchen muhten von der Kommission in Schuß genommen werden. Die Kinderschutzkommission ist an das Gewerkschaftskartell angeschlossen. Alle Genossen und Genossinnen können mitwirken, indem sie die Fälle der Kommission melden.

Genossin Bick begrüßt den Antrag Rabenstein. Generalkommission und Parteivorstand haben in einem Circular zu Anfang dieses Jahres aufgefordert, Kinderschutzkommissionen zu gründen zur Überwachung des Kinderschutzes, und in diesem Circular ausdrücklich betont, daß diese Kommissionen ihr Augenmerk auf die Verwahrlosung und Mißhandlung von Kindern richten sollen. Wir bitten alle Genossen und Genossinnen, an unseren Arbeiten sich zu beteiligen, damit der Fraktion möglichst viel Material gelebt wird, auf Grund dessen sie eine Erweiterung des zurzeit völlig ungenügenden Kinderschutzes verlangen kann. Alle Genossen und Genossinnen müssen uns in unserem Kampfe gegen Verwahrlosung und Mißhandlung von Kindern unterstützen. Auch die Parteipresse muß genügt werden, unserer Arbeit erhöhte Beachtung zu schenken. (Lebhafte Zustimmung.)

Salmann-Recklinghausen bittet, dafür zu sorgen, daß die Kinderheime zu Gemeindeeinrichtungen werden. Von einem konfessionellen Kinderheim wurde ein Amt zurückerlassen, weil ich als Sozialdemokrat die Aufnahme empfahl. (Hört, hört!) Die Resolution wird angenommen.

Rabenstein begründet die Resolution 270: „Da die politische und die gewerkschaftliche Tätigkeit der Arbeiterbewegung durch die auf bürgerlichen Boden stehende Abstinenzorganisationen erschwert wird, fordert der Parteitag die abstinente Parteidankräte auf, nicht diesen Organisationen anzugehören, sondern sich dem Arbeiterabstinentenbund anzuschließen.“ Es ist fraglos, daß viele organisierte Genossen dem Guttemplerorden angehören, und daß dieser Orden Ausgezeichnetes geleistet hat. Aber es steht auch fest, daß der Guttemplerorden uns vielfach schädigt, wie z. B. in Eckernförde beim Bauarbeiterkampf, wo das Guttemplerheim geradezu das Quartier der Streikbrecher war. Wir müssen die abstinente Arbeiter verlassen, sich in Organisationen zusammenzustellen, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. Das ist der Fall bei dem Arbeiterabstinentenbund. Im Arbeiterabstinentenbund sind alle Richtungen der Partei bei uns vertreten, von Peus bis Hänsch, und es geht immer sehr frisch bei uns zu. Wenn Sie alle dem Arbeiterabstinentenbund angehören würden, dann hätten wir auch viel mehr Frieden auf dem Parteitag. (Heiterkeit.) In Österreich hat die Abstinenzbewegung bei den Genossen viel größere Fortschritte gemacht, da geht es auch dort viel friedlicher zu. (Heiterkeit.)

Spindler-Danzig befürwortete Antrag 243 auf Herausgabe eines Almanachs zweimal im Jahre wird dem Parteivorstand zur Erwähnung überwiesen.

Es folgt der Antrag 245, der den Parteidankräten bringend den Austritt aus der Landeskirche empfiehlt, um sobald als möglich die Einführung von Dissidentenschulen zu ermöglichen und die Jugend dem verderblichen Einfluß des dogmatischen Religionsunterrichts zu entziehen.

Hohe-Breslau begründet den Antrag im Namen der Mehrheit der Breslauer Organisation. Es waren nicht religiöse, sondern politische Motive, die die Antragsteller zu ihrem Antrage veranlaßt haben.

Gengsbach bittet, über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen, der überhaupt nicht hätte unterschlagen werden sollen. Das wäre ein gefundenes Fressen für das Zentrum. In Breslau sollte man doch den Kampf mit dem Zentrum etwas besser kennen. Wir haben und hier überhaupt nicht mit religiösen Dingen zu befassen. An anderer Stelle mag es den Leuten, die innerlich mit der Kirche gebrochen haben, nahegelegt werden, die Konsequenzen zu ziehen.

Hoffmann-Berlin: Ich komme zu einem andern Schluß als Gengsbach. Wir fordern zum Austritt aus der Landeskirche und nicht zum Austritt aus der Religion auf. Gerade vom Zentrum wird heute die Religion in unerhörter Weise ausgeübt. Jeder soll das Recht haben, zu glauben, was er will, und mag der Organisation angehören, die seinem Glauben entspricht. Aber es deckt sich nicht mit unserem Programm, daß aus Staatsmitteln Gelder für klerikale Zwecke hergegeben werden. Da wir nun nicht in der Lage sind, dies zu verhindern, bleibt nur der Austritt aus der Landeskirche. Das tun ja sogar Mennoniten, Baptisten und die Heilsarmee. Nur solange die große Masse in der Kirche bleibt, wird die Kirche vom Staat finanziell unterstützt. Darum fordern wir: Heraus aus der Landeskirche!

Auplich-Dortmund: Durch die Annahme des Antrags wird nicht erreicht werden, daß ein größerer Teil der Parteidankräten jetzt in Zukunft austreten. Wir müssen mit dem Antrag und

in bezug auf die politische Organisation seiner Mitglieder erzielt wie der Abstinenzbund. Es handelt sich nicht um Sonderbestimmungen, sondern um ein Stück wertvoller Parteiarbeit.

Burm-Berlin: Der negative Teil der Vorschläge Rabenstein ist durch unsre Essener Resolution bereits gebilligt. Wir haben dort bereits erklärt, daß unmöglich ein Parteidankrétt einer bürgerlichen Abstinenzorganisation angehören darf. Ich habe damals bereits darauf hingewiesen, daß die Guttentpler gegen Kandidaten gegen Parteidankräten ausspielen usw. (Sehr richtig!) Wir haben uns in Essen aber sehr wohl gehütet, die Genossen zum Eintritt in eine bestimmte nichtbürgerliche Abstinenzorganisation aufzufordern. Das tut aber der Antrag Rabenstein. Das wäre ein Prädikat für die Schwimmer, Turner, Radler usw. Ich schlage deshalb vor, aus dem Antrag Rabenstein den letzten Absatz, sondern sich dem Arbeiterabstinentenbund anzuschließen, zu streichen. (Bravo!)

Auermann-Frankenthal: Lassen wir es bei der auf dem Parteitag in Essen eingenommenen Stellung bewenden. Hier kommen auch viele Proletarier als Abstinente in Frage. Wir haben den zweiten Pfälzer Kreis mit Hilfe der kleinen Weinbauern gewonnen, wenn wir uns für sie eingesetzt. Wie Rabenstein verlangt, wird unsre Agitation unter den Weinbauern erschwert. Der Schnapskonsort hat entgegengesetzt gewirkt. Uns Pfälzer sind gestern die Erklärung eines Weinhandlers angegangen, der sich über den Beschluss freut und augleich eine Offerte über gute und billige Weine gestellt. (Aha! und Heiterkeit.)

Damit schließt die Debatte. Der Antrag 270 wird in der von Burm vorgeschlagenen Fassung angenommen.

Die Resolution 272 (Protest gegen die spanischen Greuel) begründet

Thiele-Halle: In Osteuropa wird ein großes Reich regiert von einer Hand von Verbrechern, die jedes Streben des Volkes nach Licht, Luft und Freiheit durch Galgen, Pulver und Blei, durch Kerker und Verhöre nach Sibirien zu erdrücken versuchen. Unter einer gleich schmachvollen Regierung leidet in Südwesteuropa Spanien. Ein vollständige Verfassung und Regierung hat die spanische Nation einer furchtbaren geistigen und leiblichen Verarmung ausgesetzt. Und doch haben sich in dieser edlen Nation, die auf glänzende Kulturstiftungen ausgeschauten kann, dunkle freiheitliche Bestrebungen erhalten. Wie in Russland die Revolution sich erhob, als Hunderttausende von Söhnen des Volkes nach Asien geschickt waren, so gab in Spanien die Versendung von Kanonenstutzen nach Afrika Anlass zum Ausbruch der Revolution. Ein Offizier mit deutschem Namen hat die Revolution unterdrückt. Wir alle wissen, in wie brutaler Weise das erfolgt ist und wie die bürgerliche Presse dabei gelogen hat. Daher wollen wir an dieser Stelle unsre Entrüstung über die brutale Unterdrückungspolitik der spanischen Regierung und unsre Sympathie mit der spanischen Arbeiterschaft ausdrücken. Möge das Internationale Bureau sich mit der Frage beschäftigen, ob es möglich ist, den spanischen Arbeitern noch materiell zu helfen. (Lebhafte Beifall.)

Die Resolution wird debattiert und einstimmig angenommen. Singer: Ich stelle fest, daß der Parteitag durch diesen Beschluss gegen die blutige kapitalistische spanische Regierung Protest einlegt, der so viele Proletarier zum Opfer gefallen sind. (Lebhafte Beifall.)

Eine Anzahl Anträge erhalten nicht die nötige Unterstützung, aber werden zurückgezogen, unter den leichten der Antrag 240, Dortmund-Hörde, die Mitarbeiter der Sozialistischen Monarchie aus der Partei auszuschließen. Die Zurückziehung wird damit begründet, daß der Antrag in seiner vorliegenden Form zur Verfassung auf dem Parteitag nicht geeignet sei.

Grille-Dresden begründet den Antrag 241, der zur Regelung der sozialpolitischen Einrichtungen und zur Schlichtung der aus dem Arbeitsverhältnis entstehenden Differenzen für die Parteidankräte eine Kommission, bestehend aus Vertretern der Parteidankräte und der Angestellten, verlangt. Die meisten Arbeitsordnungen in den Parteidankräten erfüllen bereits die Forderung des Antrags. In letzter Zeit ist aber nicht immer danach gehandelt worden. Es sind Angelegenheiten, die das technische Personal betreffen, in der Geschäftsführerkonferenz ohne Rücksicht des technischen Personals erlebt werden.

Berndt-Hamburg bittet um Ablehnung des Antrags. Es ist nicht zu verurteilen, daß unser Personal sehr weitgehende Wünsche erhebt. Aber wir müssen doch darauf Bedacht nehmen, daß wir nun einmal in einer bürgerlichen Gesellschaft leben, mit der bürgerlichen Gesellschaft konkurrieren, und wir können nicht für uns allein Dinge zur Durchführung bringen, die wir von einer zukünftigen Gesellschaft erwarten. Wir haben getan, was wir konnten, und der achtkündige Arbeitsstag bedeutet schon eine große Einbuße. Wir haben doch den Tarif und die Preiscommissionen, und die leichten verhältnissen in möglichst weitgehender Weise Wünsche des technischen Personals erlebt worden.

Pfannfisch (Parteivorstand) bittet ebenfalls um Ablehnung des Antrags. Die vorgeschlagene Kommission mühte im Umgang ihre Geschäfte erledigen. Es sind doch bereits überall, wo Parteidankräte vorhanden sind, Organe zur Schlichtung etlicher Differenzen vorhanden. Der Antrag entspringt aus dem Vertrieben, minder günstig gestellten Angestellten günstigere Bedingungen zu erlangen. Es wird dabei vergessen, daß keineswegs in allen Parteidankräten die gleichen Voraussetzungen bestehen. Der von

Ertspiel-Danzig befürwortete Antrag 243 auf Herausgabe eines Almanachs zweimal im Jahre wird dem Parteivorstand zur Erwähnung überwiesen.

Es folgt der Antrag 245, der den Parteidankräten bringend den Austritt aus der Landeskirche empfiehlt, um sobald als möglich die Einführung von Dissidentenschulen zu ermöglichen und die Jugend dem verderblichen Einfluß des dogmatischen Religionsunterrichts zu entziehen.

Hohe-Breslau begründet den Antrag im Namen der Mehrheit der Breslauer Organisation. Es waren nicht religiöse, sondern politische Motive, die die Antragsteller zu ihrem Antrage veranlaßt haben.

Gengsbach bittet, über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen, der überhaupt nicht hätte unterschlagen werden sollen. Das wäre ein gefundenes Fressen für das Zentrum. In Breslau sollte man doch den Kampf mit dem Zentrum etwas besser kennen. Wir haben und hier überhaupt nicht mit religiösen Dingen zu befassen. An anderer Stelle mag es den Leuten, die innerlich mit der Kirche gebrochen haben, nahegelegt werden, die Konsequenzen zu ziehen.

Hoffmann-Berlin: Ich komme zu einem andern Schluß als Gengsbach. Wir fordern zum Austritt



Morgen Sonntag, nachm. 5 Uhr
Grosses Ballfest. Dresdner
Str. 20
Feine Ballmusik. Neuere Tänze.
Telephon 14 270.

Pantheon

Etablissements.

Paunsdorf, Alter Gasthof
5 Min. v. d. Endstat. d. Straßenbahn. — Teleph. 3638. — Bes.: Artur Scheller.

Morgen Sonntag Grosser öffentlicher Ball. Erstklassiges Ballorchester.
Selbstgebackenen Kuchen. Schniedige neue Tänze.
Hochfeine Döllnitzer Ritterguts-Gose. [10145]

Nächsten Freitag, abends 8 Uhr
Feiner intimer Ball. Moderne Tanzweisen.
Edgen Herberg. [2942]

Vergnügungs-Anzeiger

von Mitgliedern des Vereins von Saalhabern im Bezirk der Amtshauptmannschaft Leipzig.

Barned. Ritterschlösschen Fernsprecher Nr. 6575.
Haltest. d. Straßenb. Fleischerplatz-Gunders. Sonntag, den 19. September Oeffentlicher Ball.
Angenehmer Familienaufenthalt. Vorzügliche Speisen und Getränke. Freundlich lädt ein Albert Bierögel.

Großstädteln. Feldschloss. Beliebt. Ausflugsort. Bahnhofstation, zwisch. Döbeln-Gaußlitz u. Gaußwitz. Morgen Grosser öffentl. Ball. Es lädt freundlich ein Fr. Trapp.

Großschocher. Trompeter. Morgen Großes Herbstfest mit öffentlichem Ball im festlich dekorierten Saal. 9 Uhr: Grosse Fest-Polonäse. Entrée 10 Pfg. Ergebnis lädt ein Karl Hempel.

Hänichen. Gasthof zum sächs. Haus. 10 Min. v. Endstation Lützenhain. Morgen Sonntag Grosser öffentl. Ball. Kraft Heimroth. Hierzu lädt ergebenst ein

Holzhausen. Gasthof zum sächs. Haus. Teleph. Morgen Sonntag Oeffentl. Ball. L. Hennig. Ergebnis lädt ein

Schautfleiberg. Gasthof zum weissen Ross. In 25 Min. von der Endstation Großschocher zu erreichen. Morgen Oeffentl. Wiener Ballfest. Hierzu lädt freundlich ein Herm. Schlippe.

Liebertwolkwitz. 3 Linden. Morgen Sonntag Grosser Ernteball. Abends 11 Uhr: Großer Umzug der Schnitter und Schnitterinnen, Einholung des Erntekranzes. Schneidiges Ballorchester. Kapelle: Gust. Cuth. Richard Bräuer. Um gütigen Besuch bittet Richard Bräuer.

Rückmarsdorf. Gasthof. ca. 25 Min. v. Bahnh. Rückmarsd. u. d. elektrischen Bahn n. Gundorf. Morgen Sonntag Gr. öffentl. Ballmusik. f. Burghansener Biere. Vorzügliche Speisen und Getränke. Es lädt ergebenst ein Oskar Creutzmann.

Liebertwolkwitz. Gasthof Gambrinus. Sonntag 19. Septbr. Gr. öffentl. Ball.

Von 4-6 UU.: Freitanz. Abends: Gr. Jux-Polonäse à la Tauch'scher. Neuere Tänze. Schneid. Musik. Kapelle Sterzelino. S. Göhlis. Um freundl. Zuspruch bittet Hochachtungsvoll E. Fritzsche.

Schönefeld. Grabners Gesellschaftshaus. Station d. rot. elektr. Straßenbahn 2 u. 5. Morgen Grosser öffentlicher Mess-Ball u. Fest-Polonäse.

Schneidiges Ball-Orchester. — Fideley. Betrieb. Herrlicher Damenflor. — Schöner Haubfreier Garten. Von 1/4 Uhr an: Garten-Freikonzert. Bestrenommierte Küche. Vorzügliche Biere. Familienverkehr. Freundlich lädt ein W. Grabner. NB. Freitag, den 1. Oktober: Meysel-Sänger und Ball.

Stötteritz. Deutsches Haus. Morgen Sonntag Oeffentl. Ballmusik.

Dazu lädt freundlich ein Max Schweizer.

Stünz. Gasthof. Straßenbahnhof, n. all. Richtungen Morgen Sonntag Gross-Ballfest — Konter.

f. Speisen u. Getränke. — NB. Freitag, den 24. September: Meysel-Sänger, u. a. Der Elektr. Hof. Nachdem Gr. Ball. Achtungsvoll Karl Grothe.

Wahren. Birkenschlösschen. Morgen Sonntag Grosses Ballfest.

Es lädt ergebenst ein Max Müller.

Wiederitzsch. Bergschlösschen. Bernruf 11981. Empfahle meine freundl. Lokalitäten zum angenehmen Familienaufenthalt

Morgen Sonntag Oeffentl. Ball. Franz Vater.

Zöbigker. Gasthof z. Domkirch. Mit der Bahn und von da in 12 Min. bequem aufrreichen. Morgen Sonntag Oeffentlicher Ball. Karl Fischer.

Zweinaudorf. Gasthof. Teleph. 7642. Der heutige entspr. Konzert- u. Ballkal.

18 Min. v. Endstation Stötteritz. Sonntag, den 19. September 25 Min. v. Endstation Anger-Ec.

4 Min. v. Bahnh. Zweinaudorf. Um zahlreichen Besuch bittet Bernh. Petzold.

Grossdeuben. Zum weissen Ross. Bes.: G. Lehmann.

Sonntag, den 19. September: Oeffentlicher Ball. Herrlicher Herbstauszug. [16551] Neuere Tänze. Schniediges Ball-Orchester.

Stadt Hannover. Seeburgstr. 25/27. Telefon 2300. Empfahle meine freundl. Lokalitäten. Gute saub. Übernacht. f. Biere.

Zeit zur Abhaltung von Versammlungen u. Feiern. jeden Art. f. Klein-Großt. Biere, Schweinstknochen. Speckfleisch, Fremdenzimmer zu kleinen Preisen. [1247*] Ergebnis Emil Wiorich.

Max Haufes Gast- und Logierhaus 43 Seeburgstrasse 43. Empfahle meine freundl. Lokalitäten. Gute saub. Übernacht. f. Biere.

Kräftigen Mittagstisch. Verkehrshotel der Tischler. Achtungsvoll D.O.

Liebmans Restaurant u. Frühstücksstube 20 Gerichtsweg 20. Treppunkt all. Landsleute von Düben, Eilenburg, Torgau u. Umpoing. 2 Minuten vom Eisenburger Bahnhof. Vorzügliche Biere. f. Bieleck-Pilsener à Glas 15 Pfg. Kräftiger Mittagstisch. Gutes Billard und Gesellschaftszimmer. Jeden Sonnabend Schweinstknochen. [7755] Achtungsvoll G. Liebmann.

Formerheim. Restaurant, Lindenau, Kanzlerstr. 46. Empfahle mein freundl. Lokal zur gell. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinstknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Hochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Gambrinus Lindenau Odermannstrasse 12. Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. — Freitags und Sonnabends Schweinstknochen. Ch. Wawrzinek.

Restaurant Stephansburg Leipzig-Rennitz, Häubchenweg, Ecke Göschestrassse. Empfahle meine freundlichen Lokalitäten. Ausschank f. Bieleck-Lager u. Pilsner, ehr. Kulmbacher (Reichelbäu) sowie f. Döllniger Ritterguts-Bose. Jeden Dienstag Schlachtfest u. Sonnabends Schweinstknochen. Hochachtungsvoll Richard Honig.

Restaurant Bernhard Schilde. Promenadenstr. 19. Bringe meine freundl. Lokalitäten mit Frühstückslübe in empfehlende Erinnerung. f. Biere. Kräftigen Mittagstisch. Jeden Morgen warmes Frühstück. Achtungsvoll B. B.

Talquelle Talstr. 18. Tägl.: Unterhaltungsmusik. f. Mittagstisch 40 Pfg. Juh.: E. Schärmann.

Zschochs Bierstube Nonnenmühlgasse 5 (früher Rühl). Empf. seine Lokalität. Jed. Morg. warm. Frühstück. Kräft. Mittagstisch.

Trinkt Biere der Grimmaer Stadtbrauerei.

Bamf hat nicht den unangenehm widerlich-süßlichen Malzgeschmack.

Malzkaffee-Bamf

Bamf hat vielmehr den kräftig-aromatischen Kaffeegeschmack. Er ist auch der beste Kaffeezusatz.

Weinhandlung

Johannes Lange
Bindenau, Gundorfer Str. 31
bringt hiermit ihren bekannten roten süßen Wein
u. Bier 60 Pfg.
in empfehlende Erinnerung.
Umsatz seit Februar cr. über
5000 Liter. [16660]

Zahn-Atelier
Willy Schult
Petersteinweg 10, I.
Ecke Münzgasse.
Zeitungsgeschäftstatt.
Fernspr. 10352. *

Straussenfedern,
breit,
groß
3-50
Repa.:
Waschen,
Krausen,
Färben.
Jelix Graichen
Hainstr. 23.

Erste Plagwitzer Schuhbeschlu-
u. Reparatur-Anstalt m. mechan. Betr.
„Sofort“
Ecke Zschöchersche und Jahnstr.
empf. als Spez. grüne Sohlen
(Marke Goliath), welche be-
kanntlich die besten sind.
Jos. Wrabec.

Der Pfaffenspiegel
von Corvin.
Schön gebunden 4 Mt.
Volks-Buchhandlung
Leipzig
Tauchaer Strasse 19/21
und Filialen.

Vermietungen.

Zentrum.
Plauensche Str. 11, II., II., II., Vogts
v. 1. Ott. an eing. Deute zu vermiet.

Westen.
Lind., Albertinistr. 110, II., I. r.,
fortags. II. Wohn. 1. 10. f. 220 M. v.
Bindenau, Kaiserstraße 40, III., W.,
leere dreizehn. Stube zu verm.

Lindenau.

Sohnungen von 330 Mf. an,
jedort oder später
zu verm. Näh. Burgstr. 26,
Zwischenstr. Iff., ob. b. den Haus-
leuten Demmeringstr. 78 c und
Raimundstr. 13. [16424*]

Vorküche und Küste.

Eleg. Zäulen-Plüschtoste sofort
f. 30 Mf. d. v. Weißfir. 6, Hof pr.

Billige Margarine

hochfeine Qualität, 62 Pfg. pro
Kil. nur frische Ware. J.*
Markthalle, Stand 104.

Schuhwarenhaus

kleinste, kleinste, Kleinenstrasse 36 f.
Empf. mein groß. Lager, f. Qualität,
Mass- und Reparaturwerkstätte.
Hochachtungsvoll O. Voland.

Sohlederabfall

vorw. guten Kreide-Kesschitt, Leisten
u. alle Handwerkzeuge billigst. *
L. Lind., Merseburger Str. 33.

Für die beginnende

Weder-Zaifon empf.
Wecker v. 2 Mf. cr.
M. Kemaki N.
Fürstenges. Gütesieg.

Seltenheit! Eck-Doppelwohnhaus

aus erster Hand,

belegen in Stötteritz, nächst vord. Teil d. Leipziger Str., voll vermietet, zu 8—10 Mille Anzahlung zu verkaufen.

Hypotheken völlig geregelt.
Taxe Bauamt Enke 125 000
Kaufpreis 100 000
Brandkasse 86 500
Ertrag 6 500
also 125 000 unter Taxe.

Grosser Gewinn sicher.

Off. nur von Käufern erbot, sub Z. B. 579 Invalidendank hier.

Eine gute Zigarre erhalten Sie bei Oskar Plüschel, Südstrasse 9.

Gross. Ausverkauf
wegen Hausabbruch zu noch nie dagewes. Preise, mein. bekannt.

Monatsgarderobe

wenig getrag. Hadschi u. Röd. anlässe, Palioleti, auch für stark Beliebte, Freuds u. Gesellschaftsanlässe, auch leihweise. [14940 Blaumor, Reichsstr. 30, nur 1. Et.

Wirklicher Gelegenheitskauf!
Ein Posten moderne gute neue Knaben- u. Burschen-Anzüge jede Größe, für die Päpste des Vereins zu verkaufen. [15220* Reichsstrasse 30, nur 1. Et.

Nun eröffnet!

Monatsgarderobe
für Herren u. Damen zu Spott-preisen zu verkaufen. Glaser, Manufaktur Steinweg 89, pt. u. I. Herrschaftsgetrag. Damen-Garde-robe, Jackettis v. 75 Pf. an, Blusen v. 50 Pf. an, alles billig, auch neue Sachen. Konfektionen verkaufen! Sperling, Windmühlenstr. 45, II.

Fest neue Damengarderobe
Winterjacketts, Mäntle, Blusen verkaufen billig Wanda Lory, nur Fleischstrasse 29/31, III.

Neues blaues Kleid, f. II. Stat., bill. 3. verl. Rösch, Döslaustr. 12, II.

Guterholt Mant., 3—4. M., desgl. Niederrada b. Lt., Henrichstr. 10, II.

Pelzstolas, große Auswahl, sehr billig, 3908*. Täubchenweg 77b, II.

+ Damenbart

und sonstiger unliebsame Haarschuhe kann einzeln und allein nur durch mein sensationelles Verfahren, amerikanische Methode, rückhalt und wir immer durch Abstellen der Wurzeln beseitigt werden. Deutsches Reichs-Patent Nr. 188 617. Prämier. Gold. Medaille Paris, Antwerpen 1905. — Sofortige Wirkung durch einfache Selbstanwendung. — Besser als Elektrolyse! Unbedingter Erfolg und Unschräglkeit garantiert, sonst Geld zurück. Vor wertlosen Nachahmungen wird gewarnt, da meine Anzeigen häufig imitiert werden. Preis M. 5.— gegen Nachn. Nur sehr durch den Patentinhaber u. alleinigen Fabrikanten Horm. Wagner, Köln-Riehl 210.

= Inlets =
Rössen, gespreist 1.— .
Deckbett 8.75.—

Unterbett 8.—
festiggenährt, richtige Größe, Elisabeth Heidorn, Dorotheenstr. 3.

Bettfedern, Reinig. u. Verkauf billig. G. Funke, Neub. Riebeckstr. 7a.*

2 Gebett u. Bettten bill. 3. verl. Gohlis, Magdeburger Str. 14, p.r. Neue Bettten, rot, roßfussett, 12, 14, 18 M. Eisenbahnstr. 57, III, M.

Sehr günstig für Brautleute!
Heim. Plüschofa 30.4, Plüsso. 15, Schrank 22, Bett 22, Schreibt., Schreibst. 20, Kontor-Schreibt., Schluhsch. 5. Stegelsch. 9, Auszieht. 12, Kom. 10, Chaisel. 14, eins. Schr. 10 bis 12, gr. Vorsalstr. 15—18, Stühle 2, Pl.-Sp. 8. Trum.-Sp. 18, Waschtisch 5—14, Küchensch. 12, Bettstellen in Platz 14, Bettdeckt., Nuhb.-Büste, echt Sgr. u. Bett., engl. u. frz. Bett. in Mtr., Warm., Wascht., Salom., Vorsoal.-Toilet., Bild. Säul., Vorbr., Nähmasch., bsp. Plüschi., Kücheneinr., Plüschi., alles spottbill. Königstr. 25, 2. Fabrikgeb. Krabbes. [8904

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek.
Heft 19:
Die Krankenpflege im Hause

Preis 20 Pf.

Jedem Heft ist ein Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bändchen beigegeben.

Büchereihandlung Leipzig
Zionsstr. Straße 19/21 und deren Filialen.



Original-Grammophone

find die besten und vornehmsten Fabrikate des Jahrhunderts.

Echte Grammophon- und Zonophon-Platten

vereinigen alle Vorteile der neuesten Plattentechnik. [16669

Neu! Zonophon-2-MK.-Platte Neu! Günstige Umtauschbedingung alter Platten. Tellzahlung gestattet.

P. Grunert, Wurzner Strasse 20.

Freunde und Genossen!

Ich leiste dauerhafte Beistell. m. gut. Feber-Mistr. zu 25.4, Möbel, Spiegel, Polsterwaren. Nur reelle Arbeit. Aufpolstern zu jedem annehmbaren Preis. H. Wunderlich, A., Kreuzstr. 17, var. u. 1. Etage. Vorzeiger dieser Annonce erhalten extra 5 Proz. Rabatt gegen bar.

Igt. 25 Pf. Plüsso., 5. Bettst. m. M.

Febr., Möb., Sp. z. d. Universität. II. 12.

Sofas, Matz., Schulzungen sow.

Aufz. Hänsel, A., Möb. Et. 22, I. *

Möbel neu u. gebra., frisch vorger.

Möbel, Bill. Senefelderstr. 11, II. I.

Möbel verl. bill. Teile, gest.

II., Mersel. Str. 02.

Schrank 18, Bettlo 20, eleg.

Sofa, gr. Trum.-Spieg. 25, Wasch-

tisch, gute Bettst. m. M. Klänsch., alle Möb. stan. Bill. 5. Möb. sohn,

Ranstädt. Steinw. 33, I.

Plüschof., Bettst., Schrank, versch.

billig. Neuschönes, Jonasstr. 3, p.

Neue Wirtschaft billig zu ver-

kaufen. Kleinisch., Clarastr. 6, p. I.

Plüschofa, Chasselong., Trum.-

Spiegel verl. bill. Alberstr. 29, II.

Gebraucht. Sofa billig zu ver-

kaufen. II., Calviusstr. 17, III.

Möbel gebrauchte u. neue, billig.

Ludwigstr. 10, p. kein Rab.

Guterholt. Sofa bill. zu verl.

II., Demmeringstr. 68, II. B., II. I.

Gebr. Kleiderschr., Klänsch., Bett.

Steg. 8.50, Kom., Bettst. m. M.

15.4, Verch. bill. Sophiestr. 52, p.

2. Kleiderschr. 15, 2. Bettst. m. B.

8.4, d. verl. Lt., Josephstr. 48, I. M.

Neue u. gebrauchte Möbel, Sofas,

Spiegel kaufen man gut u. billig b.

Mehnert, Neub.-Möb., Grunerstr. 10

Guterhaltese Sofa

billig zu verkaufen. Stöterth.,

Christian.-Weisse-Str. 18, part. I.

Umb. sch. grn. Plüsso., 15.4, Kan.

Dr. m. Stohr. Vo., Hildebrandstr. 44, II., r.

Festn. dfl. Bettst. m. Mtr., div. M.

Möb. bill. d. verl. Einerstr. 6, p. I.

Bill. m. M. Möb. Bill. Lt., Holsteist. 15b, p.

Wegagash. 6, i. v. Bettst. m. M., Ro.

Bogelb., Klänsch., Klingenstein. 40, II. I.

1. Bettst. m. Mtr., div. M.

Wöbb. d. verl. S. verl. 1. Bettst. m. M.

Gebr. Kinderwagen zu verkaufen.

Großschocher, Hauptstraße 78, I.

Guterh. Kinderwagen für 5 M.

Klänsch., Wiegandstr. 48, III. M.

Gebr. Kinderwagen zu verkaufen.

Lindau, Siemeringstr. 12, II.

2 junge E. Kanarienhähne billig.

Lönnig, Küstnerstrasse 6, I. I.

Hühner, eichl., schwarz, Drpington-

paar. bill. Kleinisch., Klingenstein. 42.

3. verl. Lt., Erdmannstr. 17, p. I.

Möb. 2. Pf. Sich.-u. Liege.-Sporting.

zu verl. Co., Brandstr. 32, I. I.

Sp.-Liegew., Gr. 8.4, Kdrw. Gr.

Gr. 6.4, Neudn., Margaretenstr. 6, p.

Schöner Sportwagen zu verl.

Stött., Herd.-Hof.-Str. 7, III. r.

Guterh. Reform-Kinderstuhl bill.

zu v. Lind., Leipziger Str. 65, p. I.

Guterh. Kinderkorbf mit Gestell

bill. Kleinisch., Schloßweg 17, III.

Kinderbettstellen

vor erstklassiges Fabrikat von 7 M. an.*

Winklers

Kinderwagenhaus Johannlegasse 10.

Guterh. Tafelstav. m. voll. Ton b.

z. verl., event. tausche auch geb.

Vandon., Fahrrad ob. and. nügl.

Gegenst. Conn., Döslig. Str. 18B, p.r.

Gute Geige u. 2 getr. Frackanzüge

bill. 3. verl. Lt., Erdmannstr. 6, IV. r.

Gute Nähmasch., w. n., m. ell. App.

bill. Co., Neub. Hallische Str. 74, I. I.

2 Gebett u. Bettten bill. 3. verl.

Gohlis, Magdeburger Str. 14, p.r.

Neue Bettten, rot, roßfussett, 12, 14,

18 M. Eisenbahnstr. 57, III, M.

4. Beilage zu Nr. 216 der Leipziger Volkszeitung, Sonnabend, 18. September 1909.

Genosse Dr. Karl Liebknecht über die politische Lage.

Die gestrige Volksversammlung im Volkskunsthaus, in der Dr. Karl Liebknecht referierte, gestaltete sich zu einem wichtigen Protest gegen das herrschende Regime in Deutschland. Saal und Galerie, sowie auch der vordere Saal waren so dicht besetzt, daß kein Platz zur Erde konnte. Eine überaus große Zahl von Besuchern konnte keinen Platz mehr bekommen und mußte unten sitzen. Genosse Liebknecht erschien kurz vor Beginn der Versammlung und wurde mit lebhaftem Beifall klatschen empfangen. Er sprach aus:

Wir leben in einer Zeit der heftigsten Gegensätze in allen kapitalistischen Ländern, wenn auch die Formen, in denen die Gegensätze zum Ausdruck gebracht werden, in den einzelnen Ländern verschieden sind. Trotzdem in Deutschland der Kapitalismus riesige Fortschritte gemacht hat, stehen wir in politischer Beziehung doch noch halb im Absolutismus drin. Es geht sich, wie der Kapitalismus in Deutschland sich Abhängigkeitsformen schafft, das Junkertum entfaltet seine Macht nicht aus wirtschaftlicher Überlegenheit; die Bourgeoisie hat ihnen selbst diese Macht in die Hände gespielt und erhält sie ihnen gleichmäig. Sie hat zu bestreiten, sobald eine Machtverschiebung beginnt, daß es an ihre Macht selbst geht, denn hinter ihr stehen sie das Proletariat. An folgendes hat die Bourgeoisie, trotz ihrer wirtschaftlichen Überlegenheit über das Junkertum, nicht den Mut, die Macht an sich zu reißen. Das Junkertum hat in Deutschland infolge der ganzen politischen Entwicklung den Militarismus noch unter sich, den aber die Bourgeoisie ebenso nötig braucht. Die Junker sind gewissermaßen die Hunde des Kapitals, aber dazu bedürfen sie der Macht und Gewaltmittel, die ihnen die Bourgeoisie auch überläßt. Demzufolge behauptet das Junkertum, das eigentlich seine Kraft und seine Wurzeln im Handelsstaat hat, hente noch diese mächtige politische Stellung. Angesichts dieser Solidarität zwischen Bourgeoisie und Junkertum erklärt auch der Versuch Billows einer konservativ-liberalen Paarung. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet war dieser Gedanke gar nicht so wahnsinnig. Die gemeinsamen Interessen zwischen Bourgeoisie und Junkertum bestehen jedoch nur dem Proletariat gegenüber, nicht aber in den eigenen ökonomischen Interessen. Aus diesem Grunde mußte auch der konservativ-liberale Block auseinandergehen, als er die erste Belastungsprobe zu bestehen hatte. Daß der Block trotzdem noch eine so lange Lebensdauer gezeigt hat, liegt daran, weil man sich gescheut hat, ernste Fragen zu erledigen, man hat alles so hingehen lassen. Billow hat alles vermieden, um die Gegensätze zwischen dem mobilen und immobilen Kapital nicht auseinanderstoßen zu lassen, er suchte eine Stagnation in der Reichspolitik herbeizuführen. Diese Kastrierung des Bürgertums befreite sich auf die Liberalen so gut wie auf das Zentrum. Das traurige Zeichen dieser ganzen Blockade war die Entlassung Pofakowsky, der immerhin noch ein fruchtbare Minister war. Bei den Wahlen 1907 gab Billow dem Reichsverband seinen Segen und dieser versprach den Arbeitern goldene Berge, wenn sie sich von der Sozialdemokratie abwenden würden. Die Reaktion hat seither die Sozialpolitik zur vollkommenen Unfruchtbarkeit gestempelt.

Als im November vorligen Jahres das Kaiserinterview bekannt geworden war, erhob sich ein Sturm der Entrüstung, mehr in liberalen als in sozialdemokratischen Kreisen. Es schien, als wolle der Thron und Majestätsbeleidigungen regieren es in Menge, besonders in bürgerlichen Zeitungen. Die Sozialdemokratie nahm zu diesen Vorkommnissen einen grundständigen Standpunkt ein. Man fühlte sich fast in das Jahr 1848 versetzt, doch war sich die Sozialdemokratie klar darüber, daß die liberalen Befürworter wieder zähm werden und aus der Hand fressen würden. Die Sozialdemokraten versuchten Auge zu ziehen und forderten im Reichstag Reformen; die dem Parlament mehr Einfluss auf die politischen Dinge sichern sollten. Nur wenige der bürgerlichen Vertreter schlossen sich an. Der Reichsregierung hätte müssen der Knopf auf den Ventil gedrückt werden, aber da fanden sich schon viele liberale Männer, die das als Expresspolitik bezeichneten. Das Steuerbewilligungsrecht ist das wichtigste Recht des Parlaments und wer die Revolutionen verfolgt hat, wird gefunden haben, daß sie ihren Ausgangspunkt in der Finanzfrage hatten. Auch in der Konfliktszeit der sechziger Jahren finden wir, daß das Parlament einen Steuerverwerterbeschluß gefasst hatte. Doch hier zeigte sich, daß alle diese Beschlüsse keinen Wert haben, wenn das Volk nicht dahinter steht. Lafaille sagte damals, solange die Verfassung nicht ändert ist und man nur eine Verfassung der Kanonen habe, seien solche Aktionen nichts als papierne Beschlüsse. Der Liberalismus hat im Reichstag vollständig versagt und es ist kaum anzuhören, daß ein Reichstag mit solchen Liberalen jemals die Regierung auf die Knie zwingen könnte.

Bei der Finanzreform ergab sich sofort der Konflikt, zwischen Konservativen und Liberalen; letztere merkten schon bei Tod des Blocks. In ihrer Furcht stellten sie den Kaiser an, er sollte ein Machtwort sprechen. Hier zeigte sich, wie diese selben Liberalen wieder zum Kaiser aufblickten als dem absoluten Herrscher, den sie vorher ein Schloß vor dem Mund gelegt haben wollten. So ist denn aus den ganzen Reformen nichts geworden, aus dieser politischen Aktion, die Deutschland so gewaltig aufzufachte. Die Finanzreform war es, die das konservativ-liberale Märchen zerstören mußte. Die Liberalen könnten nicht in allen Punkten nachgeben, wenn sie es vielleicht auch gern gewollt hätten. Der erste Konflikt war die Schnapsliebesgabe, wo ihnen die Konservativen zeigten, daß sie nicht die geringste Auf verfolgten, in freudig etwas nachzugeben, trotzdem die Liberalen Konzessionen machten. Das Zentrum sprang bei und der Schnapsblock kam zu stande. Damit war der Tod des liberalen Blocks festgestellt, und als im Reichstag bei dieser Sitz nun ergebende Situation ein Vertreter fragte, wie es nun mit dem Block stünde, konnte Genosse David sagen: Er tödelt noch! Es begann nun ein fröhliches Wirtschaften. Alle möglichen Steuerpläne tauchten auf und sobald die eignen Interessen in Frage kamen, platzten die Gegensätze auseinander. In kurzer Zeit kam der Steuerraub aufstand, das deutsche Volk war schuldbös diesen Plünderungen preisgegeben. Die Sozialdemokratie hat sich die größte Mühe gegeben, das Unheil abzuwenden, vor allem kam es ihr darauf an, es zur Reichstagsauflösung zu bringen, leider vergebens. Wenn in unserer Fraktion Differenzen über die Siedlungnahme zur Erbschaftsteuer bestanden haben, so haben diese mit Konservativismus und Radikalismus nichts zu tun. Auch die Radikalen waren in dieser Frage gespalten. Das eine muß jedoch festgehalten werden, daß bei solchen Finanzreformen soviel politische und andre Fragen hineinspielen, daß sie sich einfach nicht nach dem Programm bestimmten lassen.

Billow erklärte bei dieser Finanzreform, die Regierung bleibe fest, vielleicht um die Konservativen zu beeinflussen. Auf solche Einflussversuche pfeilten die Konservativen. Die Partei vertritt rietschaflos ihre Interessen und sie ist sich bewußt, daß, wenn sie es konsequent durchsetzt, sie die Regierung auf die Knie zwinge. Billow begreift es nicht, wie ein Mensch konsequent sein kann, weil er selbst kein Konsequenter ist, er wird auch nie begreifen, wie ein Mensch Charakter haben kann, weil er selbst keinen besitzt. Nie ist ein führender Staatsmann in einer solchen Weise desavouiert worden wie Billow. In jedem

parlamentarischen Bande hätte er gehen müssen, Billow ging aber erst zum Kaiser und bat ihn flehentlich, ihn zu entlassen. Es wurde ihm allergrößt gesetzet, erst nach Erledigung der Reformvorlage zu gehen. Es heißt das soviel: der Kaiser verurteilte Billow, alle Faustschläge noch mitzunehmen, die ihm bis zur Erledigung noch erwarten. Und was tat Billow? Er erklärte, er übernehme die Verantwortung für diese Reform nicht. Es kennzeichnet dies die politischen Zustände in Deutschland auf das treffendste.

Vereits im Abgeordnetenkabinett, in dem vorher Billow sich über die Wahlreform in Preußen aussprach, fühlte er, daß ihm der Voten unter den Alten heftig wurde. Da präs er zunächst seine Verdienste, sprach von Ausnahmefreien, um die Konservativen zu gewinnen, doch ließen sich diese durch solche diplomatische Mäppchen nicht von ihrem Standpunkt abbringen. Hier ruhen auch die Machtmittel, wie sie außerhalb des Reichstags liegen und es bezweckt die ganze Stärke, wie wir sie in Deutschland haben.

Die Zeit des Chinabelags erinnert uns an die Zeit der konservativen Politik. In diese Zeit passte Billow hinein, eine Zeit der Operettenpolitik, die es nur verstand, sich schön zu kleiden und schön zu reden, die aber nicht imstande ist, tiefer in die Politik einzutreten. Die ganze auswärtige Politik Deutschlands hatte etwas von einem Empörömmling an sich, man wollte gehört sein und deshalb machte man Phrasen und brachte kräftige Worte. Unsre auswärtige Politik hatte von vornherein eine militärische Grundlage, die Englands lag auf ökonomischem Gebiet und das erklärt dessen Erfolge.

Billow hat dem Reichsverband seinen Segen gegeben und 1907 war er stolz darauf, als Drachenbiter zu gelten, der die Sozialdemokratie vernichten willde. Und als er ging, diktirte er noch einen Verichtsteller in die Feder, demgegenüber er auch von seinen Verdiensten sprach, die Sozialdemokratie zum Stillstand gebracht zu haben. Und was erklärte derseine Billow, als es sich um die Reichstagsauflösung handelte? Er habe den Reichstag deshalb nicht aufgelöst, weil da die Sozialdemokratie einen ungeahnten Erfolg errungen haben würde. (Heiterkeit.) Billow wünschte bekanntlich auf seinem Reichstein als Inschrift: Hier ruht ein agrarischer Rangier! Das Zentrum, das jetzt allen Grund hat, zu triumphieren, hat eine andre Inschrift für ihn, der man den Hohn anmerkt, mit dem sie Billow bei seinem Abgang überschüttet. In einer Broschüre des Zentrums heißt es: „Es war eine nicht unerhebliche Überraschung, den Billow gehen zu sehen. Unter seiner Regierung schwollen die Schulden von 2½ Milliarden auf 4½ Milliarden an. Er war des Reiches größter Schuldenmacher.“

Wir müssen uns klar werden, welche Rolle Militarismus und Nationalismus bei der Finanzreform gespielt hat. Die Steuervorlagen waren nötig geworden, wegen der fortgesetzten Rüstungen zu Wasser und zu Lande. Von England waren bereits vorher Anregungen ausgegangen, dieser Rüstungspolitik ein Ende zu machen. Billow ist diesen Anregungen in doppelseitiger Weise auf dem Wege gegangen, so daß eine Verständigung nicht herbeigeführt werden konnte. Auch jetzt sind wieder vom englischen Minister Asquith ähnliche Anregungen ausgegangen. Was sagte dagegen der deutsche Kaiser in Karlsruhe: Das deutsche Volk trage die Opfer der Rüstungen gern, es sei ein kriegsspielendes Volk! Woher weiß das der Kaiser eigentlich? Bei seinen vielen Vergnügungsreisen kann er ja gar keine Kenntnis von den Empfindungen des Volkes haben. Er hat sich das ja auch genug sagen lassen müssen, da er spielerisch über die angebliche Englandsfeindlichkeit des deutschen Volkes falsch informiert gewesen sei. Das deutsche Volk ist weder kriegsfreudig noch kriegsspielend. Diese Auslassungen zeigen wiederum, daß der Kaiser durch eine dicke Mauer vom Volke getrennt ist, und aller Voraussicht nach wird auch der neueste englische Vorschlag aufgehen wie das Hornberger Schießen. Das deutsche Volk muß jetzt zum Ausdruck bringen, daß es die Regierung für pflichtvergessen hält, wenn sie auf die Anregungen Englands nicht eingehet. (Lebhafter Beifall.)

Billow ist gegangen und die rührendsten Gedichte sind ihm gewidmet worden. Die Leipziger Neuesten Nachrichten haben sogar den Plan ausgeheckt, ihn in den Reichstag hineinzubringen. (Heiterkeit.) Auch das Berliner Tageblatt, das oft der Demokratie die Stange hält, ist entzückt, wenn es den Namen Billow hört, und begrüßt die Auftretlung Billows zum Reichstagkandidaten mit Freuden. Das kennzeichnet so recht den Liberalismus. Der Sozialdemokratie kann es gleich sein, ob Herr v. Billow in den Reichstag kommt, wir lassen uns geru von einem solchen Mitter St. Georg alle Jahre 865 mal töten. Am Stelle des Titatentäters ist nun Bethmann-Hollweg, der Philosoph, getreten, die Garnitur ist aber dieselbe geblieben. Die Philosophie dieses Mannes ist eine eigentümliche, denn nach seinen Aussagen ist das allgemeine, gleiche Wahlrecht ein Ideal längst vergangener Zeiten. Man kann daraus erschließen, was von diesem Manne zu erwarten ist. Für die Sozialdemokratie hat sich also die Situation gar nicht geändert. Die Liberalen sind jederzeit bereit, einzuschwören, sie haben gar keine Absicht, gegen die Regierung Opposition zu machen, nur gegen die neue Majorität. Die Regierung hat heute die Möglichkeit, durch den hinausgeworfenen Freifinn mit zwei Mehrheiten zu regieren.

Stedner geht kurz auf die Vorgänge in der Tschechien, Spanien, Schweden usw. ein. Liberalen waden die Throne. In Deutschland liegen die Dinge jedoch insoweit anders, als es nicht möglich ist, durch Militäroperationen den jetzigen politischen Zustand über den Haufen zu werfen. Aber hier ist der gewerkschaftliche Kampf in eine andre Phase getreten. Bei unseren zukünftigen politischen Aktionen werden große Streiks eine Hauptrolle spielen, und das Ende wird der Generalstreik sein. Der gewerkschaftliche Kampf wird immer mehr zu einem politischen, dieser Verdegang ist nicht schwer zu erkennen. Das deutsche Volk steht vor einer dicken Mauer, das ist die Wahlrechtsfrage. Wie können die schönsten Wahlen zum Reichstag haben, die Bundesstaaten in ihrer parlamentarischen Zusammensetzung machen solche Wahlen bedeutungslos dank ihrer elenden Wahlysteme. Sachsen und Preußen sind hierbei ausschlaggebend. Sachsen ist das Provinzland für eine Wahlrechtsreform in Preußen. Der Wahlrechtskampf ist heute für uns in Preußen klar klar. Uns liegt nichts daran, von der Regierung einen papieren Befehl zu bekommen, nur das Wahlrecht, das wir uns erkämpfen, wird Wert für uns haben. Im Streit ruht die dauernde Macht des Proletariats. Der Konservativen Beschluß wegen des Massenstreiks gilt für uns noch, er ist bestimmt, in der nächsten Zeit eine starke Rolle in den Kämpfen der inneren Politik zu spielen. Wir müssen aber auch um das Beamtenamt kämpfen; die Regierung weiß, daß in dem Beamtenamt ein Stück ihrer Macht begründet ist, und sie weiß auch, warum sie das Beamtenbefreiungsgesetz gemacht hat.

Der Antimilitarismus spielt auch für uns eine bedeutende Rolle. Man hat meine Ansichten mißverstanden, denn ich bin weit entfernt davon, ein Hochverräter zu sein. Kein Staatsanwalt kann es wehren, wenn wir die Aufklärung in die Köpfe der Jugend hineintragen. Das ist der Antimilitarismus, die Armee zu einem weniger geeigneten Machtmittel zu machen für die Befriedigung von Söldnern alter Scharfschützen, die gebenenfalls alles im Blute ertränken möchten. Billow sagte einmal, gegen die Stimmung des Volkes ist heute schlecht Krieg zu führen, und darin hat er vollkommen recht. Es ist bekannt, daß der Kaiser Österreich bei seinem Konflikt mit Serbien Truppen angeboten hat, falls sich aus der Situation weitere

Verwicklungen ergeben sollten. Das würde den härtesten Protest im Volke hervorgerufen haben, und glaubt man denn, daß dies noch heute so ist wie früher? Die beste Sicherung des deutschen Volkes ist ein zufriedenes Volk. (Bravo!) Glaubt man etwa, daß eine Nation wie die Polen gute Soldaten liefern kann? Eine Besserung des Militärkörpers findet statt, die Aufklärungspropaganda muß erweitert werden.

Redner kommt noch auf das heilige Wahltagswahlrecht in Sachsen zu sprechen, das noch schlechter ist als das Dreiklassenwahlrecht. Mit Straßenprotesten ist der Wahlrechtskampf geführt worden, aber damit können wir es nicht machen. Der Kampf ist schwer, den das Proletariat um seine Rechte zu führen hat, doch für die Sozialdemokratie ist nichts unmöglich. Kommen die Liberalen in diesem Kampf zu uns, nun gut, wir sind bereit, mit ihnen zu gehen, kommen sie nicht, mögen sie bleiben, dann führen wir den Kampf allein. Der Wahlrechtskampf muß geführt werden mit den Waffen des Proletariats. Redner schließt: Der Krieg ist erklärt! Der Feind ist entdeckt! Das Ziel ist vor uns! Jeder hat seine Kraft zusammenzunehmen! Die Welt erwartet, daß die Sachsen und die Preußen ihre Kraft zusammennehmen und den Kampf bis zum letzten Ende durchführen, um die Bahn frei zu machen für das Volk. Es gilt die Ivoingburg des Mittelalters zu schleifen. (Stürmisches Beifall.)

Genossin Luise Bleibtreu ergreift hierauf das Wort und richtet einen warmen Appell an die zahlreich anwesenden Frauen, den Kampf des Proletariats nach besten Kräften zu führen, denn der Kampf bringt auch die Befreiung der Frau aus politischer wie wirtschaftlicher Knechtshaft.

Genosse Buhl als Vorsitzender verliest folgende Resolution, die einstimmig angenommen wird:

Die am 17. September 1909 im Volkskunsthaus zu Leipzig versammelten 2500 Personen fordern die Reichsregierung auf, die neue Ausrüstung der englischen Regierung ohne Jäger und ohne Rückicht auf die Bedenken der National- und Panzerkavalleristen zu befolgen, mit der englischen Regierung in Verhandlungen zu treten und zu diesen Verhandlungen die übrigen Militärländer heranzuziehen. Die Versammlung erklärt, daß eine größtenteils Pflichtwidrigkeit der deutschen Reichsregierung sein würde, wenn sie das erneute Anerkennen der englischen Regierung wiederum zurückweisen werde.

Mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie sandt die imposante Versammlung ihren Schluss.

Haus der Jugendbewegung.

Internationale Jugendbewegung. Am 22. August fand eine Konferenz der tschechischen Jugendvereinigungen Oesterreichs in Prag statt. Für den Vorstand, der aus drei Vertretern der Jugendlichen, drei Vertretern Turnvereine und je einem Delegierten des Parteidirektors, der Prager Gewerkschaftskommission und der Arbeiterakademie zusammengestellt ist, berichtete Genosse Ebels. Er erwähnte, daß der geplante ganzjährige Erziehungskurs für Funktionäre wegen finanzieller Schwierigkeiten nicht abgehalten werden konnte. Interessant ist es, daß die Jugendlichen Bilker des Parteidirektors um 30 Prozent, Broschüren um 40 Prozent billiger bekommen, wenn die politische Organisation ihres Ortes eine Jugendbibliothek anlegt. Die Partei macht auch die Zugabe, die Anstellung eines Sekretärs zu ermöglichen. Der Referent über „Organisation“, Genosse Ditsche, hob hervor, daß in den 15 berichtenden Kreisen (fünf haben nicht berichtet) 380 Sectionen bestehen, die anfangs 1908 3826 männliche und 949 weibliche Mitglieder zählten, während die Zahl Ende 1908 auf 9173 (2090 weibliche und 7083 männliche) Mitglieder stieg. Im Jahre 1908 wurden 87 Genossen angeklagt; wegen politischer Delikte wurden 21 Genossen mit 146 Tagen und 10 Stunden Haft und 95 Kr. Geldbuße bestraft. Sodann erstattete Genosse Ebels ein Referat über die „sozialistische Erziehung“. Weiter wurde der Antrag, überall Jugendorganisationen zu errichten, wenn auch schon Turnvereine bestehen, trotz des Widerstands des Parteidirektors angenommen. Schließlich wurde der Vorstand beauftragt, für die Lehrlinge eine Billigung der Parteidirektion zu erwirken.

Quittung.

Für den Generalstreik in Schweden sind bei uns eingegangen:		
Bereits quittiert	:	4414.34
Erstmalig nicht quittierte Baustelle Martin	:	—.00
F. Gr. V.-Gohlis	:	1.—
Alle der harmlosen Kohlrabblinsel	:	2.—
Schafkopfclub Gute Männer, Kleinschöcher	:	3.15
Doppelkopf, Vater Jahn, Leutzsch	:	—.00
Dom Ecke	:	1.—
Baumwoll-Spinner und Webreicher in der Grünen Schänke	:	7.—
Lehmannaus Polter begraben?	:	.85
Werkstellersversammlung d. Firma Christ. Salzmann, d. Sch.	:	9.40
E. A. L. L. S.	:	1.—
Ein blinder Passagier	:	.50
Pfefferminzbrüder bei Lupferschmidts, Lindenau	:	2.—
Thüringer, Marktstädt, ein Fremder	:	1.—
Sänger Löning-Döllitz nach der Singestunde, d. Neubauer Maurer und Bauhülsarb., Bauherr Gansauge u. Tisch	:	3.50
Sellerhausen, Torgauer Straße	:	4.85
Sommerfest des Radfahrervereins Einigkeit, Rüdersdorf	:	5.80
Gladarbeiter, 5. Platz	:	10.—
Summa: 4471.24		

Die Expedition.

Für die Landtagswahl gingen bei uns ein:		
Bereits quittiert	:	8.—
E. A. L. L. S.	:	1.—
Doppelkopf Vorwärts, V. G.	:	1.—
Landtagswahlkampf von Arbeiterabfahrern von Macheru nach Brandis, verschiedene Parteilinge gaben nichts	:	8.00
Summa: 12.00		

Die Expedition.

Für unsere verehrte Postabonnenten liegt der heutige Nummer ein Postbestellzettel bei.

Dieser kann sowohl für das nächste Vierteljahr, als auch jeden einzelnen Monat benutzt werden.



Erscheint 3 mal
wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Der Arbeitskreis hat
Einkünften zur Bezahlung
empfohlen



Abzahlungsgeschäfte

Liebau, Turnerstr. 27, L.

Aquarien

A. Fischer, Promenadestr. 16.
Arthur Heiner, Reitzenhainerstr. 43.
Arthur Mühlner, Nürnberger Str. 24.

Bäckereien, Konditoreien

E. Albrecht, Lü., Henriettenstr. 11.
Adolf Braune, Lü., Reuterstr. 39.
O. Hempel, Paunsd., Johannist. 13.
Rob. Herold, Lünd., Reuterstr. 53.
W. Kahltzsch, Böhl.-Ehrb., Südstr. 34.
Otto Kind, Schl., Könneritzstr. 59.
A. Kruzzinsky, Co., Biedermannstr. 65.
Richt. Ponick, Lü., Heinrichstr. 12.
W. Papendick, Wohlbenh. Str. 5.
K. Schröter, Lü., Ecke Kaiser- u.
Gießerstr.
P. Schupp, Stött., Ferd.-Joststr. 50.
A. Schwendler, Barneck, Str. 18.
H. Selle, Lü., Eckelütz.-u. Josefstr.
W. Steinke, R., Gemeindestr. 11.
E. Volkmann, Lü., Gundorf. Str. 30.
O. Wagner, Neurd., Cäcilienstr. 12.
H. Wutke, Schönfeld, Südstr. 20.

Beerdigungsanstalten u. Sargmagazine

W. Fuchs, verw., Vo., Bogislawstr. 28.
Hübner & Schillie, Bornaische Str. 33.
Hugo Irmer, Schleußig.
Ernst Koenze, Lindenauer Str. 5.
E. Merkel, Zweinaudorfer Str. 12.
Gebr. Reiche, Zochersche Str. Lü.
Ltz. St. 48, Kann. St. 36.
Otto Röhlich, Lü., Marktstr. 8.
W. Stelingrüber, Go., Eisenachstr. 34.
Thanatos, Wurzner Str. 41, Zweinaud. Str. 13. 15% R.
M. Verbeck, Kirchstr. 82.

Berufskleidung

H. Heerde, Bayersche Str. 34.
Ludw. Holthausen, Schönefeld,
Sonnt. v. 11—2 Uhr geöffnet
Herm. Volg, Böhltz-Ehrenberg.

Bettfedern, Betten

Ad. Kirschberg, N., Reichstr. 39.
H. Oldig, Südstr. 2.
A. Petsold, Lü., Birkenstr. 12.
J.C. Schwartz, Brühl 50. Gg. 1796.
G. Straube, Hedwigstr. 15.
Th. Tröhrl, Hospitalstr. 26.

Bildereinrahmungen

Otto Stein, Co., Pegauerstr. 24.
M. Türpe, Floßpl. 25. Tel. 11030.
Spes.: Arbeiter-Sinnsprüche.

Brauerdien., Bierhandig.

Brauerei Burghausen-Letzig,
eingetr. Genossensch. m. b. H.,
empfiehlt ihre vorzügl. Biere.

Marktstädter Brauerei
liefer erstklassige Biere.
Neumann & Co., Schönau bei Leipzig.

Brauerei

Nickau & Co., Görlitz.

J. Pottkämper, Böltzsch, empfiehlt seine aus
best. Maiz u. Hopfen gebr. Biere.
C. Schubert, Porter- u. Flaschen-
bierhandlung, Südstadt 5.

F. A. Ulrich

Trink Biere von:
Gebr. Ulrich, Leipzig-Stötteritz.

Vereins-Bier-Brauerei

zu Leipzig.

Dampfbrauerei Zwenkau A. G.
Zwenkau.

Briketts, Kohlen

G. Behr Nachf., Oskar Schönf.,
L.-Vo., Kirchstr. 100 (a. Viad.)
Br. Berger, Stött., Hauptstr. 60.
Ernst Claus, Josephinenstr. 31.
O. Dorn, Neu-Mockau.

O. Freiberg, Co., Pfeffingerstr. 19.
R. Freiberg, Kochstr. 13, Glückauf-
Brik. v. Bitterf., 50 Ztr. & 65 Pf.
Ferd. Grabau, N., Tauchaer Str. 30.
Rob. Hahn, Tauchaer Str. 47.

G. Kirschbaum, Lü., Queckstr. 3.
R. Kreutzschmar, Go., Mölk. Str. 8.
Lipziger Kohlenkontor
Bill. Bezugsquelle f. Heizungsmat.

E. Morgenstern, Koch-Str. 25.
Bruno Paukert, Co., Peg. Str. 31.
B. Riedeberger, Schönf., Südstr. 11.

Hermann Matz & Co.
Eilenb. Bahnhof Tel. 10037
Nostitzstr. 16

Plagwitzer Bahnhof Tel. 10036
Elisabeth-Allee 40.

Stötteritzer Bahnhof Tel. 13604
Stötteritzer Straße 111.

Alfr. Richter, Paunsd.-Sommerf.
H. Schlichting, L.-Thonberg
Reitzenh. Str. 18.

Carl Schneider Nachf.,
Eutr. Str. 20, Freiladebahnhof.

A. Schwarze, Anger, Mölk. Str. 14.
B. Uhlig, Eutr., Delitzscher Str. 58.
I. Volg Nachf., Go., Hall. Str. 31.

Wagner & Parthausen, Wurz. Str. 142.
Theod. Winkler, Entritscher Str.

Butterhandlungen

Großmann, Vo., Eisenbahnstr. 136.
L. Hartkopf, Commissastraße 8.
P. Klechner, Stö., Chr.-Weißer 84/11.
Hugo Kröber, Schönf., Leipzig. Str. 46.
Butter-Kunze, Zeitzerstr. 51.
O. Marx, Zweinaudorfer Str. 6.
J. H. Müller, Stötteritzer Str. 8 b.
F. Rückert, Lü., Auerleinstr. 40.
Paul Stelnbach, Torgauer Str. 13.
„Kauf Traubenbutter“
D. G. Vogel, Go., Lindenstr. 17.
A. Ziegler, Klisch., Dieskastr. 34.

Cacao, Schokolade

M. Bercht, Plgw., Zschoch. Str. 36.
A. Gärtn., Eisenbahnstr. 128b.
Otto Hörtzsch, Hauptgeschäft:
Lindenau, Markt 8.
Filialen: Gundorfer Straße 2,
Gutemuthsstraße 10, Markt 2.

Franz Keilhold

Hospitalstraße 14
Taubchenweg 18.
Bekannt seit vielen Jahren
durch seine vorzügl. Kakao,
Schokoladen und Mischungen.

Ida Lemnitz, Größsch., Hauptstr. 34

E. A. Martin Nachf., Wurzner Str. 37
Reichsstraße 13.

Gust Michael, Kohlgartenstr. 65.

E. Reinkcke, Klisch., Gießerstr. 70.

J. Schäfer, en gr., endet, Kirchstr. 95

E. Spieler

Müggels Nachf., Klisch., Diesk. Str. 2.

M. Thalerbach

Karl-Heine-Str. 113
Verk. v. eicht bayr.

W. Stelingrüber

Go., Eisenachstr. 34

Thanatos, Wurzner Str. 41, Zweinaud.

naund. Str. 13. 15% R.

M. Verbeck, Kirchstr. 82.

Cigarrenhandlungen

Fürst Polemkin-Cigaretten.

Arbeiter-Genossensch.-Zigarre, zu
hab. Tauchaer Str. 10/21

Franz Bauer, Taubchenweg 66.

G. Bauer, Co., Meusdorfer Str. 52.

A. Böbel, Ecko Kreuz-u. Lange Str.

Max Boesch, Nürnberger Str. 60.

Richt. Büttner, Nürnberger Str. 4.

Alfr. Dietze, Co., Pegauer Str. 24.

O. Döbler, Größsch., Hauptstr. 41.

Fr. Epsilon, Reudn., Rathausstr. 39.

Gebr. Falber, Zig.-Fabrik, Verk. d.

eig. Detail-Gesch., Blücherstr. 21.

M. Geißler, Pl., Fasch.-St. 27 b. Bf.

A. Gräßner, Lü., Burgauenerstr. 13.

Paul Grimm Nachf., Winter-

gartenstr. 13.

Jakob Held, Pl., Gießerstr. 23.

Hermann & Korges, Zeitz. Str. 34b.

C. Heyn, Bayr. Str., Ecko Sophienstr.

H. Holtmann, Leutzsch, Hauptstr. 11

gute Blücherstr. 47.

Zigarre W. Jacob, Ecko Berl. Str.

C. Juch, Breite Straße 8.

M. Köhler, Lü., Gundorfer Str. 23.

Otto Kolbe, Stött., Leipz. Str. 1.

R. Komplach, Go., Lindenstr. 28.

Rud. Kühn, Lü., Kanzlerstr. 40.

A. Lange, Lü., Lützner Str. 103.

Windmühlens.

Herrn. Mennicke, Straße 21.

V. Milantowski, Lü., Litz. u. Dbg. St. E.

Fritz Model, Dresdenstr. 49.

G. Morgan, Co., Waisenhausstr. 20.

Fritz Müller, Co., Pegauer Str. 11.

M. Mühlfordt, Lü., Litz. u. Dbg. St. E.

M. Mühlfordt, Lü

• Wirtschaftliche Wochenschau. •

Die Börsenhausse.

Vor acht Tagen besprachen wir an dieser Stelle die Anzeichen für eine Wendung der Konjunktur. Wir liegen dabei die Haussse in der Börse ganz außer Betracht — mit guten Gründen. Wollte man sich nämlich nach dem Kurszettel der Börse richten, so hätte man während der gegenwärtigen Krise schon wiederholt an eine vollständige Überwindung der Krise glauben müssen, um dann allerdings nicht minder scharfe Rückschläge zu konstatieren, denn schon seit einem Jahre macht die Börse, besonders die Berliner, immer neue Vorstöße in der Richtung der Haussse ganz unabhängig von den Vorgängen auf dem Warenmarkt. Man sah z. B. im Winter 1908 eine Haussse in Aktien der Montanindustrie, während gleichzeitig die Verhältnisse in der Montanindustrie selbst eine Verschlechterung erfuhrten, und ähnliche Vorgänge haben sich im Laufe dieses Jahres wiederholt gezeigt. Das hat eine allgemeine Ursache, und es wirken von Fall zu Fall weitere Umstände mit, die diesen Widerspruch zwischen Börsentendenz und wirtschaftlicher Konjunktur noch verstärken. Die allgemeine Ursache ist die, daß heute die Börse im allgemeinen, und ganz speziell in Deutschland immer mehr aufhört, ein genaues Spiegelbild der wirtschaftlichen Zustände zu geben, weil sie vollständig in Abhängigkeit von der übermächtigen Hochfinanz geraten ist. Früher war die „Effektenbörsse“ der freie Markt, wo mit Kredit und Wertpapieren gehandelt wurde. Händler waren einerseits die Eigner von Geldkapital, andererseits die Kreditnehmer, d. h. Industrielle, Kaufleute und die Staaten, die Anleihen aufnahmen; vermittelt wurde das Geschäft von zahlreichen Bankiers und berufsmäßigen Börsenspekulanten. Diese Vermittler spielten auch stets eine bedeutende Rolle, denn sie waren die Sachkundigen, die die Technik des Börsenhandels beherrschten. Über ihrer waren viele, und die Konkurrenz unter ihnen war scharf. Angebot von Kapital und Nachfrage konnten und mußten sich ausgleichen, der Kurszettel war wirklich das getreue Spiegelbild der Vorgänge auf dem Warenmarkt. Von Zeit zu Zeit gelang es freilich irgend einem der wenigen Potentaten des Kapitals, einem Rothschild etwa, durch geschickte Manöver die Börse seinen speziellen Zwecken dienstbar zu machen, eine Haussse (Kurssteigerung) oder eine Baisse (Kurstürdigung) künstlich herbeizuführen. Aber das war stets eine kurzfristige Herrschaft, denn so reich auch der Baron von Rothschild war, dem Andrang der vielen kleinen Kapitalisten hielt er nicht lange stand, der Markt kam stets wieder „ins Gleichgewicht“, d. h. die Kurse für Wertpapiere und die Zinssätze mußten sich alsbald den tatsächlichen Verhältnissen auf dem Warenmarkt anpassen. So kam auch das Ab und Niedern der wirtschaftlichen Konjunktur in den Börsenkursen deutlich zum Ausdruck. Bei wirtschaftlicher Belebung entstand eine rege Nachfrage nach Geldkapital, und die Kurse der Dividendenpapiere wurden in die Höhe gesetzt, weil man mit erhöhtem Profit rechnete; bei wirtschaftlichem Niedergang fielen die Kurse der Dividendenpapiere rapid, weil die kleinen Kapitalisten nicht riskieren wollten, daß sie auf ihr Kapital eine Dividende erhielten, die hinter dem üblichen Zinsfuß zurückblieb. Vielfach war es damals auch noch der Fall, daß das Geldkapital vom Markt verschwand, weil der ängstliche Kleinkapitalist lieber die harten Taler und Dukaten im Schrank stecken ließ, auf jeden Zins und Profit verzichtete, um nicht das Kapital zu riskieren. Alle diese Vorgänge spiegelte der Kurszettel getreulich wider.

In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich das stark geändert. Die Börse ist nach wie vor der Markt, wo mit Wertpapieren und Kredit gehandelt wird, aber die Rolle der Bankiers hat sich stark geändert. Von einfachen Vermittlern, die zwischen den Eignern des Geldkapitals und den Kreditnehmern, zwischen Käufern und Verkäufern

von Wertpapieren vermittelten, sind sie zu Beherrschern des Geldkapitals geworden, weil sie über riesige Summen eigenen und fremden, bei ihnen deponierten Kapitals verfügen. Denn jene Zeiten der „Schahbildung“, des furchtlosen Verbergens von Bargeld, sind vorüber und zu Zeiten der Krise strömen erst recht den Banken die Gelder der kleinen Kapitalisten zu, werden dort deponiert. Außerdem hat sich aber auch die Rolle des Bankiers stark geändert. Der Bankier alten Datums bezeichnete sein Geschäft treffend als den „Handel mit Geld“; er vermittelte einfach zwischen Kreditgebern und Kreditnehmern oder verlieh wohl auch eigenes Geldkapital, aber er vermied es im allgemeinen, mit seinem Kapital sich an industriellen und kommerziellen Unternehmungen zu beteiligen, er zog es vor, sein Kapital gegen Zins, als Leihkapital zu verwenden und überließ das Risiko des Profitmachens anderen Kapitalisten. Die moderne Bank dagegen ist in den meisten Fällen direkt an Industriebetrieben, Schiffahrtsgesellschaften und anderen Unternehmungen beteiligt, sie hat Aktien solcher Unternehmungen im eigenen Besitz und bezieht so nicht nur Zinsen, sondern Unternehmerprofite. Dadurch ändert sich auch das Verhältnis zur Börse. Denn während dem Bankier des alten Typus der Kurs der Aktien in vielen Fällen ganz gleichgültig war, wenn er nur beim Vermitteln von Kauf und Verkauf dieser Aktien seine Provisionen verdiente, sind heute die Banken in vielen Fällen an dem Kurs der in ihrem Besitz befindlichen Papiere direkt interessiert, es kann für sie von Vorteil sein, den Kurs solcher Papiere künstlich zu steigern, wenn sie sie verkaufen wollen. Um solche Operationen vorzunehmen, muß man aber die Börse für längere Zeit beherrschen, ihr seinen Willen aufzwingen. Dazu war, wie gesagt, ein Potentat des Kapitals, irgend ein Rothschild, nicht imstande, er mußte auf die Dauer dem Ansturm der kleinen Kapitalisten unterlegen, denn so groß auch sein Kapital war, die Konzentration war nicht so weit fortgeschritten wie heute, das Verhältnis zwischen Großkapital und der Masse kleiner Kapitalien war derart, daß die letzteren leicht die Oberhand hatten. Heute ist die Konzentration dagegen so weit fortgeschritten, daß ein Konsortium der verbündeten deutschen Großbanken oder eine Gruppe amerikanischer Milliardäre, der Rockefellers, Morgans, Hills usw., dem Ansturm einer ganzen Phalange kleiner Gegner lange Zeit standhalten kann. Hat eine solche Gruppe kapitalistischer Häufchen ein Interesse daran, die Kurse eines bestimmten Papiers in die Höhe zu treiben, so setzt sie ihren Willen durch, denn sie hat Millionen und aber Millionen Kapital zur Verfügung, während den kleinen Kapitalisten und Spekulanten, denen es einfallen sollte, diesen Interessen zuwider zu handeln, bald der Klammer ausgeht, ihr Bargeld und ihr Kredit sich erschöpft. Nur dann, wenn es vorkommt, daß Gruppen von Großkapitalisten sich gegenüberstehen, um sich die Herrschaft über die Börse streitig zu machen, werden noch ernsthafte Kämpfe an der Börse ausgefochten. So wird die Börse zum Zerrbild; nicht das freie Spiel von Angebot und Nachfrage entscheidet, sondern das jeweilige Interesse übermächtiger Cliques von Kapitalbeherrschern. Es ist ähnlich, wie auf dem Warenmarkt: seit die Trusts und Syndikate die Produktion beherrschten, können sie oft die Preise gewisser Waren noch lange Zeit hochhalten, während schon lange die wirtschaftliche Depression herrscht und die Preise eigentlich sinken müßten; das Gesetz von der Preisregulierung durch Angebot und Nachfrage wird durchbrochen. Allerdings — nicht auf die Dauer. Noch haben die Trusts und Syndikate nicht die Macht, jahrelang die Preise auf dem Niveau zu halten, das die Hochkonjunktur brachte, die Krise setzt sich schließlich durch, das Gesetz von Angebot und Nachfrage bleibt in Wirkung, weil eben die Trusts und Syndikate nicht die gesamte Produktion, sondern nur immer einen Teil beherrschen. Ebenso die Banken: den gesamten Geld- und Kre-

ditverkehr beherrschen sie nicht, ganz nach freiem Willen können sie daher nicht schalten und walten an der Börse, aber wochen-, selbst monatelang können sie ihren Willen durchsetzen.

So verhält es sich zurzeit. Die Börse ist in Haussseinstellung; die Kurse der Aktien stehen derart hoch, daß, wenn man danach urteilen wollte, man annehmen müßte, die Krise sei längst überwunden, Deutschland befände sich bereits in einer Periode der wirtschaftlichen Prosperität. Ganz besonders die Aktien der Montanwerke sind ganz erstaunlich in die Höhe getrieben, und das dauert schon gewisse Zeit. Nehmen wir einige Beispiele: es notierten für 100 Nennwert:

Aktien:	Kurs am
Böhmer Union . . .	228.45 247.25
Dortmunder Union . . .	61.40 82.00
Deutsch-Luxemb. Bergwerk . . .	197.00 215.00
Rheinische Stahlwerke . . .	105.00 182.00
Nombracher Oölte . . .	151.40 108.25
Lauenthal . . .	181.50 192.25
Gelsenkirchener Bergwerke . . .	177.75 197.50
Harpener Bergbau . . .	180.25 200.40
Hohenloherwerke . . .	187.25 200.80

Aus den tatsächlichen Verhältnissen sind diese Kurssteigerungen nicht zu erklären, denn von einer starken Steigerung der Profite, die diese Unternehmen abwerfen, ist keine Rede, so lange nicht eine allgemeine Steigerung der Preise für Kohle und Eisen durchgesetzt ist, und das liegt noch in weitem Felde.

Ahnlich auf anderen Gebieten. Die tollköpfige Spekulation in Kolonialwerten führt zu ununterbrochenen Kurssteigerungen, die Aktien der Schiffahrtsgesellschaften werden in die Höhe getrieben, trotzdem von einer allgemeinen Hebung des Handels noch nicht die Rede ist.

Die Erklärung ist einfach: die Großbanken sorgen dafür, daß die Kurse hoch bleiben, weil man sich mit neuen Emissionsplänen, mit neuen Aufnahmen von Kapital für eine Reihe von Unternehmungen traut, und da muß das Kursteuere hoch sein, um die neuen Papiere zu hohem Preise unterbringen zu können. Um Gründe ist man nicht verlegen, denn der brave Publikus glaubt schließlich alles. Auf die „Stimmung“ kommt es an, und Stimmung machen die Großbanken auf sehr einfache Weise, indem sie als Käufer an der Börse auftreten und dadurch ein Sinken der Kurse abwehren.

Allerdings zeigt sich bereits eine Wolke am Börsenhimmel: es heißt allgemein, daß die Reichsbank den Diskontsatz in die Höhe setzen werde. Das ist erklärlich. Die Banken selbst nehmen den Kredit der Reichsbank in Anspruch, noch mehr aber die kleinen Spekulanten, die von der Haussseinstellung mitgerissen werden und ihren Kredit anspornen, um Börsenpapiere zu kaufen. Dazu kommt, daß, wie alljährlich im Herbst, der wirkliche Warenhandel den Kredit in Anspruch nimmt: die Ernte kommt an den Markt, es müssen die Mittel beschafft werden, um zu kaufen, die Getreidehändler diskontieren ihre Wechsel, und das sind viele Millionen Mark. Die Reichsbank muß daher wohl oder übel dafür sorgen, daß die Anforderungen, die an sie gestellt werden, nicht gar zu groß werden, daß ihre Mittel nicht erschöpft werden, und das erreicht sie, indem sie den Zinsfuß, zu dem sie Wechsel diskontiert, erhöht. Wird aber der Zinsfuß hinaufgesetzt, so wird den kleinen Spekulanten der Kredit erschwert, sie müssen Bargeld herbeischaffen, und wenn sie keinen haben, ihre auf Kredit gekauften Papiere verkaufen. Daher erwartet man nach der Diskontserhöhung ein großes Angebot von Wertpapieren an der Börse, und es kann leicht die Haussse in eine Baisse umschlagen. Ob die Großbanken dann noch geneigt sein werden, „den Markt zu halten“, wird sich zeigen.

J. Karski.

Eröffnung der Herbst-Saison!

Unsere Läger sind für kommende Saison in sämtlichen Artikeln reich sortiert. Infolge hervorragend günstiger Abschlüsse bieten wir die denkbar grössten Vorteile.

Wir empfehlen in bekanntester Ausführung:

Für Herren:

Herbst-Paletots und Ulster	von 9.25—42.00
Jackett-Anzüge in Riesen-Auswahl	von 12.75—48.00
Rock- und Gehrock-Anzüge	von 23.50—57.00
Frack- u. Smoking-Anzüge	von 27.00—58.00
Sport-Anzüge mit kurzen und langen Hosen	von 14.25—36.00
Beinkleider in aparten Dessins	von 2.75—17.00
Joppen mit warmem Futter	von 3.60—21.00
Sonder-Abteilung 1. extra schlanke und besonders korpulente Herren.	

Größtes Spezial-Modenhaus

Gebr. Rockmann

Morgen am 4. Mess-Sonntag, von vormittags 11 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet.

Inhaber:
Gottfr. Hühne

Leipzig-Reudnitz
Dresdner Strasse 73/75
Strassenb.-Haltestelle: Reudnitzer Depot.

Bon!

Vorzeiger dieses

10% Rabatt.

Verlangen Sie bitte unsere Muster-Kollektionen.

— Fernsprecher 4202. —

Wir empfehlen in denkbar grösster Auswahl:

Für Knaben: A parte, letzte Neuheiten in

Knaben-Anzüge von 4.25—16.00

offene und Kiefer-Fassons

Knaben-Schul-Anzüge von 1.90—8.50

in hochgeschlossenen Blusen- u. Joppens-Fassons.

Sport-Anzüge für Schüler.

Knaben-Joppen, -Blusen, Rester-Hosen von 32 Pfg. an.

Wasserdichte Pelerinen
für Herren, Damen und Kinder.

Abteilung für ff. Maass-Schnelderel

Gänstliche Neuheiten der vornehmsten Herrenstoffe erster in- und ausländischer Fabrikate sind eingestellt und übernehmen wir für exklusiven Sitz und erstklassige Verarbeitung weitgehendste Bürgschaft.

Preise für Anfertigung nach Maass:

Anzüge nach Maass Mk. 45—65

Paletots nach Maass Mk. 48—70

Verlangen Sie bitte unsere Muster-Kollektionen.

— Fernsprecher 4202. —

Konzert- und Ball-

Etablissements.

VOLKSHAU

Morgen Sonntag den 19. Sept.
:: im neuen Festsaal ::

Erstes großes Ballfest

nachmittags von 4 Uhr an

Im Café in der ersten Etage

Künstler-Konzert

(Direktion: Herr G. Schütze)

Küche, Keller ff. □ Zum Besuch der renovierten u. neuen
Saallocalitäten ladet besonders ein Die Verwaltung

Westendhallen



Morgen Sonntag

Ballmusik

Nächster Montag, den 20. September

[10687] Humor-Sänger und Ball. G. Battner.

Schloss Lindenfels

Karl-Heine-Str. 50. Morgen Sonntag

Grand Elite-Ball

Kapelle Herklotz.

Gesellschaftshaus Goldener Adler

Lindenau, Angerstrasse 49.

Sonntag, den 19. September 1909

Neu renoviert Große Gaalmeihe

Erstkl. Parkett

verbunden mit Konzert und Ball.

11 Uhr: Polonäse mit Überraschung.

Schnellige Ballmusik. Anfang 4 Uhr. Neueste Tänze.
Dabe hierzu alle Freunde, Genossen und Vereine freundlich ein.

[10412*] Franz Sperling.

Friedrichshallen.

Grösstes u. schönste Konzert-, Garten- u. Vergnügungs-Etablissement des Südens.

Morgen Sonntag, 19. September

von nachmittags 4 Uhr an:

Elite-Ball.

Eleganter Verkehr!

Montag, den 20. September, abends 8 Uhr: Gala-Vorstellung der Södel-Sänger. Urtümliches Familien-Programm. — Nachdem: Feiner Ball.

Hochachtungsvoll Eugen Schulz.

Gautzsch

Neuer Gasthof

Morgen Sonntag

Grosse öffentl. Ballmusik. Nur neueste Tänze.

Ergebnisladet ein: [10162] Oskar Sieler.



Etablissements.

Schloss Debrahof

Obstweinschänke, Restaurant, Café
Leipzig-Eutritzschen. [2011]

Reizende Park-Anlagen.

Angenehmster Familienaufenthalt.
Telephon 1680. Hochachtungsvoll Max Albrecht.

Neue Bewirtschaftung!

Paunsdorf, Neuer Gasthof

Jeden Sonntag Gr. Elite-Ball.

Anfang 4 Uhr.

Schöner schattiger Garten und Kolonnaden. Angenehmster
Familienaufenthalt. Der gemütliche Hermann.



Alter Gasthof Gautzsch

Morgen Sonntag: Öffentl. Ball.

Ergebnisladet ein

Adolf Klaus.

Gasthof Thonberg.

Sonntag Grosses Ball-Fest.

Neueste Tänze.

ff. Speisen und Getränke.

Karl Richter.



Zur Mühle, Grosszschocher

Morgen Große Ballmusik

Sonntag Tanz v. 4-12 Uhr 1. Kl. Es ladet ergebnisladet ein H. Bobach.

Verkehrsort der ehemaligen Torgauer.

Wahren Alter Gasthof

Herrlicher Garten mit Alpenpanorama

Morgen Sonntag, den 19. September Ball.

Der bekannte feine Streich- und Blasmusik. Neueste Tänze. Rendezvous der fidelen Kavalere. Schönste Damen aus Stadt u. Land.

Achtung! Leipziger Messplatz Besuchen Sie

Bremers Bierpalast z. Wahrener Schwelz.

Täglich humoristische Massen-Unterhaltungen.

Um gültigen Besuch bittet [10664] Aug. Bremer.

Alter Gasthof, Burghausen

Aufzähnlein Friedberger-Gundorf.

Morgen Sonntag, v. 4 Uhr an: Großer Festball. Echte Wiener Schrammel-Musik. — Neueste Tänze. — Angenehmer Aufenthalt.

Es ladet freundlich ein [10682] Karl Komina.

Beucha. Reichskrone.

Morgen Sonntag Ballmusik

wogu freundlich einladet Oskar Köbler

Gasthof Baalsdorf. Orts-Erntefest

Sonntag, den 19. September

Bon 4 Uhr an: Grosser Ball.

Speisen u. Getränke wie befahnt.

A. verw. Fritsche.

Gasthof Engelsdorf.

Morgen Konzert u. Ball. Neueste schnedige Tänze.

Sonntag Konzert u. Ball. Vornehmer Becker.

Ergebnisladet ein [10641] Robert Heuse.

Liebertwolkwitz Schwarzes Ross.

Morgen Sonntag, von 4 Uhr an

Grosse öffentliche Ballmusik.

Hierzu ladet freundlich ein Friedrich Klein.

NB. Bringt meine freundlichen und geräumigen Lokalitäten

in empfehlende Erinnerung.

Wachau Gasthof zur Linde

empfiehlt seine freundl. Lokalitäten,

staubfreien Garten, grosse Spielplätze

verehrl. Vereinen u. Gewerkschaften sowie zum Familien-Aufenthalt.

Morgen Sonntag: Starkbesetzte Ballmusik.

Freundlich ladet ein

Fran verw. Fiedler.

Gasthof Poritz. Groß. Elite-Ball

Sonntag, 19. September

Es ladet ergebnisladet ein

Richard Polter.

Gasthof vier Linden, Markranstädt.

Morgen Sonntag: Kuchen-Auskegeln.

Jahreihem Ersehen nicht entgegen Will. Rüger u. Frau.

Gasthof Plaussig. Ortserntefest mit Ballmusik.

Sonntag, den 19. September

An. 4 Uhr. — Reichh. Auswahl

Hoch. Speisen- u. Getränke. — Um-werten Besuch bittet erg. A. Henng.

Konzert- und Ball-

Etablissements.

Café Bauer

Schönstes und grösstes Café Leipzigs. — Von 4 bis 2 Uhr nachts
Täglich Konzerte erstklassiger Kapellen

I. Etage: Café Bauer-Kasino. Eingang frei. Tag und Nacht geöffnet. Kein Programm-Verkauf.
Elegante vornehme Bar. Emil Hofmann.

Gute Quelle

Täglich erstklassige Konzerte. Sonntag: Frei-Konzert, von 11 Uhr an. Im Tunnel: Varieté. Anerkannt beste Küche. H. Martens.

Mölkau Gasthof

Treffpunkt der fashionablen Welt. Massenbetrieb. Ohne jede Konkurrenz.

Morgen Sonntag: Grosser Ball.

Speisen und Getränke wie bekannt hochstehn. Julius Munkelt. Kremser-Verbindung ab Endstation der elektr. Bahn Anger-Crottendorf.

Angenehmer Familienaufenthalt. Jeden Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an.

Konzert u. Eliteball

Jeden Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an.

Reichsverweser

L.-Kleinzschocher.

Montag, den 20. September, abends 8 Uhr: Gr. Extra-Konzert der Leipz. Musiker-Vereinigung (Dir.: Herr G. Schütze), unter Mitwirkung des Paul Michaelschen Solo-Quartetts. Nachdem: Feiner Ball.

Ergebnis: Jeder Herr und Dame erhält ein Geschenk. Ergebenst ladet ein C. Belche.

Sanssouci

Gässerstr. 12 Leipzig Gässerstr. 12

Morgen Sonntag, von nachm. 4 Uhr ab Grosser Ball

aufgeführt von 2 Musikören.

Montag von abends 8 Uhr ab Ball.

Donnerstag: Seidel-Sänger.

Tivoli Elite-Ball.

Neueste Tänze.

16574 Feiner Verlehr.

Vereinshallen, Kreuzstrasse 14

Morgen Sonntag Grosses Elite-Ernte-Fest. Orchester: Wolf. von 4 Uhr ab. Punkt 10 Uhr. Erste-2. Polonäse. Jeder Herr und Dame erhält ein Geschenk. Kolossal Betrieb. Verlehr der fassionablen Herren- u. Damenvelt. Gutgepflegte Biere. Vorzügl. Küche. Ergebnis: Jeder Herr und Dame erhält ein M. Eckardt.

Schützenhaus, L.-S.

Morgen Sonntag, 5. 19. September, nachm. 1/4 Uhr

Grosses Extra-Konzert.

(Schr. gewähltes Programm.)

Heraus: Ball bis 2 Uhr.

Gehendwerter Betrieb.

Montag, den 20. September: Konzert u. Ball

(Philhar. Blas-Orchester Herkloß).

Feinster Leipziger Montags-Ball.

Drei Mohren.

Unbekannt schönstes u. vornehmstes Vergnügungslokal des Ostens. Morgen Sonntag, von nachm. 4 Uhr an.

Grosser Elite-Ball.

Nur neueste Tänze. Feiner Verkehr.

Montag, abends 8 Uhr

Auf stürmisches Verlangen

Letzter grosser Tiroler-Abend

mit gänzlich neuem Programm.

Borzmus.-Programme sind in Zigarren- und Fräsergeschäften zu haben.

Papiermühle, Stötteritz.

Tel. 4073. Rote Straßenbahn 2 u. 6. Tel. 4073.

Sonntag, den 19. September: Feinste Ballmusik des Südbostens.

Flottester Tanzbetrieb.

N.B. Bringe meine Säle zur Abhaltung von Vereins- und

Familienfestlichkeiten in empfehlende Erinnerung.

Gesuchungsvoll Arthur Sennewald.

Albertgarten.

Morgen Sonntag, nachmittags 1/4 Uhr. Brillante Vorstellung der berühmten Seldel-Sänger. Novitäten-Programm! [16570] Novitäten-Programm! Hierauf: Der grandiose Ball. Größter und schnelligster Betrieb. Entree 30 Pf. Montag: Soiree der beliebten Krystallpalast-Sänger und BALL. Karten gültig.

Felsenkeller

Morgen Sonntag. Vornehmste Ballmusik des Westens. Ansang 5 Uhr. Hierzu ladet ergebenst ein. Felsenkellerkarten gültig. [16578] Entree 30 Pf. Jean Steppeler.

Grüne Linde, Oetzsch.

Morgen Sonntag, von 4 Uhr an, Grosse öffentliche Ballmusik. Gustav Kipping.

Schillerschlösschen

Telephone 1378. Gohlis. Inh.: Karl Martinius. Morgen Sonntag, von nachm. 4 Uhr an.

Grosses Frei-Konzert

im schönen Garten des Nordens.

Von 6 Uhr an: Elite-Ball. — Edle Döllnitzer Ritterguts-Gose.

Jeden Montag findet der beliebte BALL (bal paré) statt.

Goldner Helm, Eutritzsch.

Morgen Sonntag. Garten-Frei-Konzert und seiner Ball.

Dazu empfiehle meine gutgepflegte Vereinsbiere, vorzügl. Küche.

Hofj. Döllnitzer Ritterguts-Gose.

Dazu ladet freundlichst ein [16541] Fritz Ahnert.

Gosenschlösschen Eutritzsch

Fernspr. 7695. Morgen Sonntag.

Garten-Konzert und Ball.

Montag: Meysel-Sänger und BALL.

Dazu ladet freundlichst ein [16542] H. Franke.

Empfiehle meine freundlichen Lokalitäten, schönen Saal zu festlichen Feiern jeder Art.

Asphalt-Riegelbahn.

Vorzügl. Thüringer Küche zu kleinen Preisen.

ff. gutgepflegte Biere, ff. Gosse.

Aufmerksame Bedienung.

Morgen Sonntag, von 6 Uhr nachmittags ab

Grosser Ball.

Eintritt frei.

Oskar Schöpfel.

Stadt Lützen

Lindenau Lützner Str. 85

Morgen Sonntag sowie jeden Sonntag, von 4 Uhr an.

Grosse Ballmusik.

Parkeitsuhboden erstklassig. — Hierzu ladet ein R. Neuhold.

Goldne Krone, Connewitz

Morgen Sonntag.

Grosse Ballmusik.

Auf. 4 Uhr. Eintritt frei.

ff. Neues Parkett Neueste Tänze.

Robert Böttner.

Zöbigker Friedenseiche.

Morgen Sonntag.

Große öffentliche Ball-Musik.

für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Hierzu ladet ergebenst ein Max Gaterhorn.

Auf nach Gsthof Reichsadler, Euthra!

ff. Nouman-Biere. [16581]. Gute Küche.

Gastwirte!

kauft kein Bier zu erhöhtem Preise! Konsumenten, weißt jedes im Preis erhöhte oder verkleinerte Glas Bier und sonstige Erzeugnisse aus Brauereien zurück! Wer anders handelt, wird zum Bierverteurer! [10540] Das Aktionskomitee.

100 Zeitzungen

Wollen Sie

ein gemütliches Café kennen lernen

16110*

Bitte

besuchen Sie das

Café Münchner Hof

Besitzer: Albert Kuntzschmann

Königsplatz 16, I. Etage (Ecke Mühlgasse).

100 Zeitzungen

Zillertal.

Preussengässchen 14.

Inhaber: Josef Sauerstein.

Amilantes Kneiplokal.

Tägl. humoristisches Freikonzert

Vorzügl. Küche. Gutgepf. Biers.

Tag und Nacht geöffnet.

Café Bahnhofsschlösschen

Kleinzschocher, Bahnhofstrasse.

Tag u. Nacht geöffnet. Kurt Welz.*

Café Ziegner Bl., Gieherstr. 2.

Tag u. Nacht geöffnet. Flotte aufmerks. Bedien.

Mittagsstisch u. Abendstisch ab 5.

Achtung! Neuer Mehlplatz. Aufgepflast! Etablissement „Kronenbräu.“

Bes.: Emil Kretzschmar. Stabtlokal: „Monarchenhof“, Connewitz. Das Wappen prangt in wunderbarer Dekoration.

Täglich

Grosse Konzerte des Schwäbischen Damen-Blas-Orchesters „Teutonia“

Staunenswert! Konkurrenzlos!

7 Damen. 5 Herren. Direktor: Franz Britting.

Vorzügl. humoristische Gesangsbeiträge.

Die neuesten Schlager.

Smäler, eleganter, dezentor Kostümwechsel. Hausszenenmarsche, gespielt von Damen.

Noch nie dagewesener Erfolg.

Jeden Sonntag von 11-1 Uhr Frühschoppen-Konzert. Schnell. Bedienung. Vorzügl. Getränke. Gute Küche, warm u. kalt.

Täglich der Zeit entsprechende Spezialgerichte. [4708]

Wo isst man die hochfeinen Jauerschen und Wiener Würstchen aus der Konsum-Fleischerei L.-Plagwitz?

Nurheim Schlanken Ede Stand zwischen Hause Stufenbahn und Hippodrom Noblesse.

Humoristisches „Velodrom“

Hochinteressant für jedermann!

Wer herzlich lachen, sich stundenlang köstlich amüsieren will, besucht mein „Velodrom“!

15267 Hochachtend Hermann Kretzschmar, München.

Messplatz, neben d. Hauptrestaurant

Dechants Hippodrom Noblesse.

Bei prunkvoller Ausstattung

Täglich schneidige heitere Reit-Feste verbunden mit

Damen-Corso à la Wien.

Wiederholt wurde Dechants Hippodrom durch den Besuch höchster Herrschaften ausgezeichnet, so u. a. wiederholt von dem sächsischen Herrscherhause.

Blauer Hecht

Nikolaistrasse 43. — Neue Bewirtschaftung.

Von Sonntag ab täglich:

Herbst-Feste.

Gr. Musik-Unterhaltung. — Gr. Überraschungen.

Täglich: Gänsebraten 60 Pfg., Entenbraten 75 Pfg.

Apfelnus 75 Pfg., Mehnhuhn 1.30 Mk., 1/2 Port.

70 Pfg., Karpen 60 Pfg. Sonnabend: Pökelknödel 50 Pfg.

Kulmbacher Biere zu alten Preisen.

Wollen Sie lachen???

so besuchen Sie auf dem Messplatz den

Eis-Palast.

Öwenschänke

Goldhahngässchen 1.

Täglich grosses Freikonzert

Angenehmer Familienaufenthalt.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

ff. Getränke. Franz Oehler.

Waldschlösschen, Klosterlausitz. Groß. u. bestgelegenes Konzert. Ball- u. Garten-Etablissement. Bei Partien halte geohrten Gelehrten meinen Saal und Gelehrtenräume bestens empfohlen. — Räume und Keller gutes Restaurant. Spezial-Mittagsstisch 1 Mk. — Fernruf Nr. 14. Für Sommersaison billiger. Prospekte verlangen. Anmeldung großer Vereine erwünscht. * Besitzer Willi Knobloch.

100 Zeitzungen

</div

feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909. Nr. 216

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Völkerkundliche Führungen*

Die Anfänge der menschlichen Kultur.

12) Im unerschöpflicher Fülle breitet sich vor dem Betrachter das Völkerleben aus; überreich ist der Stoff, den es bringt zu verarbeiten gibt. Noch manches Jahr könnten wir diesen Platz mit solchen völkerkundlichen Betrachtungen füllen, ohne eine Erforschung des Stoffs befristet zu brauchen. Wir haben bisher das Material der Völkerkunde zu kulturgeschichtlichen Bildern verarbeitet. Das war möglich, weil wir die gegebenen Tatsachen mit Hilfe des Entwicklungsgedankens zu ordnen suchten. Nicht für jede Erfindung vielleicht ist die Erklärung bisher gelungen; wer vermöge die Fülle der Möglichkeiten zu erneuern? Wenn auch der Entwicklungsgedanke vielleicht kein Schlüssel ist, der jedes geheime Schloss öffnet, so ist er doch einer der fruchtbartesten Gedanken, der zwei Gebiete des Lebens wirklich verstehen lehrt. Wir haben ihn im Vereiche der materiellen Kultur als ebenso wertvoll gefunden wie für die Betrachtung der Gesellschaft in Sitte und Recht sowie für die Geschichte des Denkens und der Sprache.

Nachdem wir aus allen Gebieten des Lebens Proben der völkerkundlichen Betrachtung gegeben haben, dürfen wir den Versuch wagen, dies alles zusammenzufassen und ein Bild vom ältesten Leben des Menschen nach seinen verschiedenen Seiten zu entwerfen. Natürlich müssen wir das Thema in gewissem Sinne begrenzen. Den wirklichen Urmenschen und sein Leben zu kennen ist uns bisher nicht möglich, und das wird vielleicht trotz etwa zu gewinnender Funde stets unmöglich bleiben. Wir wollen den ältesten Kulturschicht des Menschen betrachten, der uns durch prähistorische Funde und durch die ergänzende Kultur heutiger Völker historisch erkennbar ist. Um diese gegebenen Tatsachen zu einem geschlossenen Kulturbilde zu vereinen, bedarf es immer noch zahlreicher Hypothesen. Indes liegt in den Dingen selbst eine gewisse Notwendigkeit für die Erkenntnis der Lebensverhältnisse, deren Ausdruck sie sind.

Wir beginnen mit der Frage, ob auch das Tier eine Kultur besitzt. Wir finden im Zweckbegriff das Merkmal der Kultur. Von der Gestaltung der natürlichen Dinge nach Zwecken geht alle höhere Tätigkeit aus. Nun lassen sich Zwecke in der Tätigkeit vieler Tiere nicht verneinen; auch sie üben eine Technik, durch die Dinge zweckmäßig gestalten. Der Bau von Nestern, die Baben eines Alpenstocks, die Anlagen der Ameisen sind in höchstem Maße von Zwecken bestimmt. Aber es fehlt der Tierwelt die selbständige, geistige Fortbildung der Zwecke und die stete Verbesserung der technischen Ausführung. Darin erst befindet sich eine Vererbbarkeit der geistigen Kräfte, die zur Herrschaft über die Natur führt. Mit dieser Erhebung der geistigen Kräfte erst entsteht der Mensch. Dabei fassen wir unter „geistigen Kräften“ einfach eine Menge von Tatsachen zusammen; das Wesen des Geltes zu erklären ist hier nicht erforderlich.

Was hat nun den Menschen zur Fortbildung seiner Zwecke und damit zu höheren Leistungen geführt? Der Fortschritt ist durch die Nöte des Lebens erzwungen worden. Jedes Streben sieht das Gefühl eines Mangels, ein Entbehren voraus. Die ganze Kultur ruht im leichten Grunde auf der Not und auf dem Streben, sie zu überwinden. Schuhlos ist der Mensch in die Natur hineingestellt. Seinem Körper sind Waffen versagt, wie sie Tiere haben. Die Körperoberfläche ist äußeren Angriffen wie den Wirkungen der Witterung preisgegeben. Hier wird leicht der Mangel empfunden, der zur Erfindung von zweckmäßigen Mitteln des Schutzes führt. Die Notwendigkeit der Vertheidigung wie der daneben wirkende Trieb zum Angriff schafft die Waffen. Schon die Aasen haben gelernt, sich zu bewaffen, indem sie Raupen als Keulen, Steine als Wurgeschosse benutzen. Der Urmensch wird sich davon kaum entfernt haben; aber die Besonderheit des Menschen ist, in immer zweckmäßigerer Weise die Dinge zu gestalten. Er schnürt die Keule, um ihre stärkere Schwungkraft zu verleihen, er spaltet den Schast zur Lanze, er schärft den Feuerstein zum Messer. Dem Schnute des Körpers dienen neben andern Zwecken — Kleidung und Wohnung.

Auch für die Wohnung sind die Anfänge im Naturzustand vorgebildet. Wälder und Höhlen sind wohl die ältesten schützenden Zufluchtstätten gewesen. Der Urwald bedeckt ein weit größeres Flächen der Erde. Sein Dichter genährte wenigstens Versteck und Schutz. Hier und dort — so in Bentralafrika, auf Ceylon und im Amazonabiet — leben Völker im Schutz der Wälder. Gerne werden auch — so in Afrika — die Kronen der Bäume zu Wohnstätten eingerichtet. Daneben bietet die Natur bei besonderen geologischen Verhältnissen von außen zugängliche Höhlen, die überall gern und lange als Zufluchtstätten gedient haben.

Hier finden wir noch vielfach die Spuren ältesten menschlichen Daseins in den Altenresten der Feuerstätten. Wir sehen in zerstörten Knochen von Tieren und Muscheln die Neste der Mahlzeiten. Geräte und Waffen aus Stein und Scherben von Tongefäßen zeigen das primitive Schaffen. Solche Höhlen bildeten oft Siedlungen größerer Gruppen. In Europa war der Mensch, wie die Knochenfunde zeigen, ein Zeitgenosse des Mammuts und des Höhlenbären, also längst ausgestorbenen Tierarten. Ebenso zeigt die geologische Betrachtung der über den Fundstätten abgelagerten Schichten, daß dieses Menschengeschlecht vor sehr langen Zeiten lebte. Wir müssen wohl mit vielen Jahrtausenden rechnen.

Betrachten wir die Neste der Urzeit zu einem Bilde ihrer Kultur zusammenzufügen, so zeigt dieses Bild doch eine reichere Entwicklung menschlichen Vermögens, als man nach der dürrtigen äußeren Lebensweise vermuten möchte. Nicht nur Waffen und Geräte zeigen in der Bearbeitung schwierigen Materials ein großes Geschick; vor allem bedeuten die merkwürdigen Zeichnungen, die in Hirschhorn geritzten Darstellungen von Tieren, eine erstaunlich feine Beobachtung des Lebens und ein großes Geschick der Darstellung. In voller Lebenswahrheit, die oft mit wenigen Strichen erreicht wird, erscheinen hier das Mammut, Rennpferde, Auerböcke und Fische. Daneben lernen wir die Anfänge der Plastik kennen. Aus dem Elsenbein des Mammuts werden Tier- und Menschengestalten geschnitten, deren Realismus bewundernswert ist. Berühmt geworden ist eine Elsenbeinerne Figur, der Torso eines weiblichen Körpers, die sogenannte „Venus von Brassempur“. Leider können wir unsern Lesern dies hier nicht durch Abbildungen veranschaulichen. Solche finden sich in zahlreichen, auch in populären Werken über Kunst- und Urgeschichte. Auch Anfänge der Malerei haben sich in den Wandmalereien einiger Höhlen gefunden, die freilich nur Umrisse in Rot geben. Noch heute stehen manche Naturvölker auf

dieser Kunstsprache. Ähnliche, aber schwerlich so vollendete Zeichnungen haben sich in Australien und Südamerika gefunden. Namentlich Westeuropa ist das Gebiet dieser Kunstsprache gewesen.

Wo die Natur dem Menschen keine Höhlen als Wohnsitz bot, da mußte er in anderer Weise Schutz suchen. Die Funde lehren uns, daß ihm besonders steile Abhänge und Wände als Schutz gegen Wind und Wetter dienten. Er brauchte ihn vor allem, um das Feuer anzuzünden zu können. In Füßen solcher Wände haben sich unter dem Schutt späterer Zeiten oft Spuren vom Aufenthalt des Menschen gefunden. Höhlen, Knochen von Tieren und Steingeräte verhindern, daß sich hier einst Menschen niedergelassen hatten. Natürlich waren solche Plätze kein dauernder Aufenthaltsort. Die Höhle aber gab das Vorbild zu künstlichen Wohnanlagen, indem der Mensch in senkrechte ansteigende Wände — zumal der Höhle — in wagerechter Richtung Höhlen grub. Solche Höhlen finden sich in Europa vielzahl, wo Höhle aufsteht, so am Rhein, am Bodensee, bei Freiburg im Breisgau, in Südtirol. Es waren nach den Funden Mammutlager, die hier hausten; außer Steingeräten fanden sich in solchen Höhlen auch zerbrochene und bearbeitete Knochen des Mammuts und Robben.

Derartige künstlich gegrabene Wohnungen sind noch in historischer Zeit weit verbreitet. In seiner Germania berichtet Tacitus, daß die alten Germanen Gruben und Höhlen anlegten, um Feldfrüchte über den Winter zu bewahren. Durch den Geographen Strabo erfahren wir, daß die in Osteuropa siedelnden Skythen unterirdische Wohnungen hatten. Der Architekt Vitruv erwähnt in Feld gebaute Wohnhöhlen der Phryger, und Xenophon kennt solche bei den Armeniern. In Kleinasien sind noch hente solche Feldwohnungen erhalten, die bisweilen sogar mehrere Zimmer und Gänge, selbst Stockwerke enthalten. In China dienen noch heute Höhlen in Höhle als Wohnungen.

Wesentlich dieselbe Kulturschicht, aber wohl eine andere Art der Siedlung, zeigen uns die aus Muscheln, Fischgräten und Knochen bestehenden Haufen, in denen wir Absätze von Mahlzeiten erkennen müssen. Sie bezeichnen schon durch ihre massenhafte Ansammlung Stätten, wo Menschen längere Zeit siedelten. Da sie zumeist in Dänemark gefunden und richtig erkannt wurden, so werden sie in der Wissenschaft mit dem dänischen Wort „Kjøkkenmøddinger“, das heißt Küchenhöfe, bezeichnet. Solche Küchenreste finden sich auch an der Küste Frankreichs und Portugals, von großer Masse sind sie in Südamerika und Japan. Sie bestehen nicht nur aus Überresten von Meeren, wie Austern, Herzmuscheln, Fischgräten, unter ihnen Hering und Kal, auch Knochen von Landtieren sind sehr zahlreich. Da diese Knochen künstlich gespalten sind, so verraten sie, daß hier Menschen gelebt haben. Vor allem aber fanden sich unter diesen alten Steinen, auf denen Feuer gebrannt hatte, Asche, Holzkohlen, daneben Tonsherben und Geräte aus Feuerstein. Auch der Hund ist hier bereit als geübter Gefährte des Menschen nachweisbar. Diese Küchenreste bezeichnen also die Plätze, wo Jäger und Fischer ihre Herde errichteten und sich zu gemeinschaftlichen Mahlzeiten vereinten. Daraus schon folgt, daß daneben die Wohnstätte der Menschen lagen. Ihre Neste sind am Mariabose im inneren Dänemark und auf der Insel Falster gefunden. Gepflasterte Plätze zeigen den Boden des Hauses, zwischen den Steinen sind Pfähle eingearbeitet, die an einer Stelle noch Reste von Flechtwerk aus Stuten zeigen. Hier finden wir also die Anfänge des Söldenbaus in der alten Steinzeit. Wir dürfen wohl annehmen, daß man damit den natürlichen Schutz des dichten Waldes nachbildete.

Endlich erscheinen an manchen Stellen Deutschlands und Österreichs die merkwürdigen Wohngruben, die in flachem Lande angelegt wurden. Sie haben trichterförmige Gestalt, eine Tiefe von 2—4 Meter und waren oben durch Flechtwerk, das auch durch Lehmbewurf verdichtet wurde, geschützt. Unterirdische Räume haben sich dann durch alle Zeiten erhalten, als Keller zum Bewahren von Vorräten.

Die Funde gewähren uns zunächst ein Bild von der materiellen Kultur der Urzeit. Ihre Wohnungen sind meist Höhlen, doch finden sich Spuren von Söldenbau. Die Waffen und Geräte kennen nur den Stein als Material. Die Ernährung zeigt,

dass die Menschen reinen Jäger waren. Freilich steht in den Denkmälern jede Andeutung über die sozialen Ordnungen des Lebens, über das politische Geschehen, über die religiösen Vorstellungen dieser Menschen. Für die Steinzeit fehlen ganz die Gräber, die uns über Bestattung und Totenbrauch eine Auskunft geben könnten, sowie Götterbilder. Wir dürfen wohl mit Sicherheit behaupten, daß die Menschen dieser Stufe überhaupt noch keine Göttervorstellungen befaßten, die sich in einem menschlichenilde dargestellt hätten. Die aufgefundenen menschlichen Gestalten aus Elsenbein sind mit Unrecht als Götterbilder betrachtet worden, sie gehören vielmehr psychologisch mit den Tierbildern zusammen. Wann kommen die Menschen zu solchen Kunststücken? Man kann es sehr gut an Kindern beobachten: wenn sie vor Vangerweile nichts andres zu tun wissen. An jener Hauptaktivität, der Jagd, hindert den primitiven Menschen oft die klimatischen Verhältnisse. Die vielen miligen Stunden führt er dann mit seiner Phantasie aus; er stellt das dar, was in seinem Bewußtsein die größte Rolle spielt: die Tiere und das Wild. Von ihnen ist sein ganzes Denken und Wirken erfüllt; gerade in schlechten Tagen stellt er sie sich aufs Lebendigste vor. Auf der Kraft der Phantasie beruht die erstaunliche Kunst in der Wiedergabe der Gestalten. Ähnliches kann noch heute jeder Mensch erleben. Möglicher ist, daß sich mit dem Wild noch ein besonderer Gedanke verknüpft. Das primitive Denken unterscheidet niemals die Sache und ihr Symbol. Wer das Symbol hat, der hat auch die Sache. Wo die deutsche Königskrone war, da war nach mittelalterlicher Rechtsanschauung auch die reichmäßige Herrschaft. So mag schon der primitive Mensch Wilder geschaffen haben, um ihnen sich den Besten zu sichern. Wer das Wild besitzt, der hat Macht über das dargestellte Wesen. In dem in uralten Ausschauungen wurzelnden Glaube wesen lebt dieser Glaube noch. Zur Beschwörung ist oft eine Figur, das Symbol einer Person nötig; die an ihr vollzogenen magischen Handlungen treffend die wirkliche Person. Die Einrichtungen „in effigie“ (im Bild), wobei das Bild des Verurteilten verbrannt oder an den Galgen geschlagen wird, beruhen gleichfalls auf diesem uralten Glauben. Hierin haben wir wohl auch die erste Regelung von religiösen Vorstellungen. In höherer Entwicklung werden diese Ausschauungen durch das Mästel des Todes gebracht. Es gibt dafür kein besseres Beispiel als den ägyptischen Totenkult. Die Erscheinung des Menschen wird als Mumie erhalten, um das gesamte Wesen der Persönlichkeit zu bewahren. Und selbst in modernem Empfinden klingt ein solcher Glaube noch leise nach. Auch wir bringen uns ferne oder verstorbene Personen innerlich nahe, indem wir sie in ihrem Bilde vor uns

sehen. Hier liegt die psychologische Wurzel des gesamten religiösen Bilderkults. Auch wer ihn nicht teilt, kann sehr wohl einem persönlich bestimmten Bilderkult huldigen. Und mit jenen weiblichen Elfenbeinstatuen der Urzeit dürfen wir oft in Annalen angepriesenen, angeblich „künstlerischen Alte“ weiblicher Schönheiten auf gleiche Stufe stellen. Sie sind nichts weiter als ein Rest primitiver Seelenlebens in den raffinierten Formen moderner Technik und einer korrumpten Kultur.

Leider können wir nichts über die Bestattungsgebräuche sagen, die über das Denken des Menschen oft wertvolle Auskunft geben. Gräberanlagen der Urzeit sind nie gefunden, nur vereinzelt sind Teile des menschlichen Skeletts aufgefunden.

Über die gesellschaftlichen Verbände und ihre soziale Organisation wissen wir natürlich nichts. Die großen Anhäufungen von Küchenabfällen beweisen aber, daß größere Massen sich zusammengeklumpt und daß sie lange dauernd an derselben Stelle saßen. Es gab also Gruppen, die wir als Völker bezeichnen dürfen, die also auch sprachlich eine Einheit gebildet haben müssen.

Nach welchen Gesetzen die Menschen der Urzeit in ihren Gemeinschaften lebten, wie etwa die Famille dieser Zeit gestaltet war, das ist uns völlig verschlossen. Wo wir heute primitive Hägervölker kennen, da lernen wir eine besondere Rolle der Frau kennen. Sie versorgt diese Wohnstätte, während der Mann auf die Jagd zieht. Deshalb waren auch die ersten gewerblichen Arbeiten Frauenarbeit. Noch heute wird z. B. von den Frauen auf Neuguinea die Töpferei als zum Haushalt gehörig gelistet. Erst als die gewerblichen Arbeiten zu Berufssarbeiten aufwuchsen, wurden sie auch Männerwerk. Daß wir über das geistige Dasein des Urmenschen so wenig wissen, ist natürlich, erschwert aber die Forschung. Denn gerade die spätere Zeit erhält immer mehr, daß geistige Ausdrucksformen auch in der Gestaltung der äußeren Kultur eine treibende Kraft gewesen sind. Die Ergänzung zu den urzeitlichen Funden bilden aber die reichen Tatsachen der Völkerkunde, die freilich schon eine sehr viel weiter fortgeschritten Entwicklung zeigen. Nur noch an einzelnen Stellen, etwa im Innern Brasiliens, gibt es Völker, die noch durchaus auf der Stufe der älteren Steinzeit stehen mögen. Wenn wir uns nach ihrem Leben ein Bild der Urzeit machen können, so müssen wir sagen, daß auch der älteste erkennbare Mensch trotz aller Dürftigkeit seines Daseins doch mit den Anlagen zu höherer Kultur ausgestattet war. Mit den heutigen Massen und Völkern Europas aber haben die Menschen der Steinzeit kaum irgendwelchen Zusammenhang.

Kunstchronik.

Aus Richard Wagners Jugendzeit.*

I.

Am 22. Mai 1813 wurde dem Leipziger Polizeialtar Friedrich Wagner ein Sohn geboren, der in der wegen der Kriegsruinen bis zum 16. August hinausgeschobenen Taufe die Namen Wilhelm Richard erhielt. Es war das neunte Kind der mit Nachkommenschaft reich gesegneten Ehe des 1770 geborenen und seit 1798 verheirateten Leipziger Beamten. Drei der Geschwister Richards starben indessen schon in frühen Jahren. Die älteste Kriegszeit war ihr Schatten auch in den Kreis der Wagnerischen Familie; genan ein halbes Jahr nach der Geburt des jüngsten Sohnes, am 22. November 1813, fiel Friedrich Wagner einer Epidemie zum Opfer, die als Nachspiel der Schrecken der Völkerkrieg in Leipzig ausgebrochen war. Zum Glück für die verwaisten Kinder stand Frau Wagner in dem Dresdner Hofschauspieler Ludwig Geyer, einem langjährigen Freund des Wagnerischen Hauses, einen Beschützer; sie reichte ihm am 28. August 1814 die Hand zum neuen Ehebund. Da Geyer seinen Wirkungskreis am Dresdner Hoftheater hatte, liebte die ganze Familie in die sächsische Residenzstadt über, wo also nun unser späterer Meister Richard seine ersten Jugendjahre verlebte.

Die äußeren Verhältnisse des Hauses Wagner-Geyer waren damals sehr behaglich, denn Geyer erfreute sich als angesehener Hofschauspieler ganz beträchtlicher Einnahmen, so daß der Haushalt auf behagliche Wohlhabenheit basierte. Um die Erziehung des kleinen Richard erwarb sich der Stiefvater, der das Kind wie seinen eigenen Sohn liebte, große Verdienste. Geyer war ein hochbegabter, ungemein vielseitige Künstleratur; ein ebenso geschickter Porträtmaler wie bedeutender Schauspieler und gewandter Dichter konnte er die in dem Sohne schlummernden künstlerischen Kräfte schon frühzeitig anregen und wecken. Freilich beschränkte sich die „künstlerische“ Tätigkeit des Kindes zunächst nur auf etwas autodidaktisches Klavierklippern, und ehe Richard noch zu einem Alter fortgeschritten war, das zu ernsthafter Kulturstellung befähigt hätte, ward ihm auch der liebevoll sorgsame Stiefvater entrissen: am 30. September 1821 starb Ludwig Geyer, die Sorge für die Familie der Mutter allein zurücklassend. Eine Erleichterung war es, daß einige der Kinder sich bereits selbstständig als Bühnenkünstler den Unterricht gewinnen konnten; so blieb wenigstens Not und Armut der Schwelle des Wagnerischen Hauses fern. In der Erziehung Richards trat Frau Wagner-Geyer mit treuer Sorge das Erbe des verstorbenen Gatten an. Die damals im 42. Lebensjahr liegende Frau (geboren als Johanna Rosine Berg 1779 in Weinhofen) versagte über keine sonderliche Geistesbildung, war aber mit gesundem Augen Lebensverstände und hellerer stets wohlwollender Gemütsart begabt, eine ähnliche Erziehung wie etwa die Frau Rat Goethe, und gleich dem großen Dichter hat auch unser Meister zeitlebend der Mutter mit innigster Liebe und Verehrung gedacht. Nach 1846 schreibt der Schöpfer des Tannhäuser: „Fühl ich mich fast immer empfindlich verletzt durch Verklärungen mit der Außenwelt . . . wie sollte ich denn nicht um so viel eher nach der Mutter verlangen, deren Schoklate entdeckt, und die nun weilt — da ich blühe. Mein gutes Mutterchen, mag viel Wunderliches zwischen uns getreten sein, wie schnell verwischt sich alles das! Wie wenn ich aus dem Dualus der Stadt heraustriete in ein schön belaubtes Tal . . . so ist es mir, wenn ich aus dem Duf von Wunderlichkeiten hindurch meine Hand ausstrecke, um dir zuzurufen: Gott erhalte dich, du gute alte Mutter — und nimmt er dich mit einst, so mach' ers recht mild und sanft! Von Sterben ist ja nicht die Rede, wir leben ja für dich weiter, und zwar ein reichereres, vielgestaltigeres Leben als das deine sein konnte. Drum dank' Gott, der deinen Leib so glücklich segnet.“ Das schöne künstlerische Denkmal hat Wagner seiner Mutterliebe aber im zweiten Akt des Siegfrieds in den poetischen Walzahlen gefeiert. Die ersten Triumphen ihres berühmten Sohnes durfte Frau Wagner-

* Aus dem vor kurzem erschienenen 55. Bandchen der Sammlung Wissenschaft und Bildung (Leipzig, Verlag von Quelle u. Meyer): Richard Wagner. Von Dr. Eugen Schmidt (Preis gebunden 1 M. 25 Pf.).

* Vergleiche Nr. 158, 161, 166, 171, 173, 188, 190, 199, 202, 205 und 216.

Geyer noch erleben und mitseltern; sie starb 1848 noch ehe die gewaltige innere und äußere Umwälzung, die die Revolutionsszeit im Leben und Schaffen Wagners hervorrief, sich vollzog.

Nach dem Tode des Stiefvaters kam der kleine Richard auf kurze Zeit zu einem Verwandten nach Görlitz, lehrte indessen bald wieder in das Dresdner Gymnasium zurück. Hier begannen nun geregelte Schulstudien; im Dezember 1822 bezog der Knabe die Dresdner Kreuzschule und widmete sich namentlich seinen Lieblingsfächern Geschichte und Griechisch mit solchem Eifer, daß ihn seine Lehrer mit Entzücktheit auf den philologischen Lebenslauf hinwiesen. Die Mutter trat demgemäß fast ganz in den Hintergrund. Von einem Hauslehrer, der ihm den Cornelius-Aposol explizierte, erhielt Richard zwar Klavierstunden, allein die technischen Übungen waren ihm höchst widerlich, so daß von einem geregelten Fortschritt keine Rede sein konnte. Instinktiv fühlte sich dagegen das Theaterkind von der Opernbühne angezogen. Am 20. Januar 1817 hatte Karl Maria von Weber sein Amt als Kapellmeister der deutschen Oper in Dresden angetreten. Dieser Meister und sein Freischuß waren für den jungen Wagner ein Gegenstand heiligster Verehrung. „Du, das ist der größte Mann, der lebt! Du, wie groß er ist, das kannst du gar nicht begreifen“ pflegte der Knabe zu seiner kleinen Stiefschwester Cäcilie, dem einzigen Kind des Geyerschen Chorbundes und seiner liebsten Spielsameradin zu sagen, wenn er den aus den Proben zurückkommenden Weber am Pausen vorübergehen sah. Damals studierte sich Richard auch die Ouvertüre zum Freischuß ohne Noten und mit dem gräulichsten Finger auf Klavier ein, was seinem Klavierlehrer Anlak zu der Prophezeiung gab, aus dem Knaben würde nichts. „Er hatte recht“, sagt Wagner in seiner kleinen autobiographischen Skizze, „ich habe im Leben nicht Klavierspielen gelernt.“

Weit intensiver und früher als die musikalische machte sich die dichterische Seite der Begabung Wagners geltend. „Einmal starb einer unserer Mitschüler“, erzählt Wagner in der genannten autobiographischen Skizze, „und von den Lehrern wurde und die Aufgabe gestellt, auf seinen Tod ein Gedicht zu machen; das Rechte sollte gekreist werden: — das meine wurde gedruckt, jedoch erst nachdem ich vielen Schwülst daraus entfernt hatte. Ich war damals elf Jahre alt. Nun wollte ich Dichter werden; ich entwarf Trauerspiele nach dem Vorbild der Griechen, wozu mich das Belohnenwerden mit Apels Tragödien: Polyphos, die Aetolier usw. antrieb; dabei galt ich in der Schule für einen guten Kopf in litteris; schon in Tertia hatte ich die ersten zwölf Blätter des Odyssäus überlegt. Einmal lernte ich auch Englisch, und zwar bloß um Shakespeare ganz genau kennen zu lernen.“ Von dem großen englischen Dramatiker angeregt, fühlte der Knabe nun den alten Plan, ein großes Trauerspiel im Shakespearischen Stil zu schreiben. Diese merkwürdige Arbeit, von der neuerdings näheres bekannt wurde, ist ein höchst charakteristisches Dokument der frischen Hinneigung Wagners zum Drama. Das Stück hieß nach dem Titelhelden *Leubald*; Wagner meint in seinen Erinnerungen, es sei „ungefähr aus Hamlet und Lear“ zusammengesetzt gewesen; doch bezog sich dies mehr auf die Nachahmung einzelner szenischer Details: das Sujet im ganzen war vielmehr dem Romeo- und Julia-Motiv verwandt, da es den tragischen Konflikt zweiter durch die Feindschaft der Geschlechter trennender Gegenstand zum Gegenstand hatte. Außer Shakespeare hat dem Werk auch das damalige deutsche Ritterdrama, dessen bedeutendste Erzeugnisse: Kleists Käthchen von Heilbronn, Familie Schröderstein u. a. der junge Wagner sicherlich bereits gelesen hatte, manche Idee geliehen. Aus dieser Quelle stammt namentlich ein gut Teil der Charakteristik des mit Knabenhafter Übertriebung als ritterliche Künstlichkeit dargestellten Titelhelden Leubald, der zum Schluss mit den unfreiwillig komischen Verben geschildert wird:

„Ein Mann der geliebt und gehaßt
Im Worte gerast
Doch macht ihn Neues verrückt
Dual hat ihm Wahnsinn geschickt.“

Nicht durchwegs ist die poetische Dichtung so absonderlich wie hier; für den Schulz und die unreifen Überinterpretationen der Sprache ist es aber charakteristisch, daß das Kraftwort „Schurke“ nicht weniger als 10 mal vorkommt. Wagner selbst hat sich später über diese Jugendarbeit lustig gemacht: „Der Plan war äußerst grobhartig“, meint er; „zweiundvierzig Menschen starben im Verlauf des Stücks, und ich sah mich bei der Aufführung genötigt, die meisten als Geister wiederkommen zu lassen, weil mir sonst in den letzten Akten die Personen ausgegangen waren.“ Solle zwei Jahre seitseit die Arbeit die gesamte Phantasie des Knaben, sie begleite ihn auch nach Leipzig, wohin die Familie Wagner Ende 1827 zurückkehrte. „Auf der dortigen Nikolaischule“, erzählt Wagner, „sagte man mich nach Tertia, nachdem ich auf der Dresdner Kreuzschule schon in Secunda geflossen; dieser Umstand erbbitterte mich so sehr, daß ich von da an alle Liebe zu den philologischen Studien fahren ließ. Ich war faul und lächerlich, bloß mein großes Trauerspiel lag mir noch am Herzen.“ Zeigte sich somit der dichterische Versuch Wagners nach dieser Seite hin von wenig glücklicher Wirkung, auf seine äußeren Lebensverhältnisse, so sollte er ihm doch wieder einen um so reicherem Schatz des Kunnenlebens erschließen: durch sein Drama wurde der junge Dichter zur Kunst hingeleitet. In den Leipziger Gewandhausoratorien lernte Wagner damals Beethovens Werke kennen; ihr Eindruck auf ihn war, wie er selbst gesteht, „allgewaltig“. „Ich weiß nicht, wozu man mich eigentlich bestimmt hatte“, sagte er in der halb und halb autobiographischen Novelle Eine Pilgerfahrt zu Beethoven; „nur entzünde ich mich, daß ich eines Abends eine Beethovenische Symphonie aufführte, daß ich darauf wieder selam, frank wurde und, olo ich wieder geneinen, Musiker geworden war. Aus diesem Umstände mag es wohl kommen, daß, wenn ich mit der Zeit auch wohl andre schöne Musik kennen lernte, ich doch Beethoven vor allem liebte, verehrte und anbetete.“ Die Eigentümlichkeit des Meisters regte nun Wagner auch zu selbständiger musikalischer Betätigung an, denn für den unumstrittenen Beethoven-Enthusiasten stand es fest, daß sein eben der Vollendung entgegenschreitendes großes Drama *Leubald* nur mit einer ähnlichen Musik verschen, „vom Stapel laufen“ dürfe. „Ich traute mir ohne alles Bedenken zu“, erzählt der Meister, „dieje so nötige Musik selbst schreiben zu können, hielt es aber doch für gut, auch zuvor über einige Hauptregeln des Generalbasses aufzufklären. Um dies im Fluge zu tun, ließ ich mir auf acht Tage Vogiers Methode des Generalbasses und studierte mit Eifer darin. Das Studium trug aber nicht so schnelle Früchte, als ich glaubte; die Schwierigkeiten desselben reizten und jetteten mich; ich beschloß Musiker zu werden.“ So hatte also Wagner den Weg zur Musik gefunden. Höchst bezeichnend ist es, daß dieser Weg ein Umweg über das Drama war, daß das Verlangen nach Vertiefung der dramatischen Wirkung seines jugendlichen Dichtungsversuches Veranlassung war, die Schwesterkunst an sich zu rufen. Noch ein anderer ähnlicher musikdramatischer Versuch entstand damals. Durch Beethovens Pastoralsinfonie angeregt schrieb der junge Wagner ein Schäferstück frei nach Goethes Laune des Verliebten, wobei Musik und Verse zugleich erstanden wurden, die Komposition also unmittelbar aus den dramatischen Situationen entstand.

Au geistigen Anregungen schätzte es unserm jungen Künstler in Leipzig auch außerhalb des Konzertsaales nicht. An literarischer Hinsicht bot ihm namentlich der Verkehr mit seinem Onkel Adolf Wagner, einem begabten vielseitigen Philologen und Schriftsteller, fruchtbare Anregungen. Große Anziehungskraft übte auf ihn ferner nach wie vor das Theater aus, für das ihn übrigens schon Familienmitglieder interessieren mußten, da ja seine ältere Schwester Rosalie als angehende Schauspielerin in Leipzig engagiert war. Er lernte hier zunächst die gangbaren Modoopern, darunter Spohrs Faust, Spontini's Vestalin und vor allem Abers Stimme von Portici kennen, die tiefe Wirkung auf ihn ausübte, und deren Eindruck in mehreren seiner geplanten oder vollendeten Werke bis zum Kienzli nachzuweisen ist. Auf

der Schauspielbühne ward ihm das gewaltige Erlebnis von Goethes Faust zuteil; auch Deinhardsteins Hans Sachs sah der spätere Schöpfer der Meistersinger damals zuerst. Die musikalischen Studien trieb er im Stillen, zunächst ohne den Seinen etwas davon zu verraten, weiter. Außer verschiedenen Kompositionen entstand auch ein zweihändiges Klavierarrangement von Beethoven's neunter Sinfonie, der der junge Kunstschnüffler damals bereits mit hoher Begeisterung angetan war. Nachdem aber Wagners Familie zuletzt doch von den neuen Plänen Richards' Kennt erhalten und nach längstem Widerstand endlich die Einwilligung zur Errichtung der Meisterslauftbahn erzielt hatte, trat an Stelle der Autodidaktik geordneter Kompositionsunterricht durch Lehrer. Allein es ging Wagner hier wie früher beim Klavierspielen; die trockenen technischen Übungen und Regeln widertern ihn an. Die Phantasie des Romantikers, insbesondere E. Th. A. Hoffmanns, spülten ihm im Kopfe und regten seine musikalischen Ideen zum tollsten Mystizismus: „Am Tage, im Halbschlaf hatte ich Visionen, in denen mir Grundton, Terz und Quinte lebhaft erschienen und mir ihre wichtige Bedeutung offenbart: was ich ausschrieb, startete vor Illusion.“ sagte er selbst in der Erinnerung an jene Zeiten. Statt zu lernen wollte der junge Feuerkopf gleich schaffen, statt seiner Harmonieskünsten lieber gleich große Orchesterpartituren schreiben. Werwürdigterweise gelang es ihm sogar, eines dieser Werke, eine große Ouvertüre in B-Dur im Leipziger Theater mit Hilfe des ihm damals befreundeten, später, als Berliner Oberhofsopfmeister aber zu den erbitterlichsten Gegnern der Wagnerischen Kunst zählenden Kapellmeisters Heinrich Dorn zur Aufführung zu bringen. Wagner nennt diese Ouvertüre selbst „den Kulminationspunkt seiner Unstimmigkeiten“. Beethoven's neunte Sinfonie, ergöhlt er, „solte eine Pleinewische Sonate gegen diese wunderbare komponierte Ouvertüre sein. Bei der Aufführung schade mir besonders ein durch die ganze Ouvertüre regelmäßig aller vier Takte wiederkehrender Paulsen-Schlag im Fortissimo: das Publikum ging aus anfänglicher Bewunderung über die Hartnägigkeit des Paulsen-Schlägers in unverhohlenen Unwillen, dann aber in eine mich tief betrübende Heiterkeit über. Diese erste Aufführung eines von mir komponierten Stücks hinterließ auf mich tiefen Eindruck.“

Von erstmals musikalischen Arbeiten zog den jungen Wagner damals aber vor allem die Beteiligung am studentischen Leben und Treiben ab, dem er sich mit zunehmendem Alter rücksichtlos hingab. Im Juni 1830 war er vom Nikolaisgymnasium an die Thomasschule und ein halbes Jahr später an die Universität Leipzig übergetreten. Eine Absolutorialprüfung scheint damals noch nicht erforderlich gewesen zu sein. Am 20. Februar 1831 wurde er auf der Leipziger Hochschule als Student der Musik inkribiert. Philosophie und Ästhetik waren die Fächer, die der junge Akademiker vorwiegend zu hören gedachte. Anfangs freilich war es ausschließlich die gesellschaftliche Seite des Studententums, die ihn in Anspruch nahm. Bereitst als Gymnasiast war Wagner „Käffchen“ der Studentenverbindung Sororita gewesen, der er auch jetzt noch eine Zeitlang angehörte. Außer den gewöhnlichen studentischen Unterhaltungen wurde in diesen Kreisen vor allem eifrig Politik getrieben. Rameaux die Julirevolution erhöhte die jugendlichen Köpfe zu abenteuerlichen Plänen und Ideen. Der Aufstand des französischen Volks im Juli 1830 gegen die Unterdrückungsversuche der neu eingesetzten Bourbongherrschaft fand dank der Metternichschen Reaktions- und Polizeipolitik auch in Deutschland lebhafte Widerhall. Eine Folge jener Bewegung, die ganz Europa durchzitterte, waren die Unruhen, die damals in mehreren kleinen Staaten Deutschlands ausbrachen. Im September 1830 kam es in Leipzig ebenfalls zu Strassenprotesten, an denen sich auch die Studentenschaft und in ihren Reihen Wagner beteiligte. Der glänzende Ausgang dieser Bewegung — das Volk setzte u. a. die Entlassung eines verhassten Ministers durch — mag Wagner in der Erinnerung vorgekehrt haben, als er neunzehn Jahre später sich am Dresdner Konservatorium beteiligte, der dann freilich eine so ganz andre, tragische Wendung nehmen sollte. Auch der Künstler in Wagner fühlte sich damals vom revolutionären Feuer ergriffen. Eine Vereinigung von Kunst und Revolution hatte ihn schon Abers Stimme von Portici erleben lassen; nun fachte er den Plan, eine „politische Ouvertüre“ zu schreiben, und bis zum Kienzli hielt die Revolutionsidee eine hervorragende Stelle in seinen Opernentwürfen.

Die politische Seite war zweifellos dasjenige gewesen, was Wagner am Studentenleben am meisten angezogen hatte. Als darum das erste Feuer der revolutionären Begeisterung verbrannte war, fühlte sich der junge Künstler von all den schalen ausschweifenden Vergnügungen bald angewidert. Er wußt mit Ekel davor zurück; seine Kunst, die er vorhergehend fast vergessen hatte, stand aufs neue Eingang in sein Herz. Bei strenger Selbstkritik mußte er sich aber sagen, daß die Art und Weise, wie er bisher Mußt getrieben, nie zum Ziel führen könne, daß erstens methodisches Arbeiten an Stelle aller schillernden Phantasien treten müsse. Wagner hatte das Glück, in dem Thomaskantor Theodor Weinlig lab. 25. Juli 1830, gest. 4. März 1842 einen Lehrer zu finden, der ihn nicht nur künstlerisch durch und durch verstand, sondern auch menschlich lieb und wert war. Wagner nennt seinen Lehrer in einem Brief von damals den größten, jetzt lebenden Kontrapunktisten; mag das vielleicht etwas falsch ausgedrückt sein, so ist doch sowiel sicher, daß Weinlig als Lehrer des Kontrapunkts in seiner Zeit hoch angesehen war, wie denn ein Lehrbuch der Zuge, das er veröffentlichte und das 1852 eine zweite Auflage erlebte, uns auch heute noch das Gedächtnis des beobachteten Mannes einprägt. Seine Methode gründete sich, wie wir aus späteren Mitteilungen Wagners wissen, in erster Linie auf die Analyse von Meisterwerken, wobei namentlich Mozart, den Wagner damals innig liebten lernte, eine große Rolle spielte. In halbjähriger Lehrzeit September 1831 bis April 1832 brachte es Wagner bei Weinlig so weit, daß er die schwierigsten Aufgaben des Kontrapunktspielend zu lösen vermochte. „Das was Sie sich durch dieses trockne Studium angeeignet haben, heißt Selbständigkeit“; mit diesen Worten entließ der Lehrer den mündig gewordenen Schüler.

Buchgewerbemuseum (Bruno Héroux). Arbeits vom großen Kunstmärkt spielt sich ein interessantes Geschäft ab, ein regelrechter Bürosbetrieb in Wertpapieren: die Liebhaberbörse für Exlibris. Die internationale Berühmtheit Bruno Héroux kommt aus der Internationalität des Exlibrisbörsegeschäfts. Dort ist er ein ganz Großer, hat wenigstens seine „Werke“ sehr hoch treiben können. Da die Exlibrisbörse die Kunst nur als Rektor in ihre höchst seltsamen Werberechnungen mit einstellt, aber durchaus nicht als wichtigsten Faktor, so braucht man als Kunstsritiker nicht Neuner in jenen Geschäften zu sein. Man tut darum das, was der vorsichtige Kunstschriftsteller nach Anzeige des herlichen Spötters und Malers Whistler zu tun hat, „man erkundigt sich“. Wir haben denn aus vortrefflicher Quelle erfahren, daß Hérouxwerke fallen, rettungslos fallen. Da ein Drittel der Ausstellung im Buchgewerbemuseum Exlibris sind, sind wir diese Orientierung unsern Lesern schuldig.

Aber die Ausstellung im Buchgewerbemuseum bezweckt natürlich in erster Linie nicht den Verkauf, sondern die Darstellung eines persönlichen technisch-künstlerischen Werks. Dieser will sich auch in den Exlibris wie in allen Blättern, Zeichnungen, Lithographien und Radierungen präsentieren. Von den ausgestellten Blättern ist in Leipzig wohl kaum eins „noch nicht dagewesen“. Héroux hat also keine Reserven mehr einzuladen, wenn er auf das Feld der Ehre des deutschen graphischen Gewerbes zur Entscheidung austretet. Wir haben früher in Bezug auf dieser Arbeiten hier und da in Ausstellungseröffnungen über das Periodisch-Künstlerische unsre Meinung deutlich geagt. Wer damals die Sachen nicht sah, kann ja nun nachprüfen, ob wir zu hart urteilten, wenn wir das, was Zartheit sein wollte,

Schwächerlichkeit, was Geist sein wollte, Effekt, was Humor sein wollte, Witzigen nannten.

Bleibt das Persönlich-Technische; auch da haben wir unsre Meinung längst zusammengefäßt: kein instinktiver technischer Eigenwill, kaum eine persönliche Handschrift, sondern ein immer wacher Willen zum technischen Experiment. Bruno Héroux wird als Künstler nichts andres mehr werden, als er ist. Er jubilierte sich selbst zu, als er bei opus 50 anlangte, er wird sich wieder ein Gedächtnisblatt stiften bei opus 100 usw. Dr. S.

Alexander Strakosch, der bekannte dramatische Lehrer und Regisseur, ist Donnerstag abend in Berlin ganz unvermutet gestorben. Während er mit dem Schauspieler Josef Klein den König Lear durcharbeitete, wurde er zunächst von einem leichten Schlaganfall betroffen, der seine linke Seite lärmte; bald verschlimmerte sich aber trotz Eingreifens der Aerzte sein Zustand, und er verschied einige Stunden später. Der 1845 zu Sebas in Ungarn geborene Strakosch wurde 1888, nachdem er sich mehrere Jahre als Schauspieler versucht hatte, von Laube als Vortragemeister am Leipziger Stadttheater berufen; Strakosch Aufgabe war es, die Künstler in der Sprechtechnik zu unterweisen, und Laube, dem er auch an das Wiener Stadttheater folgte, bekannte später: „Die Hälfte meiner Erfolge im Wiener Stadttheater habe ich dem Talente und dem Fleiß des Vortragemeisters Alexander Strakosch zu verdanken.“ Nachdem Laube 1880 die Direktion des Wiener Stadttheaters niedergelegt hatte, trat Strakosch seine großen Rezitationstreisen an, die ihn durch die ganze Welt führten. Später gehörte er der Münchner Akademie der Tonkunst, dem Hofburgtheater und dem Wiener Deutschen Volkstheater an, bis er endlich vor drei Jahren an den Reinhardtischen Bühnen wieder eine ähnliche Stellung erhielt wie unter Laube: nachdem sich die Wasser des Naturalismus verlaufen hatten, kam der alte Vortragemeister im deutschen Bühnenleben wieder zu seinem Rechte und war mit Feuerreiter bis in die letzten Tage seines Lebens dabei, junge Talente zu unterweisen. —

Neues Theater. Sonntag: Mignon. Montag: Einsame Menschen. Dienstag: Das Melingold. Mittwoch: Der Zigeunerbaron. Donnerstag: Tanträder der Marx. Freitag, 17 Uhr: Die Wallfahrt. Sonnabend: Die Nibelungen (Der gehörte Siegfried; Siegfrieds Tod). Sonntag, 26. September, 17 Uhr: Lohengrin. Montag, 27. September, 6 Uhr: Siegfried. — Altes Theater. Sonntag, nachmittags 18 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Der Widerständige Sabmung), abends 18 Uhr: Die Barfußtänzerin. Montag: Die Dollarprinzessin. Dienstag: Die Barfußtänzerin. Mittwoch: Roter Lampen (neu eingestartet). Donnerstag: Ein Walzertraum. Freitag: Die lustige Witwe. Sonnabend: Der Zigeunerbaron. Sonntag, nachmittags 18 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Viel Lärmen um Nichts), abends 18 Uhr: Wiener Blut. Montag, 27. September: Vorstellung für den Verein der preußischen Eisenbahnamen (Die lustige Witwe).

An der Tagesschau des Neuen Theaters beginnt morgens von 11 bis 3 Uhr der Billettvorverkauf für die einzelnen Abende des Nibelungenringzyklus (mit Ausnahme der Billets zum dritten Rang).

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den evangelischen Arbeiterverein (Nora), abends 18 Uhr: O die Leutnants! Montag, Dienstag, Mittwoch: O die Leutnants! Donnerstag: Die Karolinger. Freitag, Sonnabend: O die Leutnants! Sonntag, 26. September, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Clavigo), abends 18 Uhr: O die Leutnants! — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasring). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein H.-D. (Der Raub der Sabinerinnen), abends 18 Uhr: Ein Herbstmärchen. Montag, Dienstag: Ein Herbstmärchen. Mittwoch, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für die Leipziger Pädagogischen (Brinny), abends 8 Uhr: Ein Herbstmärchen. Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Ein Herbstmärchen. Sonntag, 26. September, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein H.-D. (Raub der Sabinerinnen), abends 8 Uhr: Ein Herbstmärchen. Montag, Dienstag: Ein Herbstmärchen. Mittwoch, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für die Leipziger Pädagogischen (Brinny), abends 8 Uhr: Ein Herbstmärchen. Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Ein Herbstmärchen. Montag, Dienstag: Ein Herbstmärchen.

Battenberg-Theater. Sonntag: Der Hüttenbesitzer. Montag: Kean oder Gente und Leidenschaft. Dienstag: Renaissance. Mittwoch: Der Hüttenbesitzer. Donnerstag: Renaissance. Freitag: Der Schwabenstreit. Sonnabend: Der Hüttenbesitzer.

Alberttheater (Stadt Nürnberg b. r. g.). Gastspiel des Berliner Thalia-Ensembles. Abend für Abend: Krone und Fessel.

Drei-Linden-Theater. Die am Dienstag unter der artistischen Leitung des Herrn William Drehler beginnende Winterspielzeit wird mit Roderich Benedix' Lustspiel: Die Hochzeitsreise eröffnet. Alle aus der Spielzeit des Sommertheaters noch ausstehenden Abonnements, Dugendkarten, Ermächtigungscheine, Bonus und Bereitskarten haben Gültigkeit.

Konzerte. Der Philharmonische Chor zu Leipzig veröffentlicht jetzt sein Programm für seine erste Saison. Es werden zur Aufführung gelangen im ersten Chorkonzert mit Orchester: Romeo und Julia, dramatische Symphonie für Soli, Chor und Orchester von H. Berlioz; Gelang der Verklärten von R. Meyer; im zweiten Chorkonzert mit Orchester: Das Leben ein Traum, symphonische Dichtung für Rezitation, Frauenchor, Orgel und großes Orchester von Friedrich Alois; Berlioz' Szenen (nach Nieblau's Also sprach Zarathustra) für Soli, Chor und Orchester von Carl Bleyle; Le Deluge (Die Sintflut), biblische Dichtung für Soli, Chor und Orchester von Saint-Saëns. Sämtliche Werke in Leipzig zum erstenmal. Diese beiden Konzerte finden im Rahmen der Philharmonischen (Wiederseins-) Konzerte unter Leitung des Dirigenten des Philharmonischen Chors Kapellmeister Hagel statt; im ersten a capella-Konzert: Meister des 16. und 17. Jahrhunderts; vier Gesänge von Dvořák; Die Heimeländer von Felix Draeseke; vier Gejüngte von Gustav Schredt; im zweiten a capella-Konzert: Volkslieder aus allen Ländern. — Am 11. und 12. September als singende Mitglieder nimmt Kapellmeister Hagel in den Proben, die Montags und Sonnabends abends — die erste am 20. September d. J. in der Aula der 1. höheren Schule für Mädchen, Schletterplatz, stattfinden, oder in seiner Wohnung, Kanistraße 12, II., entgegen, als nicht singende Mitglieder die Musikalienhandlung von P. Pabst, Neumarkt 26.

Notizen.

Max Heine, seit 1873 ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität Leipzig, der er bereits als Privatdozent anhörte, ist am Freitag morgen hochbetagt, im 74. Lebensjahr gestorben. Er war seit vielen Jahren eine der bekanntesten Erscheinungen der Universität, ausgezeichnet durch ein hervorragendes Lehrtalent und ein Organisationstalent, frast dessen er sich viele Verdienste um das Universitätsleben überhaupt und das studentische Leben insbesondere erwarb; er gehörte noch zu den Universitätslehrern, zu denen die Studierenden als zu einem Berater in persönliche Beziehungen traten, und wurde gern, namentlich als Direktor des Konviktoriums, Vater Heine genannt. Es war nicht eigentlich seine Sache, der Forschung neue Wege zu weisen. Er hat Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Philosophie, zu Descartes und Spinoza veröffentlicht, war an der großen kritischen Ausgabe von Kant's Werken beteiligt und besorgte namentlich treu, umsichtig und mit Bienenstich die neuen Ausgaben eines vielbenutzten Nachschlagewerks, des Grundrisses der Geschichte der Philosophie von Leibniz. Dem ausgezeichneten Menschen Heine mit dem eindrucksvollen Charakterkopf werden viele Akademiker ein ehrendes Gedanken bewahren. —